Kurze Homilien

auf

alle Sonntage des Jahres,

Hom. 692 g

bearbeitet

von

P. J. L. R.

ehemaligen Lehrer der Gottesgelehrtheit etc.

(Zweytes Bändchen.)

Augsburg, 1818.
In der J. Wolffischen Buchhandlung.

Das Evangelium ist Gottes Kraft zum Heile aller Gläubigen.

Röm. 1, 16.

Die Auslegung des Evangeliums muß der Einfältigkeit und Würde gleichförmig seyn, mit welcher das Evangelium selbst geschrieben ist. Die Gotteswissenschaft hat keinen Anstrich vonnöthen, und man muß sich mehr hüten, das Wort Gottes, als das Geld zu verfälschen.

Geist
des heil. Franz v. Sales,
2. Theil. 16. Kap.

Homilie
auf den heil. Pfingsttag.

Vorspruch. Wenn ihr mich liebet: so haltet meine Gebothe. (Joh. 14, 15.)

Die Worte des heutigen Evangeliums sind noch ein Theil der Abschiedsrede des Heilandes. Er suchte seine Jünger immer wegen der Betrübniß seines bevorstehenden Todes durch die größten Trostgründe zu ermuntern, und zu stärken. So sagte er ihnen, er gehe zum Vater: sie sollen sich freuen, weil es ihr größter Nutzen wäre; er sagt aber dabey noch deutlich, er werde sie nie verlassen, sondern immer bey ihnen seyn, wenn sie besonders allzeit eine thätige Liebe zu ihm haben werden; dieses mache, daß er mit dem Vater, und heil. Geiste die Wohnung bey ihnen nehmen würde: „Wenn ihr mich liebet, so haltet „meine Gebothe."

Werke und Handlungen müssen unsere Religion beweisen, nicht bloße Worte. Man kann leicht versprechen: aber das Versprechen halten ist schwer. — Wozu dieser Eingang,

werdet ihr fragen? — Ach! es giebt ja heut zu Tage viele Christen, welche mit dem Munde sagen, sie fürchten und lieben Gott, aber durch ihre Werke das Gegentheil zeigen. Nun fordert aber Gott eine thätige Liebe; deßwegen spricht er zu seinen Jüngern: „Wenn „ihr mich liebet: so haltet meine Gebothe." Weil er kurz vorher gesagt hatte, er wolle alles thun, was sie begehren würden: so hätten sie glauben können, mit dem Begehren wäre schon alles gethan; diesem Irrthume kömmt er aber zuvor, da er hinzusetzet: „Wenn ihr mich liebet, so werdet ihr meine „Gebothe halten; dann will ich thun, was ihr „begehret." Man schmeichelt sich umsonst, daß man liebe, wenn man es nicht durch Werke zeiget. Lasset uns dieses deutlicher erklären.

Die Beobachtung der Gebothe Gottes ist der Haupt- und untrügliche Beweis ächter Liebe zu Gott. Dieses lehret uns schon die Natur der Sache. Ein Kind denke noch so oft an seine Aeltern, spreche noch so viel von Liebe, heuchle noch so viele Ehrfurcht gegen sie; wenn es dabey ungehorsam ist, auf ihre Ermahnungen nicht achtet, und ihre Befehle geflissentlich übertritt, so wird kein Mensch sagen, daß es seine Aeltern liebe: eben so wenig Liebe hat der Mensch zu Gott, wenn er seine Befehle nicht befolget; er muß sich ihm durch die Beobachtung seiner Gebothe gefällig zu machen bemühet seyn.

Diese

Diese untrügliche Wahrheit lehret die göttliche Schrift ganz deutlich. „Höre Israel, „spricht Gott durch den Moyses, ich gebiethe „dir, daß du den Herrn, deinen Gott liebest, und wandelst in seinen Wegen, und „seine Gebothe, Gesetze und Rechte haltest.“ In diesen Worten sagt Moyses deutlich, daß die Israeliten ihre Liebe zu Gott hauptsächlich dadurch zu erkennen zu geben haben, daß sie Gottes Gebothe halten. (5. B. Moys. 20, 16.) Allein am deutlichsten spricht dieses der Bund der Gnade, das neue Testament durch Jesum unsern Heiland aus: „Liebet ihr mich, so wer„det ihr meine Gebothe halten; wer meine „Gebothe hat, und sie auch beobachtet, der „ist es, der mich liebet.“ (Joh. 14, 15.) Und in seinem ersten Briefe sagt der Lieblingsjünger Johannes, der gewiß diese große Wahrheit der Liebe an der Brust Jesu angenommen hat: „Darinn besteht unsere Liebe, „daß wir unser Leben nach Gottes Gebothen „einrichten. — Wer Gottes Gebothe hält, „in dem ist die ächte und wahre Liebe Gottes „vollkommen, und dadurch erkennen wir's, „daß wir in ihm sind.“ (1. B. Joh. 2, 5.) — Gewiß Beweise genug, daß nur der, welcher Gottes Gebothe hält, mit Recht sagen kann, daß er Gott liebe.

Soll aber unsere Liebe vollkommen seyn, so müssen wir auch alle Gebothe ohne Ausnahme auf's pünktlichste erfüllen; nicht blos

jene,

jene, welche unsern Neigungen keine Gewalt anthun, sondern auch jene, derer Befolgung uns bey der Welt Verachtung, Spott, Feindseligkeit, ja sogar Verlurst aller unserer zeitlichen Güter und Würden nach sich ziehen könnte; kurz: das ganze Gesetz, alle seine Gebothe muß der wahre Christ immer unverrückt, zu allen Zeiten, durch sein ganzes Leben hindurch bis in den Tod erfüllen; er muß sich in allem willig in die Anordnungen Gottes fügen, und alles sich gerne gefallen lassen, was Gott ordnet und thut; er muß dieß alles mit reinem Herzen, und ganz williger Seele erfüllen: und das heißt dann, eine Liebe zu Gott über alles haben, wie er sie fordert.

Mit dieser Liebe ist aber auf's engste die Liebe des Nächsten verbunden: denn der göttliche Heiland setzet sie ja selbst der Liebe Gottes zur Seite, welches auch der heil. Johannes thut. Er giebt die Liebe gegen die Brüder immer als die einzige, gewiße, und sichere Regel an, daß man Gott liebe; wobey man nicht irren, noch betrogen werden könne: „Wer seinen Bruder Noth leiden sieht, und „sein Herz vor ihm verschließet: wie kann die „Liebe Gottes in einem solchen bestehen?“ (1. B. Joh. 3, 17.) — „Wer sagt, er „liebe Gott, haßet aber seinen Bruder, der „ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder „nicht liebet, den er sieht: wie kann der „Gott lieben, welchen er nicht sieht?“ —

Der Schluß dieses Lieblingsjüngers ist also sehr schön dieser: Wir können auf keine andere Weise beweisen, daß Gott, der unsichtbar ist, der Gegenstand unserer Liebe sey, als wenn wir uns ein Vergnügen machen, ihm in Werken der Liebe nachzuahmen, und ihn in seinen sichtbaren Geschöpfen zu lieben; also unsere Brüder zu lieben, und sie glücklich zu machen. „Diesen Unterricht haben wir also „von ihm, daß, wer Gott liebet, auch seinen „Bruder liebe: — daß Gottesliebe sich durch „Nächstenliebe äußern müsse;" diesem allem aber setzet die Krone auf, was Jesus sagte: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr „meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter„einander habet." — Und dieses Geboth, wie die andern zu erfüllen, ist nicht schwer. Freylich hört man öfters klagen, es wäre schwer, den Weg zu wandeln, welchen uns Gott vorgezeichnet habe; es wäre gar so mühsam, seine Leidenschaften immer im Zaume zu halten, eingewurzelte Fehler abzulegen u. s. w. Allein diese Klagen sind der vollkommenste Beweis, daß noch keine wahre, reine Liebe in solchen Herzen Platz habe. Gewiß ist einem Kinde, welches seinen Vater liebet, nichts schwer, wenn es weiß, wodurch es sich ihm gefällig machen kann: und eben so ist es bey der Liebe Gottes; das heißt: wo diese Liebe herrschende Gesinnung der Seele geworden ist, da wird alles leicht: jede Verleugnung der Bequem-

lich-

lichkeit, der Ruhe, des zeitlichen Vortheils, Erduldung jeder Widerwärtigkeit, Aufopferung, auch des Allerliebsten, was man hier haben könnte: — und in der That, wenn Liebe Gottes unsere Herzen durchströmet, so muß, und wird uns alles leicht werden.

Christliche Freunde! nach diesem, was ihr jetzt gehört habet, prüfe sich jeder selbst, in wie weit die Liebe Gottes ihn beherrsche. Wandelt er gerne den Weg Gottes seines Herrn: suchet er keine Ausflüchten, dieses, oder jenes Geboth nicht erfüllen zu müssen: ist er ein warmer, thätiger Menschenfreund: — o! so ist auch ein solcher derjenige, welcher die ächte, wahre Liebe zu seinem Gott, zu seinem besten Vater hat; er liebet Gott, wie er ihn lieben soll; denn es sagt die göttliche Schrift: „Das ist die Liebe zu Gott, darinn „besteht sie, und äußert sich dadurch, daß „man Gottes Gevothe halte, — alle, kei„nes ausgenommen, und dem Liebenden sind „ja diese Gebothe nicht schwer." — Dieß ist der einzige, der sicherste Probierstein — die Liebe zu Gott, – eine ungeheuchelte, willige Tugend, und Menschenliebe. Dieß ist zugleich der Probierstein, ob unsere Tugend von der rechten Art sey: denn nur das ist eine wahre, ächte Tugend, wenn man das Gute thut, weil es Gott haben will, — aus Liebe zu ihm, um ihm unsere Liebe dadurch zu erkennen

nen zu geben. Ist diese Liebe in uns, — wie sie seyn soll — so sind wir wahre Kinder Gottes, und werden als solche auch dereinst das uns versprochene Erbtheil — die ewige Glückseligkeit erhalten. Amen.

Homilie
auf den heil. Dreyfaltigkeitsonntag.

Vorspruch. Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden. (Matth. 28, 18.)

Viel Großes, und Herrliches sagte Jesus seinen Jüngern in seinem Leben; allein sie sahen, und wußten nicht, was dieß alles sagen wollte. Jetzt aber hörten sie von ihm nach seiner glorreichen Auferstehung, daß er der Herr, und das Oberhaupt des Menschengeschlechtes sey, dem Gott, um alle Menschen zu beglücken, die höchste Herrschaft über die Erde ertheilet habe. Jetzt hörten sie, daß jenem alle Gewalt gegeben sey, der noch vor kurzer Zeit schmählich gekreuziget, und todt in's Grab gelegt wurde, aber bald glorreich durch eigene Macht auferstanden war. Im Himmel und auf Erden ist ihm die Gewalt gegeben worden, damit jener, welcher von Ewigkeit her im Himmel herrschte, über die Gläu-

Gläubigen auf der Erde herrschen sollte. — Erschrecket also nicht, meine Jünger! wollte er sagen, wenn ich euch ein großes und schweres Geschäft auflege: — ein Geschäft, welches alle menschlichen Kräfte übersteigt; vielmehr vertrauet fest, und denket, ich der eingebohrne Sohn Gottes, der Herr des Himmels und der Erde, der Ueberwinder des Todes, der Besieger der Hölle, der König von dem Vater bestimmt über den heiligen Berg Sion, und Erbe alles Erschaffenen, vor welchem sich alle Kniee beugen, — ich habe euch erwählt, und ich schicke euch zu diesem großen Werke aus.

„Gehet, und lehret alle Völker." Diese Sendung der Apostel in die ganze Welt, der Beruf aller Nationen, die Gründung der heil. Kirche, die Erwerbung der Auserwählten, welche Niemand aus seiner Hand rauben kann, sind die Wirkungen der neuen Gewalt des Heilandes, und die Belohnung seines Leidens; weil Christus will, „daß „Alle selig werden, und zur Erkenntniß der „Wahrheit kommen:" denn er ist für Alle gestorben. Er schränkte seine Sendung nicht mehr auf das Gebiet der Juden ein, sondern alle Völker sollten belehret werden, und das Heil des Lebens sehen. — Lehret, sagte er daher, allen Erwachsenen die Regeln des Glaubens, und der himmlischen Lehre, welche ihr von mir gehört habet; lehret sie, was sie

glau-

glauben, hoffen, fürchten, und thun sollen: dann taufet solche Unterrichtete, Gläubige, und Büßende im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes. Die Taufe sey nicht nach heidnischer, oder jüdischer Sitte blos eine leere Abwaschung, sondern das feste Zeichen des Glaubens, und das Bekenntniß der von ihnen angenommenen Lehre, damit sie dadurch jenen als den Urheber ihrer Wiedergeburt erkennen, welcher der Urheber ihrer Geburt und Erschaffung ist, einen Gott in der Wesenheit, und dreyfach in den Personen, den Vater, Sohn, und heil. Geist: daß dadurch bekannt werde, wie der Mensch durch die Taufe zu einem angenommenen Sohn des Vaters, zu einem Gliede Jesu, zu einer Wohnung des heil. Geistes, und dem dreyeinigen Gott so geheiliget werde, daß er ihn anbethe, und ihm im Geiste, und in der Wahrheit diene.

Christliche Freunde! ihr seyd als Kinder getauft worden, und konntet vor der Taufe nicht unterrichtet werden; aber sobald ihr die Vernunftjahre erreichet hattet, war es euch um zum ewigen Heile zu gelangen nothwendig, alles vom heil. Glauben zu lernen. Aber wie sehr ist es zu bedauren, daß so manche Christen mit dem Glauben und dem Gesetze des Christenthumes so wenig bekannt sind, daß sie keines von beyden zu kennen scheinen! —

Doch sey es auch, daß sie das Glaubensbekenntniß, die Gebothe, und das Gesetz wissen: so ist es doch gewiß der größre Theil der Christen, der nicht überdenket, welch' eine Gnade die heil. Taufe, und welch' eine Würde es sey, ein Christ zu seyn; was für große und herrliche Gaben uns Christus durch die heil. Taufe zuwegegebracht habe, daß wir der göttlichen Natur theilhaftig, Kinder Gottes heißen, und sind. Nichts ist also mehr zu schätzen, als die Gnade der heil. Taufe, nichts mehr, als die Würde eines Christen. Kein Tag in unserem Leben soll daher vorbeygehen, an welchem wir nicht für solch' eine unaussprechliche Gutthat Gott danken, die wir ohne alle unsere Verdienste erhalten haben: — nein! so viel that er keinem Volke! — „Denn „so viele, sagt der heil. Paulus, in Christo „getauft sind, haben Christum angezogen." (Galat. 3, 27.)

„Lehret sie alles halten, was ich euch „befohlen habe." Durch die heil. Taufe treten wir in die Gesellschaft der Christen, und jeder von uns wird dadurch verbunden, das evangelische Gesetz zu erfüllen. So verlangt man von uns vor der Taufe den Glauben, nach der Taufe aber die Beobachtung des Gesetzes: „denn der Glaube ohne Werke „ist todt." (Jak. 2, 20.) Und zwar jedes Geboth müssen wir ohne Ausnahme befolgen, — wie der heil. Apostel Jakob weiter

sagt:

sagt: „Wenn gleich Jemand das ganze Ge„setz hält, es aber nur in einem Stücke über„tritt, der hat sich an allen schuldig gemacht.“ (2, 10.) Am deutlichsten aber sagt uns dieses Jesus selbst: „Wer mir nachfolgen will, „verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf „sich, und folge mir nach.“ (Matth. 16, 24.) Dem Ausspruche dieses göttlichen Meisters ist der große Heidenapostel Paulus ganz gleich, indem er sagt: „Die aber Christo angehören, „diese haben ihr Fleisch mit sammt den La„stern und Gelüsten gekreuziget.“ (Gal. 5, 24.)

Christliche Freunde! gleich beym Eintritte in den Vorhof der Kirche wird das Kind mit dem heil. Kreuzzeichen bezeichnet, indem der Priester spricht: „Empfange das Zeichen des „heil. Kreuzes auf Stirne und Brust; er„greife den Glauben der himmlischen Gebothe, „und lebe so, daß du ein würdiger Tempel „Gottes werden mögest.“ Durch dieses werden wir alle belehret, daß wir uns nie des Kreuzes Christi schämen, sondern es von Herzen lieben sollen. Wir werden also schon bey dem ersten Eintritte in die Gemeinschaft der heiligen Kirche zum Kampfe aufgefordert, und eingeweihet, zum Kampfe gegen Satan, Fleisch, und Welt, um ihren Lüsten, Versuchungen, Reizungen, Verführungen, und Liebkosungen standhaft in dem ganzen Leben zu widerstehen, und unter den vielfältigen

Ereignissen von Kummer und Sorgen, Trostlosigkeit und Elend, Armuth, Verfolgung jeder Art, und Verspottung des irreligiösen Spötters nicht zu wanken, mit einem Worte, um liebevolle, reine, aufrichtige Gesinnungen zu hegen, und rechtschaffene Handlungen nach der Lehre Jesu auszuüben, die er uns allen gab, und welche den wahren Werth des Christen bestimmen, und ihm Hoffnung geben, Theil zu nehmen an dem großen Erlösungswerke Jesu.

„Und sehet! ich bin bey euch bis an's „Ende der Welt.“ Ihr gehet in die Welt, wie die Schafe mitten unter die Wölfe: aber zaudert nicht wegen eurer Schwachheit, sondern vertrauet auf meine Gewalt; denn bis an's Ende der Welt werde ich euch bey diesem wichtigen Werke nicht verlassen: aber wisset, es ist nicht so zu verstehen, als hättet ihr nichts zu leiden, sondern was das Größte, das Erstaunungswürdigste seyn wird, daß ihr alle Grausamkeit der Wütheriche überwinden werdet. Denn in meiner Gewalt werdet ihr predigen: aber durch mich wird es auch geschehen, daß ihr aus Widersprechenden, Widerspänstigen, Wüthenden, wie aus Steinen, dem Abraham, dem Vater der Gläubigen Söhne erwecken werdet. „Hörest du, sagt hier der „heil. Chrysostomus, den Ton des Selbst„herrschers? Er verspricht aber hier nicht den

„Apo=

„Aposteln allein, sondern allen nach ihnen „kommenden Gläubigen seinen immerwähren„den Beystand; — er will sagen: Wendet „nicht vor, ich fordere zu viel; denn ich bin „bey euch, und mache euch alles leicht.“

Auch bey uns ist also Christus, mit dem Vater: denn als er auf diese Erde stieg, verließ er den Vater im Himmel nicht; noch hat er uns verlassen, als er wieder zum Vater aufstieg. Bey uns ist er bis an's Ende der Welt durch die Macht, Vorsehung, unaussprechliche, und unsichtbare Gnade; er ist bey uns durch sein heiligstes Beyspiel, dem wir nachfolgen müssen, welches er uns in seinem Leben, Leiden und Tode im heil. Evangelium zurückgelassen hat; diesem lasset uns also folgen: treu seyn und bleiben dem heiligen Taufbunde, und wir werden als Kinder Gottes die ewige Herrlichkeit dereinst erlangen. Amen.

Homilie
auf den ersten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. (Luk. 6, 36.)

Im zweyten Jahre seines Predigtamtes hielt Jesus auf einem Berge, welchen uns das Evangelium nicht nennet, eine lange Rede, in welcher er die höchsten und hauptsächlichsten Lehren der christlichen Tugend vortrug. Als er aber vom Berge heruntergestiegen war, folgte ihm eine große Menge Menschen aus Judäa, Jerusalem, und den am mittelländischen Meere gelegenen Städten und Dörfern, unter welchen besonders die Städte Tyrus und Sidon waren. Zu dieser Menge redete er auf der Ebene nochmal, und verkündigte ihnen einige schon anderswo vorgetragenen Lehrstücke; besonders aber prägte er ihnen die Lehre der Feindesliebe ein, welche bisher so sehr eingeschränkt, oder bey vielen wohl gar nicht gekannt wurde. Deßwegen legt er dem Volke heute diese wichtige Lehre so nahe an's Herz, und auch uns allen.

„Seyd

„Seyd barmherzig, wie euer himmlischer „Vater barmherzig ist.“ Der unschuldige Mensch trug das Bild der Größe und der Gewalt seines Gottes, und war Herr über alle andere Geschöpfe: der gefallene Mensch aber wurde durch die Sünde den unvernünftigen Thieren gleich; seine Geburt ist Schuld, daß das Leben Strafe, der Tod Nothwendigkeit ist, und überall und allzeit trägt er jetzt das Bild des eigenen Elendes an sich: aber der erlößte Mensch, welcher ein Werk der Barmherzigkeit Gottes ist, muß diese göttliche Vollkommenheit nachahmen: „Seyd barmherzig etc.“ Dieses, christliche Freunde! ist der Inhalt, die Vollendung der Religion, jenem nachzufolgen, welchen wir ehren: — und wir ehren ja einen höchst barmherzigen Gott, einen gütigen, barmherzigen Gott nicht nur gegen Gute und Fromme, sondern auch gegen Böse und Undankbare. Wir sind Kinder Gottes durch die Gnade der Annahme, und müssen also seine Barmherzigkeit nachahmen, das heißt, nie freventlich von unserm Nächsten urtheilen: — und sollte auch hie und da eine seiner Handlungen nicht gut scheinen, so muß man selbe auf der bessern Seite ansehen, und auslegen, und derselben allzeit die gute Meynung unterlegen; deßwegen fährt der Heiland in seiner Lehre fort:

„Richtet nicht, und ihr werdet auch nicht „gerichtet werden.“ Gott verlangt, daß

wir gegen unsere Mitmenschen Barmherzigkeit ausüben, über sie ein gerechtes Urtheil fällen, und sie nicht einmal dann mit Bitterkeit verdammen, wenn ihre Laster auch offenbar sind; wir sollen ihre Schuld nicht vergrößern, vielweniger dieselbe bekannt machen: wohl aber müssen wir solche vermindern, entschuldigen, und verborgen halten, so viel es Wahrheit und Gerechtigkeit zulassen. „Richtet nicht, „heißt es, nach dem Angesichte, sondern fäl„let ein gerechtes Urtheil.“ Eitler Argwohn, unrichtige Nachrichten, betriegliches, äußerliches Ansehen, oder einiger Vortheil, den man davon hat, daß man das Böse glaubet, sind, leider! die Urquelle des Irrthums in den Urtheilen, welche man über Andere fällt. „So redet dann, spricht der Apostel Jakob, „einander nicht übel nach; wer seinem Bru„der übel nachredet — ihn bös beurtheilt — „ihn verurtheilt, der redet dem Gesetze übel „nach, und verurtheilt es; verurtheilst du „aber das Gesetz: so bist du nicht ein Thä„ter — ein Befolger — sondern ein Richter „desselben. — Wer bist du aber, der du „deinen Nächsten richtest?“ (Jak. 4, 11.)

„Vergebet, und es wird euch auch ver„geben werden.“ Welch' vielsagende Worte sind diese! — Gott setzet als ein nothwendiges Mittel das Wort: vergebet, wenn wir selbst Vergebung unserer Sünden erhalten wol-

wollen: er verlangt zugleich, nicht nur die uns angethanenen Unbilden nicht zu rächen, und dieselben geduldig zu ertragen, sondern sie auch von Herzen zu verzeihen. Vergebet, seyd eingedenk, daß das, was wir unserm Mitmenschen vergeben, eine wahrhafte Kleinigkeit sey; groß aber, und unendlich jene Unbilden seyen, welche wir Gott so oft anthun, die er uns aber so liebevoll jederzeit vergiebt. Fürwahr! jener müßte gegen die Vernunft und den Glauben handeln, welcher eine so gute, gelegentliche Vergebung seiner Vergehungen von sich stoßen würde.

Auch verbindet uns dieses Gesetz, den Dürftigen zu geben, was wir können, indem gleich auf die Worte: **vergebet, und es wird euch auch vergeben werden,** folget:

„Gebet, und es wird euch gegeben werden.“ Wie groß, christliche Freunde! ist nicht die Güte Gottes! — Sehet! was er mit Recht unbedingt befehlen könnte, daß wir nämlich dem dürftigen Mitmenschen Hülfe leisten sollen, zu diesem ladet er uns mit einer Pflicht ein, bey deren Erfüllung er uns einen großen, herrlichen, unendlich ewigen Lohn verspricht, mit einem Worte: sich selbst zum Lohne anbiethet. „Ein gutes, sagt die „göttliche Schrift, eingedrücktes, gerütteltes, aufgehäuftes Maaß wird man euch

„geben: denn mit dem Maaße, womit ihr „Andern messet, wird man euch auch messen.“ (Luk. 6, 38.) — Seine Herrlichkeit verbindet er durch dieses mit unserm Nutzen, und unsrer höchsten Glückseligkeit: und wer sollte nach diesem nicht freudig und bereitwillig diese Pflicht erfüllen? „Gebet, und es wird „euch wieder gegeben werden.“

„Er sagte ihnen auch dieses Gleichniß: „Kann wohl ein Blinder einen andern Blin„den führen? werden nicht beyde in die Grube „fallen?“ würde wohl einer von uns einem Führer sich anvertrauen, der ihn nicht auf den rechten Weg leiten könnte? würde sich einer wohl einem unerfahrnen Arzte überlassen? Gewiß nicht! — Warum? nicht wahr? aus Furcht, auf einem ungewißen Wege in eine Grube zu fallen, oder keinen Ausgang mehr zu finden, oder durch den unerfahrnen Arzt das Leben zu verlieren. —

Christliche Freunde! sehet also jederzeit wohl darauf, daß ihr euch nie von Lehrern des Unglaubens, die dem Laster und der Gottlosigkeit das Wort reden, die Tugend aber, das Heilige der Religion, des Christenthums verspotten, irre führen lasset; folget den Lehren eurer wahren Seelsorger; hütet euch, daß ihr euch ja nie nach den verdorbenen Sitten und Grundsätzen der Welt richtet; hütet euch vor den falschen Predigern, welche zwar in

Schaafs-

Schaafskleidern zu euch kommen, sich unter eine gute Gemeinde gerne einschleichen, wie ein Dieb: innerlich aber reißende Wölfe sind, und nur Verderben, ewiges Unglück verbreiten. Und dieses ist es, was der heil. Gregor beweinet: „Geht der Hirt auf dem „schrecklichen Weg der Laster: so zieht er auch „nothwendig die Heerde mit sich in den Un„tergang; aber über solche ist auch der Fluch „des Herrn, der spricht: Verflucht sey jener, „welcher den Blinden nicht recht leitet!" Solche fallen auch mit denen in die Grube, welche sie führen. — Gute Volkslehrer gründen das Glück der Menschen, und ihre, und der Ihrigen Seligkeit jenseit des Grabes.

Wie ein Blinder, der einen andern Blinden führen will, und dann mit ihm unglücklich in die Grube fällt, sehr strafbar ist: eben so strafbar ist auch jener, welcher zu seinem Mitmenschen spricht: „Bruder! laß mich den „Splitter — deine kleinen Fehler — aus „deinem Auge ziehen: — und sieh! du hast „einen Balken — große Vergehungen — „in dem deinigen." Wahrhaft eine große Freyheit und Unverschämtheit von solchen Menschen! Wie viele dergleichen giebt es nicht, die, wie die Pharisäer, ganz leer an Liebe und Herzensgüte gegen den Nächsten sind! welche nicht die Besserung und Heilung, sondern die Verachtung und Erniedri-

gung

gung des Nächsten zur Zielscheibe haben! — Wollet ihr, will also hier Jesus unser Heiland sagen, in der Beurtheilung und dem Tadel eures Nächsten unstrafbar handeln: so durchforschet, durchsuchet euch zuvor selbst; sehet nach, ob euer Verfahren nicht das der Pharisäer sey, und zuerst eigener Verbesserung bedürfe. Um Andere zu bessern, müsset ihr selbst zuvor gebessert, und ohne Tadel seyn; deßwegen setzte er sogleich hinzu:

„Heuchler! zieh zuerst den Balken aus „deinem Auge: alsdann sieh, wie du den „Splitter aus dem Auge deines Bruders „wegbringst.“ Lerne, heißt dieses, allererst dich selbst kennen; bessere zuerst dich selbst; dann magst du es versuchen, auch deinen Nächsten auf bessere Wege zu bringen. — O! christliche Freunde! das ist eine goldene Regel: würde diese recht befolget, fürwahr! es würden für die ganze Menschheit die schönsten Früchte daraus hervorwachsen. Allein wie ganz verkehrt geht man hier zu Werke! Man bemerket an allen Menschen Fehler, Schwachheiten und Sünden, nur an sich selbst nicht; man klagt allgemein über das Sittenverderbniß, und erkennet die Nothwendigkeit einer Besserung: aber selten will man den Anfang an sich selbst machen. Beynahe verlangt ein jeder, daß sein Mitmensch ein Engel seyn solle, da doch er selbst ein Satan bleibt, und

auf

auf seinem verkehrten Wege fortwandelt. — Glaubet nicht, daß eine ernstliche Besserung zur Schande gereiche; nein! vielmehr ist sie ein schöner, starker Beweis eines Herzens, welches das Gute liebet.

Wenn uns also unsere, und des Nächsten wahre Veredlung, und Besserung nahe am Herzen liegt: so lasset uns den Anfang mit der Besserung unserer eigenen Fehler machen; heilen, und verbessern wir zuerst an uns unsere Verbrechen, als Stolz, Haß, Neid, Feindseligkeit, Heucheley, Rachsucht u. s. w., und so werden wir geschickt, Anderer Fehler mit gesunden Augen sehen, heilen, und verbessern zu können; so werden wir dann mit den Augen der Liebe die Schwachheiten und Fehler unserer Mitmenschen betrachten, und dieselben, wie die eigenen, liebreich entschuldigen, und zu verbessern suchen.

Wohlan! so lasset uns handeln! und unsere, und des Mitmenschen Besserung wird zum ewigen Heile gut angefangen, standhaft fortgesetzt, und herrlich vollendet werden. Amen.

Homilie
auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Ein gewißer Mensch stellte ein großes Gastmahl an, und lud viele dazu ein. (Luk. 14, 16.)

Diese in dem heutigen Evangelium enthaltenen so herrlichen Lehren trug der göttliche Heiland im dritten Jahre seines Predigtamtes vor, als ihn ein Pharisäer am Sabbat zu Tische einlud. Er, der gekommen war, Alle zur Seligkeit zu rufen, würdigte sich, in ein Haus zu gehen, wo er wußte, daß man ihn boshaft beobachten werde: aber eben deßwegen that er es, um den Gegenwärtigen, die noch ein Gefühl für Wahrheit hatten, durch Worte und Werke zu nützen; alles war Liebe und Güte desselben gegen die Menschen. — Bey dieser Gelegenheit trug er herrliche Lehren vor, besonders aber die von dem großen Gastmahle. Ganz natürlich ist die Auslegung des heutigen Evangeliums: denn Zeit und Umstände geben sie selbst an die Hand. Jesus unser Heiland ist jener Hausvater, welcher ein großes Gastmahl anstellet: er ladet Alle zu demselben ein, und er will, daß Alle dazu kommen sollen. Er sagt also:

Es

„Es hielt jemand ein großes Gastmahl,
„und lud viele Gäste ein.“

So gütig, christliche Freunde! ist Gott, der in sich selbst der Allerseligste ist, und nichts von uns nöthig hat, daß er uns zu den Freuden seiner Herrlichkeit einladet, daß er uns elende Menschen, verwerfungswürdige Sünder zur Theilnahme seiner Freude, zum Ueberfluße seines Hauses, zu seiner ewigen Genießung einladet. Unter diesem Gastmahle wird das Reich der Wahrheit, Tugend und Religion verstanden, welches Jesus gestiftet hat. Die Juden waren die ersten geladenen Gäste, gerufen durch die Propheten, welche ihnen, wie endlich Johannes laut zuriefen: „Kommet, es ist alles bereit, das Reich des Messias ist nahe: machet euch desselben würdig, „thuet Buße.“ Als sie aber ihr Stolz, ihr Eigennutz, ihre Anhänglichkeit an ihre alten Gewohnheiten, ihr Eigensinn und sträflicher Weltsinn von dieser herrlichen Annahme abgehalten hatten, so verkündigten die neuen Bothen, die Apostel, den Heiden, und allen Menschen die freudige Bothschaft, an diesem großen Gastmahle Theil zu nehmen. Jesus vollendete alles, was zu unserm Heile nothwendig war; er gab sein Blut als Auslage des Gastmahles dar; er verdiente uns die Gnade und die Herrlichkeit, und stieg auf in den Himmel, um uns einen Ort zuzubereiten.

Wir sollen und müssen daher mit ganzem Eifer des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe zu jenem himmlischen Gastmahl eilen.

„Aber die geladenen Gäste entschuldigten „sich, daß sie nicht kommen könnten. Der „erste sagte: Ich habe einen Mayerhof ge„kauft, halte mich entschuldiget." Durch den Kauf eines Mayerhofes verstehen die meisten heil. Väter den Anhang an das Zeitliche. Solche Menschen werden zwar durch die Diener des Wortes Gottes, und ihre Herzen durch die Gnade zu diesem Gastmahl eingeladen; aber sie sagen: „Halte mich ent„schuldiget: ich habe einen Mayerhof gekauft." Ich bin allzu sehr in das Zeitliche verliebt; nur dieses macht meine ganze, meine einzige Sorgfalt aus; nur diesem widme ich all' mein Thun und Lassen; „halte mich entschuldiget." Der Mund spricht zwar bey solchen die Demuth aus: aber die Hoffart zeigt sich in der Handlung.

Wie? christliche Freunde! rufen nicht immer noch die Diener des Herrn Allen zu: Bekehret euch zu dem Herrn; seyd nicht stolz; vertrauet nicht auf Reichthum; thut den Armen, und selbst euren Feinden Gutes; machet keinen unnöthigen Aufwand; befleißet euch reich an guten Werken zu werden; sammelt euch Schätze, welche keine Motte fressen, kein Feuer verzehren, und kein Dieb

rauben

rauben kann? — Aber was antworten so viele? Ich kann mich noch nicht bekehren, ich muß in der Welt wie andere Reiche leben; meine Sache brauche ich für mich, mein Haus zur Versorgung meiner Kinder, ich kann nicht Almosen geben, vielweniger meinem Feinde etwas Gutes thun, der mich so sehr beleidiget hat: doch bethet für mich, weil ich ein Sünder bin. Wie? heißt dieses nicht sich eben so, wie dieser erste geladene Gast, entschuldigen? ist nicht hier die Demuth zwar auf der Zunge, aber die größte Hoffart in den Handlungen?

„Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, „sagt der Andere, und ich muß sehen, wie „sie sich anlassen.“ So reden jene, welche sich ganz mit weltlichen Geschäften abgeben. Sie können das Innerliche nicht erkennen, nicht fassen; weil sie blos in das Aeußerliche vertieft sind. Es heißt bey solchen immer: ich muß meine Seele unaufhörlich anstrengen, um doch ohne Schaden durchzukommen; aber jetzt ist es mir einmal nicht möglich, an Gott zu denken, Gebethe zu verrichten, dem Gottesdienste abzuwarten, und in der heiligen Versammlung anderer Christen am heiligen Tische des Herrn mich einzufinden: — aber was will dieses anders sagen, als: Ich schätze die Seligkeit nicht so hoch, als diesen, oder jenen zeitlichen Vortheil, als diesen Ruhm, diese Ehre? — Zu diesem gesellet sich der Vorwitz: man ist immer dabey nur beschäfftiget, das

Leben, die Handlungen Anderer zu durchforschen; man weiß genau das Fremde: aber von seinem eigenen Innern weiß man nichts; daher sagt man, wie dieser Gast: „Ich muß „sehen, wie sie sich anlassen;“ haltet mich wegen der Unterlassung des Ewigen entschuldiget.

„Ein Anderer sagte: Ich habe ein Weib „genommen, und kann also nicht kommen.“ Unter dem Weibe verstehen die heil. Väter die fleischlichen, die wollüstigen Menschen: denn durch ihre Ausschweifungen werden sie gehindert, zu dem himmlischen Gastmahl zu kommen. Es sind jene Menschen, welche sagen: „Lasset uns essen und trinken: „denn morgen sind wir todt.“ Wer so redet, der zeigt, daß er sein Vergnügen nur in den Wollüsten dieser Welt suchet: aber ein solcher sollte wohl betrachten, daß er nicht durch den innern Hunger, durch den Verlurst der heiligmachenden Gnade sterbe. Solche sollten auch wohl überdenken, was der Heidenapostel sagt: „Brüder! ich sage euch: „Die Zeit ist kurz; wer eine Frau hat, der „betrage sich so, als wenn er keine hätte; „wer etwas gekauft hat, als besäße er es „nicht; die sich dieser Welt bedienen, als bedienten sie sich ihrer nicht: denn die Gestalt „dieser Welt vergeht.“ (1. Kor. 7, 29.) „Wer also zum Tische, zum Gastmahle des „Herrn kommen will, der liebe die Welt nicht, „noch

„noch das, was in der Welt ist,“ sagt der Lieblingsjünger Johannes. (1. Joh. 2, 15.) „Denn wer die Welt, und ihre Lüste liebt; „in dem ist die Liebe des Vaters nicht; weil „alles, was in der Welt ist, Begierde des „Fleisches, der Augen, und Stolz des Le„bens ist.“

Nun sprach der Herr, als er diese Entschuldigungen gehört hatte: „Wahrlich ich „sage euch, von denen, die geladen waren, „soll keiner etwas von meiner Mahlzeit ge„nießen.“ Er will damit sagen: diesen ist für immer die Thüre zu meinem Hause verschlossen; nie werden sie mehr gerufen werden, nie mehr an meinem Tische essen. Sie sind für immer ausgeschlossen, und dieses ist ihre ewige Unglückseligkeit. Saget: wenn ein großer Monarch seine Unterthanen zur Tafel einladen würde, sie aber zu kommen sich weigerten: wäre gegen ein solches Betragen der Zorn des Monarchen nicht höchst gerecht? Nun sehet, christliche Freunde! Gott der Allmächtige, Jesus unser Heiland und Bruder, der König des Himmels und der Erde ladet uns arme, und sündhafte Menschen zum ewigen Gastmahle so liebevoll ein; wir gehören in die Klasse jener Glücklichen, welche berufen wurden, Theil am Reiche des Messias zu nehmen; wir sind Glieder dieses Reiches, das heißt, wir bekennen uns mit dem Munde zur christlichen Wahrheit und Tugend: aber können

wir wohl auch die edlen christlichen Gesinnungen und Werke aufweisen, die uns Allen eigen seyn sollen? beseelet uns der Eifer für die Wahrheit, die Liebe gegen Gott, und andere Menschen, selbst gegen unsere ärgsten Feinde? Ist Friedfertigkeit in und außer unsern Häusern? Haben wir die Bereitwilligkeit, auch die widrigsten Schicksale dankbar aus der Hand Gottes anzunehmen, und vertrauensvoll auf Gott dieselben mit Geduld zu ertragen? oder ist Stolz, Eigennutz, Gemächlichkeit, übertriebene Anhänglichkeit an das Zeitliche, eitler Weltsinn die Ursache, warum viele in dieses Reich zu kommen, in selbem zu seyn, an dem herrlichen Gastmahle Theil zu nehmen, sich weigern, und die Einladung verwerfen? —

O, christliche Freunde! möchten uns die Juden, welche in diesem Gleichnisse dargestellet werden, zum Beyspiele dienen, wie gefährlich es sey, das Gute zu versäumen, oder die Ausübung desselben zu verschieben! — Lasset uns diese Warnung zu Nutzen machen: noch ist es Zeit, daß wir würdige Gäste dieses heiligen Gastmahles werden; keine Entschuldigung habe dabey Platz; folgen wir dem Rufe; nehmen wir mit größter Dankbarkeit die Einladung an: aber finden wir uns dann auch bey demselben mit dem hochzeitlichen Kleide ein, und wir werden für die ganze Ewigkeit gesättiget werden. Amen.

Homilie

auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Es naheten sich Publikanen und Sünder zu Jesu, daß sie ihn hörten; die Pharisäer und Schriftgelehrten aber murreten darüber. (Luk. 15, 1.)

Als Judäa unter die Bothmäßigkeit der Römer gekommen war, mußte auch dieses, wie andere römische Provinzen, den Zoll bezahlen, zu dessen Einnahme sich selbst die Juden anbothen. Da dieses Geschäft öffentlich war: so hießen solche Einnehmer nach dem von den Römern angenommenen Worte Publikanen. Solche Leute waren wegen ihrem Geize, und ihrer angebohrnen Grausamkeit, das Geld einzutreiben, schändlich verrufene Menschen, und die Juden hielten jeden von ihnen, der sich diesem Geschäfte ergab, für einen Ketzer, stießen ihn aus ihren Tempeln, Synagogen, und von andern öffentlichen Geschäften aus; sie verbanden auch mit diesem Namen den Begriff eines gottlosen, und ganz schändlichen Menschen, und hatten, und wollten nie eine Gemeinschaft mit demselben haben.

Als nun die Pharisäer sahen, daß Jesus so freundschaftlich, so liebreich mit diesen Leuten umgieng: so murreten sie, und ärgerten sich darüber, und achteten nicht auf das, was der Herr in der göttlichen Schrift sagt: „Nicht Schlachtopfer, sondern Barmherzig„keit will ich.“ (Osee. 6, 6.) Um dieses Murren zu stillen, trug Jesus zwey Gleichnisse in dem heutigen Evangelium vor, und zeigte ihnen, daß sie eben so voll Neid, als Stolz wären, indem sie von der Güte des Heilandes Anlaß zur Bosheit nahmen, wegen seiner Liebe gottlos wurden, und grausam bey der großen Erbarmung des Herrn.

„Welcher von euch, sprach er, der „hundert Schaafe hätte, und eines davon „verlöhre, würde nicht die neun und neunzig „in der Wüste zurücklassen, und dem verlohr„nen nacheilen, bis er's wieder findet?“ —

Dieser Mensch, welcher hundert Schaafe hat, ist unser göttliche Heiland, ist der gute, fromme Hirt, der, als Adam mit seinen Nachkömmlingen gesündiget, und so den heilsamen Stall verlassen hatte, dem Heulen der Wölfe, der Sünde folgte, und ganz mit tödtlichen Wunden überhäuft wurde, sich dieses verirrten Schaafes erbarmte, den Himmel verließ, die menschliche Natur annahm, dasselbe auf dieser Erde mühsam suchte, und als er am Kreuze erhöhet wurde, dasselbe auf die Schul-

Schultern seines Leidens nahm, und dann in voller Freude seiner Auferstehung, bey seiner Himmelfahrt, zur himmlischen Wohnung wieder zurücktrug. Er rief dann seine Freunde, die Engel und Auserwählten zusammen, und sagte: „Freuet euch mit mir; denn ich habe „das verlohrne Schaaf wieder gefunden:“ und die Engel und Heiligen freuten sich darüber.

Christliche Freunde! sehet: so suchte uns Christus auf der Erde; wir aber sollen ihn im Himmel suchen. Er trug uns zur Herrlichkeit seiner Gottheit, und wir sollen ihn in unseren Herzen tragen, wie der Apostel sagt. (1. Kor. 6, 20.)

Die Seele eines Sünders ist in diesem verlohrnen Schaafe bildlich dargestellt. Durch eigene Kräfte kann das irrende Schaaf nicht mehr zur guten Heerde zurückkehren: der gute Hirt muß es aufsuchen, und zur Heerde tragen; eben so kann jene Seele, welche durch die Sünde das heilige Bild ihres Schöpfers verunstaltet, und verlohren hat, nicht wieder hergestellet, noch gefunden werden: es sey dann, daß dasselbe fleißig im Hause Gottes durch seine Gnade gesucht werde. Wie wahr sagt dieses nicht Jesus selbst: „Ohne „mich könnet ihr nichts thun.“ (Joh. 15, 5.) — Und eben dieses spricht der gekrönte Prophet aus: „Ich irre umher, wie ein verlohrnes Schaaf, und suche deinen Diener.“ (Psalm 118, 176.)

Aber ich sage euch: „Es wird dann im „Himmel eine größere Freude über einen bekehrten Sünder seyn, als über neun und „neunzig Gerechte, welche der Buße nicht „bedürfen.“ — Wie, fragt hier der heil. Gregor: soll die Freude über einen bekehrten Sünder größer seyn, als über nie gefallene Gerechte? woher dieses? — und er giebt auch die schöne, unleugbare Antwort: „Die tägliche „Erfahrung lehrt uns, daß meistens jene, „welche keiner schweren Vergehungen sich „schuldig machen, zwar auf dem Wege der „Gerechtigkeit stehen: aber eben darum auch „nicht ernstlich nach dem himmlischen Vater„lande trachten, und glauben, sie könnten „um so mehr von erlaubten Sachen einen Ge„brauch machen, weil sie nichts Unerlaubtes „begangen hätten, und deßwegen ganz lau, „ja nachläßig zu werden pflegen; da indessen „jene, welche vorhin viel Unerlaubtes began„gen haben, von Schmerzen durchdrungen, „und von der Liebe Gottes erfüllt, sich in den „schwersten Tugenden üben; die sich durch „nichts, sey es auch noch so schwer, vom „heiligen Kampfe abschrecken lassen, alles „Zeitliche verlassen, die eitle Ehre fliehen, „über empfangene Unbilden sich freuen, im„mer nach dem himmlischen Vaterlande seuf„zen, und so ihre Vergehungen gut machen. „Es ist daher auf diese Art eine größere Freude „im Himmel über einen bekehrten Sünder,

„als

„als über neun und neunzig Gerechte: denn „sehet! ein Feldherr liebt einen Soldaten in „der Schlacht mehr, welcher, indem er vorher „die Flucht ergriff, aber wieder zurückkehrte, „und den Feind desto standhafter angriff, „und schlug, als jenen, der zwar nie ge„flohen war, aber auch nie etwas Tapferes „gethan hat. So liebt der Bauersmann „jene Erde mehr, welche nach ausgereutetem „Unkraut, und Dörnern vielfältige Frucht „bringt, als jene, welche zwar kein Unkraut, „keine Dörner hat, aber auch nie eine „reiche Erndte hervorbringet.“

O, christliche Freunde! wie oft sind wir solche verirrte Schaafe geworden, und haben wegen einem augenblicklichen Gewinn die Weide der göttlichen Gnaden, die Seelenruhe und das gute Gewissen verlassen, das Brod der Engel verachtet, um die Kleyen der Schweine, — die Sünde — zu genießen! wie oft entzogen wir uns der Freundschaft, und Obsorge dieses guten Hirten, und schlugen uns zur Parthey seiner und unserer ärgsten Feinde, mit augenscheinlicher Gefahr in den ewigen Untergang geschleppt zu werden! — und doch suchte er uns immer liebevoll auf, und rief uns zu: „Kommet zu mir zurück, „und ich will euch aufnehmen.“ (Jerem. 31.)

„Wo ist ein Weib, welches zehn Gro„schen hat, und wenn es einen davon verliert,

„nicht ein Licht anzündet, das ganze Haus „aussuchet, und nicht nachlasset, bis sie ihn „gefunden hat?“

Der Verlurst der Seelen hat hier eine dreyfache Ursache:

a) Die Unwissenheit im Gesetze Gottes, und seiner Pflichten, und der Abgang, die Schwäche des Glaubens. — Und wie viele findet man nicht von dieser Gattung? — Man sollte fleißig das Licht des Glaubens anzünden, und sich in Lesung frommer Bücher üben: allein wie so ganz entgegen handeln die Menschen, die sich doch Christen nennen! sie sind unermüdet, die Gesetze der Welt wohl zu fassen: aber sie haben keine Kenntniß vom Gesetze Gottes, und wollen keine haben: — schon der Gedanke das Wort Gottes anzuhören bringet sie auf, weil sie dadurch aus dem Schlafe ihrer Unwissenheit aufgeweckt zu werden, ihren Leidenschaften Einhalt thun, und ihren Ausschweifungen einen Zaum anlegen zu müssen fürchten: — sieht man nicht — von höhern Ständen will ich gar nichts sagen — in unsern Zeiten in armen, niedrigen Hütten Bücher, (und giebt man sie nicht schon der Jugend in die Hände) welche das Gift des Unglaubens, und des Sittenverderbnisses in sich enthalten? — und diese werden mit begierigen Händen aufgefaßt, die guten und frommen aber wie eine Pest hinweggeworfen.

b) Von

b) Von diesen soll das Haus, die heil. Kirche gereiniget werden. Nur diese Vorsicht, dieses ernstliche Bestreben wird das Gute herbeyführen, wenn jede schädliche Meynung, die besondere Lehrer gerne einführen möchten, beseitiget wird, sie selbst aber entfernt, oder eines Bessern belehrt, und überzeuget werden; wenn alles von bösen Sitten und Aergerniß gereiniget wird: — und wie nothwendig ist wirklich dieses zu einer Zeit, wo das Laster mit frecher Stirne einhergeht, und sich der Herrschaft bemächtiget, die Tugend aber verfolgt, verdrängt wird: wo gute Gesetze verachtet werden: wo der Gehorsam der wahren Obrigkeit versagt, aber bösen, aufrührerischen Meynungen, unbesonnener, alles zerstörender Freyheit geopfert wird.

Hierbey wende ich mich besonders an euch, ihr Eltern und Erzieher! — Bestrebet euch vor allem bey den Kleinen gleich Anfangs den wahren Grund zu ihrem Glücke zu legen: das heißt, bringet ihnen gleich eine wahre, kindliche Furcht Gottes, und die ächte Kenntniß der Gebothe des so liebevollen Gottes bey: — und wenn ihr ihren Verstand bildet, so vergesset und vernachläßiget ja die Bildung und Richtung ihres Herzens dabey nicht: denn nur in dieser vereinigten Richtung und Bildung besteht die glückliche Erziehung eines Kindes, und die wahre, ächte Aufklärung.

c) Zu

c) Zu diesem müssen nicht nur fromme und gelehrte Seelenhirten, die ganz vom wahren Eifer für die Ehre Gottes, und das ewige Seelenheil eingenommen sind, beytragen, sondern auch wir alle müssen mit Gottes Gnade allen Fleiß anwenden, daß das herrliche Bild Gottes, welches durch die sündhaften Ausschweifungen verunreiniget wurde, wieder hergestellt werde; deßwegen müssen wir das Licht des Glaubens in unsern Herzen anzünden, und unser Gewissen von den Werken des Todes reinigen. Lasset uns suchen, welcher Groschen, das ist, welche Tugend uns hauptsächlich abgehe; denn wenn uns auch nur eine abgeht, so nützen uns alle übrigen nichts, wie der heil. Paulus sagt: „Ziehet an als Auserwählte, Heilige „und Geliebte Gottes eine innige Barmherzigkeit, Gütigkeit, Demuth, Eingezogenheit und Geduld; ertraget einander; vergebet einander, — wie euch der Herr vergeben hat: so vergebet auch ihr; über alles „das aber traget auch Liebe gegen einander, „welche das vollkommenste Band — der Gemüther — ist.“ (Koloss. 3, 12.) —

Dieser Groschen ist mit dem größten Fleiße zu suchen, wenn er sollte verlohren gegangen seyn. —

Und in der That, christliche Freunde! konnte uns Jesus unser Heiland wohl unter deutlichern Bildern zeigen, wie groß seine

Begierde sey, den Sünder zu ihm zurückzuführen: wie unverdrossen seine Schritte seyen, die er deßwegen thut, und wie unaussprechlich die Freude sey, die er empfindet, wenn er ihn durch seine Gnade besieget hat? — Lasset uns also die Kostbarkeit unsrer Seele erkennen, und sie schätzen, und ihren so großen Werth nie aus den Augen verlieren, welchen sie in den Augen Gottes hat: und es wird uns nicht schwer fallen, alle Mühe anzuwenden, eine Seele zu gewinnen, und dann über ihre Bekehrung uns mit Gott und den heiligen Engeln zu erfreuen. Amen.

Homilie
auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Herr! auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. (Luk. 5, 5.)

An einem Morgen frühe gieng Jesus durch Capernaum. Das Volk, welches ihn kannte, gieng ihm nicht nur nach, sondern, wie das Evangelium sagt: „es „drängte sich an ihn, um das Wort Got„tes zu hören.“ Aus diesem zeigt es sich, daß das Volk nicht so böse müsse gewesen seyn: und das ist es auch nie, es sey denn, daß

daß dasselbe verführt, und aufgebracht wird. Jesu heiligste Lehren drangen in die Herzen; das Volk nahm seine Worte begierig auf, und erfreute sich an ihm, als ihrem Messias. Die vorigen Zeugnisse Johannis des Täufers leiteten sie so ganz natürlich dahin: denn sie waren allzu deutlich. Allein die weltklugen, die feinen, oder wie sie sich so gerne nennen lassen, die aufgeklärten Geister fanden etwas zu tadeln; ihnen war es nicht recht, was immer zum Heile vorgetragen wurde: und als ob es nicht genug wäre, selbst boshaft und verstockt zu seyn, bemühten sie sich, das Volk in seinem Eifer zu hindern, und von dem Wege des Heils abwendig zu machen. So arbeitet auch die Weltklugheit jederzeit gegen die Weisheit Gottes: aber glücklich ist derjenige, der sich nicht hintergehen läßt, der bey allen betrügerischen Anfällen in der Einfalt seines Herzens wandelt, und das Wort Gottes anzuhören sich bestrebet: denn in diesem findet er die Quelle, aus welcher er sein ewiges Heil schöpfen kann.

„Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.“ — Sehet, wie wehemüthig sich Petrus über das Mißlingen seiner nächtlichen Bemühungen beklagt! — Hier ist den Schriftauslegern ein doppelter Fischfang merkwürdig: jener der Nacht, und jener des Tages. Jener der Nacht ist unfruchtbar, weil

weil er ohne Licht, ohne Sendung, ohne das Wort Christi, ohne Segen, in dem Schiffe geschieht und vorgenommen wird, in dem sich Christus nicht einfindet. Durch diesen werden alle Irrlehrer angezeigt, welche das Wort Gottes verdrehen, verstümmeln, nur nach ihrem Eigendünkel, nach dem Sinne ihrer kurzsichtigen Vernunft, und zur Befriedigung ihrer Leidenschaften auslegen. Der andere Fischfang ist fruchtbar und glücklich, weil er im Lichte des Glaubens, bey der Sonne der Gerechtigkeit, im Worte Christi, von den Dienern der katholischen Kirche, welche Söhne des Tages, nicht der Nacht, nicht der Finsternisse sind, in der Offenbarung der Wahrheit, mit gewissester Zuversicht des göttlichen Schutzes, welchen Christus seiner heil. Kirche bis an's Ende der Welt versprochen hat, angefangen, und fortgesetzet wird. Freylich haben oft auch Seelsorger und Lehrer, Erzieher und Eltern große Ursache sich zu beklagen, daß sie schon so manche Täge und Nächte für ihre Untergebene gearbeitet haben, und doch so geringen Nutzen wahrnehmen. Allein sollen sie deßwegen zu wirken, zu arbeiten aufhören? — keineswegs! vielmehr sollen sie ihr Netz auf's neue auswerfen; vielleicht machen sie auf einmal den gewünschten Fang; vielleicht bemerken sie gegen alles Vermuthen auf einmal Früchte, die sie sich nie versprochen haben: und wenn

dieses auch nicht geschehen sollte, so müssen sie deßwegen den Muth nicht sinken lassen: denn schon der bloße Gedanke, seine Pflicht erfüllt zu haben, ist süß und angenehm, und giebt uns den Trost, daß die Schuld zurückgebliebener Früchte wenigstens uns, niemals zugerechnet werden könne.

Aus diesem Beyspiele der Jünger Jesu lernen wir auch, daß wir nicht Ursache haben, uns je einer Arbeit zu schämen, wenn dieselbe auch noch so gering oder verächtlich scheinet; verrichten wir nur immer die uns obliegenden Arbeiten treu, gewissenhaft, aus Liebe und Hochachtung gegen Gott: so erwerben wir uns sein Wohlgefallen, und machen uns zu nützlichen Gliedern im Staate. Nicht jeder kann ein Künstler, ein Gelehrter, oder Herr und Regent seyn. Der Ackersmann, welcher die Erde pflüget, der Handwerker, wer er immer seyn mag, ist nicht minder nützlich, und nothwendig, als der Gelehrte, welcher das Urtheil spricht, als der Arzt, welcher den Kranken heilet, als der Lehrer, welcher die Menschen unterrichtet. — Wir Alle sind Glieder eines, und des nämlichen Körpers, welche Wahrheit der große Heidenapostel schön auseinander setzet: „Ein Glied, sagt er, „macht den Leib nicht aus, sondern viele. „Wenn der Fuß sagen würde, ich gehöre nicht „zum Leibe, weil ich keine Hand bin, wäre

„er deßwegen kein Theil des Leibes? wäre „der ganze Leib nur Aug: wo bliebe das „Gehör? wo der Geruch?" — So, wenn jeder ein Künstler, Gelehrter, Herr u. s. w. wäre: wo wäre der nothwendige Handwerksmann? wo der Ackersmann, der die Erde bauete, und ihr das Brod abgewinnen würde? — Nun aber hat Gott einem jeden Gliede seine Stelle am Leibe nach der heiligsten und herrlichsten Ordnung, und so auch jedem Menschen seinen Beruf, seine Arbeit angewiesen; keines kann daher zum andern sagen: „Ich bedarf deiner nicht;" eines ist dem andern nothwendig.

„Auf dein Wort will ich das Netz aus„werfen." In dieser Antwort zeigt Petrus die größte Hochachtung gegen Jesum, und schon loderte in seinem Herzen ein großes Vertrauen auf die Macht des Heilandes auf, welches er noch selbst nicht kannte. Zugleich enthält diese Antwort die wichtige Lehre für Alle, wie sie arbeiten, und was sie durch ihre Arbeit erwarten sollen.

Christliche Freunde! ihr würdet immer euch umsonst bestreben, durch rastlose Geschäfte empor zu kommen, wenn ihr Gott dabey vergessen solltet; wenn ihr euch blos auf eure Klugheit, euren Fleiß, eure eigene Kräfte und Einsichten stützen, nur dieselben allein zu Rathe ziehen, oder, was noch schlimmer ist,

wenn ihr durch List, Betrug, Falschheit, und Hintergehung anderer Menschen euer Glück befestigen wolltet. „Wenn Gott, spricht die „heil. Schrift, die Stadt, oder das Haus „nicht aufbauen, und erhalten hilft: so „arbeiten die Bauleute alle umsonst.“ Nie würdet ihr auf diese Art das Ziel und Ende erreichen: aber Fleiß und Segen Gottes sind es, welche den Arbeitenden beglücken; nicht, als ob Gott immer augenscheinliche Wunder wirkte, wie bey dem heutigen Fischzug: doch gewiß ist es, daß er oft den Fleißigen auf eine Art beglückt, die einem Wunder ähnlich ist, und mancher sein Glück schon da gefunden hat, wo er es niemal suchte. — Die Jünger in dem heutigen Evangelium arbeiteten nach dem Berufe ihres Standes: aber sie bauten auch auf das Wort ihres göttlichen Lehrers, und thaten den großen, wahrhaft wunderbaren Fischzug.

„Sie führten das Schiff an das Land, „verliessen alles, und folgten ihm nach.“

Wenn man das schnelle Nachfolgen der Jünger Jesu im wahren Gesichtspunkte betrachtet: so muß ein jeder alle Ehrfurcht für diese Männer fühlen; denn sehet! der Herr ruft, und sogleich folgen sie, und bringen Opfer, welche nur von einem in der Tugend sehr geübten Manne erwartet werden können. Sie verlassen ihr Gewerb, ja sogar ihre Eltern,

tern, und folgen Jesu nach. — Wie mächtig wirket nicht Gottes heiligstes Wort, wenn es auf ein gutes Erdreich geworfen wird! —

Christliche Freunde! wie viele unter den Christen macht dieses Beyspiel zu Schanden? vielen fällt auch das kleinste Opfer, welches sie der Tugend bringen sollen, so schwer, daß sie sich selbst von der Pflicht, dasselbe zu bringen, lossprechen, oder doch Täge und Nächte zaudern, das zu thun, was sie doch selbst für gut, für Pflicht erkennen. Der geringste Verlurst von irdischen Gütern schlägt sie nieder, und ein vorübergehender Schmerz macht sie muthlos; eine heftige Versuchung zernichtet alle ihre guten Entschlüsse; die geringste Beleidigung bringt sie auf, und die geringste Mühe, welche sie sich geben sollen, dieselbe mit Geduld zu ertragen, fällt ihnen schwer: — ja, wenn sie auch nur das Mindeste für die Wahrheit leiden sollen, so sinkt ihr Muth ganz zu Boden.

Christliche Freunde! wie würde es mit uns, mit unserer Tugend stehen, wenn von uns die nämlichen Opfer für sie gefordert würden, welche von den ersten Christen gefordert wurden? wenn wir ihr zu Lieb Eltern, Brüder, Schwestern, all' unser Vermögen verlassen, ja selbst das Leben für sie hingeben sollten? — Und nun, da von uns so wenige, so geringe Opfer gefordert werden, sollen wir

für sie gar nichts thun, — nichts leiden? — O nein! kein Opfer für dieselbe soll uns zurück schrecken, oder schwer fallen: nie sollen wir das Gute, welches wir heute thun können, auf Morgen verschieben: denn Leiden für die Tugend bringt unaussprechliche Freuden! — Wir müssen durchdringen durch die enge Pforte, und zwar durch Geduld in Leiden: denn nur durch diese geht man zur ewigen Ruhe ein.

Christliche Freunde! lasset uns nun diese herrlichen Lehren immer genau befolgen; schämen wir uns keines Berufes, keiner Arbeit, möge sie auch in den Augen des Thoren noch so gering scheinen; arbeiten wir immer mit Gottes Hilfe, nach seiner heiligsten Anordnung; bemühen wir uns alle unsere Arbeiten jedesmal aus guter Absicht, treu, und eifrig zu verrichten: denn wer in kleinen Geschäften treu befunden wird, der machet sich werth, zu größern bestimmt zu werden. Dieses sehen wir an den benannten Fischern, welche zu Aposteln sind erhoben worden. — Betrachtet dieses alles wohl, aber handelt auch darnach: — und Gottes heiliger Segen und Beystand wird euch für Zeit und Ewigkeit begleiten. Amen.

Homilie

auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Wenn eure Gerechtigkeit jene der Pharisäer und Schriftgelehrten nicht übertrifft, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. (Matth. 5, 20.)

Groß ist der Unterschied zwischen dem alten und neuen, oder mosaischen und evangelischen Gesetze. Jenes wurde unter Bliß und Donner auf dem Berge Sinai gegeben: dieses aber durch den sanftesten Mund, durch Jesu verkündiget. In jenem geschah nie eine offenbare Meldung des Reiches Gottes: in diesem aber wurde dasselbe gleichsam zu einer Leiter aufgestellt, und der Weg dahin gezeigt, in welchem nicht blos zeitliche Vortheile, oder zeitliche Glückseligkeit, sondern ewige, himmlische Güter gegeben werden.

Dieser große Unterschied führt uns auf die wichtige Lehre, daß von jenen, welchen die Erlangung des Reiches Gottes versprochen ist, eine weit größere Gerechtigkeit und Vollkommenheit gefordert werde, als von jenen, denen nur zeitliche Vortheile zugesagt wur-

den: — und diese Wahrheit, diese wichtige Lehre spricht der göttliche Heiland in seiner herrlichen Bergpredigt aus. Lasset uns dieses näher erklären.

„Wenn eure Gerechtigkeit jene der Pharisäer und Schriftgelehrten nicht übertrifft, „so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen." Diese falsche Gerechtigkeit zeigten diese Boshaften im Herzen, im Munde, und in Werken, welches alles der Christ fliehen muß.

Eine falsche Gerechtigkeit zeigt man im Herzen, und es ist eine solche, wenn man den Menschen nur äußerlich, nur dem Scheine nach gerecht darstellet, nicht aber innerlich. So war die Gerechtigkeit der Pharisäer beschaffen; sie fasteten, wachten, und gaben vom Geringsten den Zehnden: allein sie waren doch böse, ganz unvollkommen, und eitel, welches der schreckliche Fluch Jesu deutlich zeigte, indem er zu ihnen sprach: „Wehe „euch, ihr Pharisäer und Schriftgelehrte, „ihr Heuchler! übertünchten Gräbern seyd ihr „gleich, welche äußerlich den Menschen recht „schön scheinen, innen aber voll Gestank und „modernder Todtengebeine sind." Denn ihre Herzen waren voll des Betruges, der Rache, und des Hochmuths: — und so sind auch jene Christen Pharisäer im Herzen, welche mehr den Menschen, als Gott zu mißfallen fürch-

fürchten, welche einzig das an sich zieren, und waschen, was die Menschen sehen: jenes aber gering schätzen, und unrein lassen, was Gott sieht, ihr Herz nämlich; welche zwar äußerlich von großen Lastern sich hüten, aber im Herzen die Begierde dazu hegen. Allein Solchen tönen die schrecklichen Worte in der Offenbarung Johannis in die Ohren: „Ich weiß „deine Werke, du hast den Namen eines „Christen, der dich an die Gerechtigkeit und „Vollkommenheit erinnert: aber du bist doch „dabey todt; dich führt weder der Geist „Gottes, noch der Wahrheit, wohl aber der „Geist der Welt, der Eitelkeit.“ — Fürwahr! Worte aller Aufmerksamkeit würdig!

Soll eure Gerechtigkeit nicht weiter eine pharisäische seyn: so müsset ihr euch nicht über euern Mitmenschen wegen euren guten Werken erheben, ihn nicht verachten, wenn er etwa weniger Gutes zu haben scheint; auch suchet nie eitle Ehre, noch Lob, und verkündiget eure Werke deßwegen nicht vor euch her, wie mit einer Posaune. — Auch darinn bestund die pharisäische Gerechtigkeit, daß sie das Gute oft sagten, aber selbst nicht thaten. Ach! wie viele Eltern und Vorgesetzte thun das nämliche! — Sie befehlen ihren Kindern, ihren Untergebenen das Gute zu thun: aber sie thun es selbst nicht; sie strafen dieselben wegen schlechten Reden, und sie stoßen

solche selbst aus; sie ermahnen dieselben ernstlich zum Gebethe: aber sie selbst hört und sieht man nie bethen; sie wollen dieselben streng zum allgemeinen Gottesdienst vor und nach Mittag anhalten: aber sie versäumen denselben wegen der geringsten Ursache, oder wohl gar aus strafbarer Nachläßigkeit selbst, und bleiben im Christenthume unwissend.

„Ich bin nicht, wie andere Menschen, „sagte der Pharisäer, ich faste, und gieb „den Zehnden von allem:“ und so vertraute er im größten Stolze, und in der ungerechtesten Verachtung seiner Mitmenschen auf seine Werke. — Jesus unser Heiland verlangt von uns, christliche Freunde! eine weit reinere und edlere Tugend: er verlangt nicht nur blos äußerliche Werke; sondern wir müssen sogar selbst alle Neigungen, Begierden, und Gedanken dem Christenthume gemäß einrichten: denn ich sage euch, spricht die ewige Wahrheit, „du sollst nicht nur nicht tödten,“ nicht nur den groben Mord, sondern sogar auch jeden Groll, Haß, oder Beschimpfung von dir entfernen. „Wer auf seinen Bruder „ohne Ursache zürnet, der ist schon des Ge„richtes schuldig;“ das heißt: Gott wird mit einem solchen Menschen nach Maaßgabe eben so verfahren, wie das Gericht mit einem Uebelthäter. Zwar findet sich kein Sterblicher, der nie gezürnet hätte: allein es giebt

auch einen gerechten Zorn, der eben darum, weil er gerecht, nicht sündhaft ist. So z. B. der Zorn eines Vaters, Lehrers, oder Seelsorgers, weil man ihren Warnungen und Lehren nicht nachkömmt: und dieses ist dann vielmehr ein bloßer Eifer für das Gute. Aber wenn man sich dem Zorn überläßt, daß er Feindschaften erregt, Rache auskochet, und zum Haß wird, dieser ist ganz strafbar: diesen müssen wir unterdrücken, und besonders an dem Felsen, welcher Christus ist, zerschmettern; denn es sagt der Prediger: „Sey nicht gähzornig; „denn der Zorn ruhet im Schooße des Tho„ren." (Pred. 7, 10.) Von jenem sagt die göttliche Schrift: „Zürnet, und sündiget „nicht; von diesem aber: Lasset die Sonne „nicht über euern Zorn untergehen. Gebet „dem Satan, sagt der heil. Paulus, keinen „Platz in euren Herzen durch den Zorn;" (Ephes. 4, 27.) welches jener thut, sagt der heil. Augustin, der nicht sogleich den Zorn aus seinem Herzen verbannet. Mit diesem stimmt auch schön der heil. Jakob überein: „Jeder, spricht er, sey schnell zum Hören, „langsam zum Reden, und langsam zum „Zorne: denn des Menschen Zorn thut nicht, „was vor Gott recht ist." (Jak. 1, 19.)

„Erinnerst du dich, daß dein Bruder et„was wider dich hat: so laß dein Opfer am „Altare stehen, und gehe hin, und versöhne

„dich zuvor mit ihm. — O der Güte, „ruft hier der heil. Chrysostomus begeistert „aus! o der unaussprechlichen Liebe Gottes „gegen den Menschen! — Seine Ehre ver= „giebt er um der Nächstenliebe willen, um „zu beweisen, daß er das vorhin Gedrohete „nicht aus Feindschaft, oder Rachsucht, son= „dern aus heftiger Liebe gedrohet. Was „könnte sanftmüthiger seyn, als diese Worte? „Mein Dienst, sagte er, werde unterbrochen, „damit deine Liebe bleibe; weil auch dieß — „die Versöhnung mit dem Bruder — Opfer „ist. Darum sagte er nicht: nach dem Opfer, „oder vor dem Opfer; sondern da die Gabe „da liegt, und das Opfer anfängt, schicket „er ihn ab, sich mit dem Bruder zu versöh= „nen. Warum befiehlt er dieses? Aus diesen „zwey Ursachen: erstens, um zu zeigen, daß „er die Liebe hochschätze, und sie für eines „der größten Opfer halte, und ohne sie kein „anderes annehme; zweytens, um so die „Versöhnung unumgänglich nothwendig zu „machen: denn wer Befehl hat, nicht eher „zu opfern, bis er versöhnet ist, der wird, „wo nicht aus Nächstenliebe, doch, um das „Opfer nicht unvollendet liegen zu lassen, „zum beleidigten Bruder eilen, und die „Feindschaft aufzuheben genöthiget werden. „Hören es jene Christen, welche mit feind= „seliger Gesinnung zum heil. Altare hintre= „ten: Wenn du so dein Gebeth darbringen

„willst,

„willst, ist es besser, du lassest es, und gehest „hin, dich mit deinem Bruder zu versöhnen, „und bringest es dann dar. Denn deßwegen „ward Alles gemacht: deßwegen ward Gott — „Mensch, und that alles dieses, damit er „uns miteinander vereinigte.“

Christliche Freunde! Alles, die göttliche Schrift, die heil. Väter, die Beyspiele, und Erfahrungen zeigen uns deutlich, daß man dem Zorne, der Feindschaft mit der Gnade Gottes vorbeugen könne, und daß sich dabey nicht die geringste Unmöglichkeit finde, sondern dieses noch leicht, ja angenehm sey, wenn man nur gleich Anfangs mit Nachdruck und Fleiß sich dieser empörenden Leidenschaft entgegen stellt, ihr nicht das geringste Plätzchen einräumet, und mit der Gnade Gottes mitwirket, welche uns unterstützet: wenn wir die Vernunft, den Geist, die Seele zum Führer, und Gebiether erwählen, ohne welche diese thierische Leidenschaft nicht gehorchet. Man muß sich immer ernstlich bestreben, daß dieselbe ja niemal weder in Scheltworte, noch Schmachreden, weder in Fluchen, noch Schwören, vielweniger in einen Groll, in eine Rache, oder Feindschaft, in Haß, oder Zänkereyen ausarte, welches die üblen Folgen, die bösen Wirkungen, und die bittern Früchte dieser Leidenschaft sind. — Ja, christliche Freunde! wir wollen uns immer befleißen, daß unsere

Ge-

Gerechtigkeit weit vollkommener sey, als jene der Pharisäer; besonders wollen wir die Liebe des Nächsten nach allen Kräften ausüben, und in Allem unserm sanftmüthigsten Heiland nachfolgen, damit wir dereinst von ihm in die ewige Herrlichkeit aufgenommen zu werden würdig werden. Amen.

Homilie

auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Ich erbarme mich des Volkes. (Mark. 8, 2.)

Drey Tage nachher, als Jesus wiederum am Meere von Tiberias angelangt war, kam abermal vieles Volk zu ihm, und hieng ihm mit solch' einem feurigen Eifer an, seine Lehre zu hören, daß es sogar Speis und Trank darüber vergaß. Allein fern ist es von Jesu, daß er der Nothdurft jener vergesse, die derselben vergessen haben, um ihm nachzufolgen. — Der Heiland unterredete sich mit den Aposteln wegen den Bedürfnissen dieses Volkes, das ihm nachgefolget war; es kömmt ihnen vor, als wäre er dadurch zärtlich gerührt; er sammelte alle Umstände zusammen, welche ihn zu jenem Zustande, in welchem er das

Volk erblickte, empfindlich machen, und antreiben sollten, demselben Hülfe zu leisten. Wir haben schon einmal ein solches Wunder bey dem heil. Matthäus am 15ten Kapitel gelesen, und heute läßt uns die heil. Kirche wieder eines von dem heil. Markus aufgezeichnet vorlesen, um uns auf die Vorsehung, und unendliche Güte Gottes aufmerksam zu machen; indem sie wohl weiß, daß wir nur gar zu gerne durch ängstliche Sorgen für unsern Körper von der Tugend abgehalten, und zum Laster verleitet werden.

„Ich erbarme mich über das Volk.“ Die Gerechten der Vorwelt, das ist, vor dem Gesetze, in dem alten Gesetze und im evangelischen Gnadenbunde seufzeten mit den feurigsten Begierden nach Christo dem himmlischen, dem lebendigen Brode, dem Brode der Engel, welcher sich selbst zum täglichen Brod machte. Die fleischlichen Juden hatten nicht, was sie essen konnten; da sie blos die Figur, den Schatten des lebendigen Brodes, welches vom Himmel stieg, und Schlachtopfer der Thiere hatten, welche die Seele nicht nähren konnten. Ueber dieses sagt sehr schön der heil. Paulus: „Das Gesetz ist nur ein „Schattenbild zukünftiger Güter; es enthält „aber die Sache selbst nicht. Es kann also „mit den Opfern, welche man jährlich ohne „Unterlaß entrichtet, und welche immerfort

„die

„die nämlichen sind, jene, die damit vor „Gott erscheinen, nie in Vollkommenheit „herstellen.“ (Hebr. 10, 1.)

Aus diesem Wunder, wie herrlich zeigt sich nicht die göttliche Fürsehung, welche allen Geschöpfen, besonders aber den Menschen alles Nothwendige und Gute giebt, und alles Vertrauen uns abfordert? „Sorget nicht, „spricht er, für euern Lebensunterhalt, was „ihr essen sollet: nicht für euern Körper, „wie ihr ihn kleiden wollet. Ist das Leben „nicht mehr, als die Nahrung? und der „Körper nicht mehr, als die Kleidung?“ Der göttliche Heiland sah bis auf den tiefesten Grund des menschlichen Herzens; er wußte, wie der Mensch mehr auf seinen Körper, als auf seine Seele zu achten pflegt, und dabey so leicht und geschwind den vergißt, der für Alle väterlich sorget.

Wenn wir das wunderbare Weltgebäude, die so vielen Gattungen und Arten in demselben, die Erhaltung, die Abwechslung und Fortpflanzung derselben, — wenn wir dann uns selbst mit dem Auge der gesunden Vernunft, und dem Auge des heil. Glaubens betrachten: so leuchtet jedem diese große, und trostvolle Wahrheit von der Macht, Weisheit und göttlichen Fürsehung ganz hell in's Auge: „Die Weisheit und Fürsehung Gottes durchdringt alles gewaltig von einem Ende bis

„zum

„zum andern, und ordnet alles liebreich an." (B. d. Weish. 8, 1.) „Leget alle Sorgfalt „auf ihn, sagt der Apostelfürst Petrus: denn „er sorget für euch." (1. Petr. 5, 7.) — „Ja! es ist ein Verwalter der Welt, spricht „der heil. Cyprian, der alles, was ist, durch „sein Wort befiehlt, durch seine Weisheit „anordnet, und durch seine Macht vollendet; „es sind sogar alle Haare am Haupte des „Menschen gezählt, und nicht ein einziges „fällt ohne sein Wissen von demselben." (Luk. 12, 6.)

Christliche Freunde! gegen diese Wahrheit erhob auch immer theils die Bosheit, theils die unbeschreibliche Kurzsichtigkeit der Menschen ihre ungerechten, einseitigen, und ungegründeten Klagen. Wenn (so murren sie) Gott alles so weise regiert: „warum „geht es den Guten oft so böse, und den „Bösen so gut?" Allein nehmet dieses nur tief zu Herzen, und diese Klagen werden euch auch sogleich als ganz falsch, und ungerecht, wo nicht gotteslästerlich erscheinen. —

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es recht viele Heuchler giebt, das heißt, Menschen, welche blos gut scheinen, in der That aber böse sind: und wobey der Mensch nur nach dem Aeußerlichen, Gott aber nach dem Innerlichen des Herzens urtheilet. Allein es ist bey solchen nur eine scheinbare Glückselig-

keit:

keit: denn, herumgetrieben von ihren unbändigen Leidenschaften, werden sie immer von ihren Gewissensbissen gefoltert, gemartert, und geängstiget: — und selbst die Frommen sind nicht immer von allen Mackeln frey, wie es die göttliche Schrift deutlich ausspricht: „Siebenmal fällt auch der Gerechte.“ (Sprichw. 24, 16.) — „Ja! wenn wir „sagen, wir hätten keine Sünde: so betrie„gen wir uns selbst, und Wahrheit ist nicht „in uns.“ (1. Joh. 1, 8.) Diese Mängel des Gerechten selbst können nicht besser, als im Zustande des Elendes geläutert werden: — und ist Gott dann ungerecht, wenn er es uns in dieser Welt übel gehen läßt, um uns zu bessern, und von der Quelle alles Uebels, von der Sünde uns immer mehr zu befreyen? — Nein! „welchen der Herr liebt, den züchtiget „er auch; er stäupet jeden, den er aufnimmt.“ Zudem findet sich kein Mensch, der durchaus so boshaft wäre, daß er gar nichts Gutes an sich hätte: denn ein so vollkommenes Ungeheuer liefert doch die Erde nicht; und da Gott nichts unbelohnt läßt, so erhält auch der Gottlose auf dieser Erde für das Gute, sey es auch noch so gering, eine Belohnung, die ihm in der Ewigkeit nicht zu Theil werden kann.

Eben so lassen sich alle allgemeine Unglücksfälle vollkommen mit der Vorsehung Gottes vereinbaren, wenn schon der Unschuldige mit dem

dem Schuldigen leiden muß: und nichts ist je eine Wirkung eines blinden Ohngefährs, wie so gerne der Gottlose gegen sein eigenes Gefühl sich überreden möchte. Warum aber Gott oft im Allgemeinen, und nicht einzeln nach Verschuldung eines jeden strafet, dazu hat er seine weisesten Ursachen. Seine Rathschlüsse sollen in unsern Augen Geheimnisse seyn, welche die Menschenvernunft zu ergründen nicht im Stande ist. Wir wissen Alle ungezweifelt, daß Gott gerecht ist, und eben so alle Verordnungen seiner heiligsten Vorsehung gerecht sind: daher fordert er billig von uns, daß wir sie demüthig und mit unbedingter Ergebung in seinen Willen anbethen, und mit dem Propheten sagen: „Deine Urtheile sind ein tiefer Abgrund. . . „Du bist gerecht, o Herr! und dein Urtheil „ist recht.“ — Aber, christliche Freunde! bey all' den allgemeinen Unglücksfällen hat der Allmächtige nicht allein zur Absicht, die Menschen blos zu strafen, sondern hauptsächlich dieselben zu warnen, damit sie sich selbst erkennen, ihre Sünden bereuen, und Buße thun. Derjenige wird daher glückselig, welcher die Verordnungen der göttlichen Vorsehung für sich erkennet, und ihre väterlichen Ermahnungen sich zu Nutzen zu machen suchet. Ein unbegränztes Vertrauen auf Gott, und ein fester Glaube an seine Vorsehung muß hauptsächlich das Herz eines jeden von

uns beseelen: wir müssen fest hoffen auf das bloße Versprechen Gottes, ohne durch Wunder dazu aufgemuntert zu werden, und uns fürchten, wenn wir auch nicht durch schreckhafte Drohungen erschüttert werden. „Alles, sagt „der heil. Paulus, gereicht denen zum Guten, „welche Gott lieben.“ (Röm. 8, 28.)

Welch' herrliche Beyspiele haben wir von dieser trostvollen Wahrheit, wo sich im Anfange alles im Gegentheile zuzutragen schien. Ihr wisset: Joseph wurde nach Egypten verkauft, wurde schwer zur Sünde gereizt, überwand dieselbe, wurde in Kerker geschleppt, und doch hatte die göttliche Vorsehung diesen Weg gewählt, auf welchem er auf den Thron in Egypten, als Unterkönig stieg. — Daniel bethete täglich inbrünstig in Babylon zu dem Gott seiner Väter; dafür wurde er in die Löwengrube geworfen: allein wie herrlich wurde er da gegen diese grimmigen Thiere geschützt, und dann dadurch die Macht, und Herrlichkeit Gottes bey den abgöttischen Völkern bekannt gemacht! er selbst aber kam in ein noch grösseres Ansehen, als in dem er vorhin schon war. — Schon schien es um die Stadt Bethulia geschehen zu seyn, welche von dem Heersführer Holofernes mit einem fürchterlichen Heere ganz eingeschlossen war: aber nur ein schwaches Weib hatte die göttliche Vorsehung erwählt, alle diese Feinde zu

Schan-

Schanden zu machen, und durch sie nicht nur Bethulia, sondern ganz Israel von denselben zu befreyen. — Wahrhaft sagt der heil. Gregor von Nazianz hierüber: „In „der Weltregierung ist uns vieles dunkel „und räthselhaft: aber Gott wollte dadurch „entweder unsern Hochmuth demüthigen, oder „uns an die Ewigkeit erinnern."

Nun, christliche Freunde! so muß es daher auch keinem einfallen, an der Vorsehung unsers Gottes je zu zweifeln. Wir haben im Geringsten keine Ursache, uns an der so ungleichen Austheilung des Glückes, oder Unglückes in dieser Welt zu ärgern, oder zu stoßen; es ist offenbar, daß Gott auch hier weise und gerecht, heilig und gütig handle. Lasset uns nur immer Gott fürchten, gerecht leben, das Böse meiden, das Gute üben, und unsere Wege Gott getrost befehlen! — Möge es den Verächtern Gottes bey ihrem gottlosen Wesen, dem Anscheine nach, noch so wohl ergehen! möge es ihnen bey all' ihrem Muthwillen noch so sehr gelingen: — „o! es „ist um ein Kleines: so ist der Gottlose nicht „mehr!" — Lasset uns nur immer unsere Hoffnung auf Gott setzen! er wird uns dann auch bey seiner rechten Hand halten, und aus einer Noth, Trübsal und Drangsal nach der andern retten: denn es ist doch eine alles weislich ordnende Vorsehung, was auch

der Unglaube und die Verzagtheit des menschlichen Herzens zu Zeiten sprechen mag. Der Glaube an eine weise, allgütige, und anbethungswürdige Vorsehung ist fest gegründet, und nur der Thor spricht: „Es ist kein Gott, „es ist keine Vorsehung.“ Auf diese lasset uns also das ganze Leben hindurch bauen und trauen, und zeitliche Ruhe und Zufriedenheit, und dann am Ende die ewige Glückseligkeit wird uns zu Theil werden. Amen.

Homilie

auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Hütet euch vor den falschen Propheten. (Matth. 7, 15.)

Dieses heutige Evangelium ist der Schluß jener langen Bergpredigt des Heilandes, welche er im zweyten Jahre seines Predigtamtes gehalten hatte. Da er in jener Rede die hauptsächlichsten Lehren der christlichen Tugend ausgesprochen hatte, und seine Rede enden wollte, ermahnte er besonders, daß man nicht nur jene Gebothe mit geneigten Ohren aufnehmen, sondern den ganzen Lebenswandel nach denselben einrichten, und sich nie durch böse Menschen, durch falsche Lehrer von

dem Wege der Wahrheit und Tugend abführen lassen sollte. Zu dem ersten gehört das Gleichniß von dem unfruchtbaren Baume: zum andern aber das Bild des verborgenen Wolfes, oder der falschen Lehrer. Jesus nennet Jene falsche Propheten, welche durch Rath, oder durch ihre gekünstelte Anlockungen die Sitten Anderer verderben: denn es war zu jener Zeit das Geschäft der Propheten, nicht allein das Zukünftige vorherzusagen, sondern auch das Volk zu lehren, und in aller Frömmigkeit zu unterrichten.

„Hütet euch vor den falschen Propheten.“ Der göttliche Heiland zeigt dadurch, daß die höchste Wachsamkeit und Behutsamkeit nöthig sey, um nicht von falschen Lehrern verführt zu werden, welches das gefährlichste für unser ewiges Heil ist. Bewunderungswürdig ist hier die Güte und Barmherzigkeit des Erlösers, welcher lehret, uns vor den Lehrern des Irrthums zu hüten, damit wir ja nicht durch dieselben auf den weiten und breiten Weg hingeführet werden, welcher zum ewigen Untergang leitet; indem einige von ihnen die Wahrheit des Glaubens, andere die Reinheit der christlichen Sittenlehre verderben und verdrehen, von welchen der Prophet Ezechiel sagt: „Sie legen unter jeden Ellenbogen ein „Kissen, und Polster unter jedes Haupt;“ das heißt, sie lehren nach eines jeden Wohl-

gefallen, und erlauben gerne alles, was nur immer der Sinnlichkeit schmeichelt. (Kap. 12.) Solche nehmen meistens ein ganz andächtiges, abgetödtetes, sittsames, sanftmüthiges, recht leutseliges Ansehen an; sie sprechen die herrlichsten Worte aus; sie führen immer die großen Worte: Religion, Sittlichkeit, Menschen-Aufklärung, in dem Munde: aber dieses ist nur das Aeußerliche eines Schaafes; inwendig sind sie reißende Wölfe. Allein der Heiland giebt die untrüglichen Zeichen an, an denen man sie erkennet, er sagt:

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen: denn sammelt man wohl Trauben „von Dörnern, oder Feigen von Disteln? „Jeder gute Baum bringt gute, ein böser „aber böse Früchte." Aus den Handlungen kennt man den Menschen. Freylich kann sich dieser, oder jener verstellen: aber gewiß nicht lange, sagt der heil. Chrysostomus: „denn „der Weg, welchen zu gehen der Heiland „befohlen hat, ist beschwerlich und hart; der „Gleißner aber will nicht arbeiten, sondern „nur bewundert werden." Wer ein gutes Herz hat, der handelt auch gut; wer ein böses hat, handelt böse.

Christliche Freunde! man lege nur diesen Probierstein fest für's Auge hin, und die falschen Lehrer werden leicht entdecket werden.

Sehet!

Sehet! wenn man euch die Freyheit prediget, und dabey zur Verachtung der rechtmäßigen Obrigkeit reizt: wenn solche Prediger keinen Gebrauch, keine Einrichtungen schonen, und sich über alles hinwegsetzen, was ihnen nicht gefällt: wenn sie ihren eiteln Witz scharf und ohne Schonung überall verkündigen, allezeit nach ihren Gedanken handeln, ohne Rücksicht, ob sie verderben, oder verführen: ob sie ärgern, oder Ungehorsam, Unruhe, und Aufruhr begünstigen: wenn sie alles für Pfaffentrug erklären, und rufen: Genieße, was du hast, und genießen kannst! leide, was du leiden mußt! — wenn einer über die Gewissenhaftigkeit eines ehrlichen Mannes lachet, und sagt: Auf sich selbst muß man denken: — wenn ein Anderer zu unaufhörlichen, sinnlichen Freuden einladet, und spricht: Wenn ich todt bin, ist die ganze Welt mit mir todt: — wenn sie nur immer jenen Meynungen schmeicheln, welche der sinnlichen Begierde gegen das heil. Gesetz den Platz einräumen: — wenn man euch Bücher in die Hände geben will, welche die Grundlehren der heil. Religion untergraben wollen, und dieselben hoch anpreiset: — wenn man die Diener der heil. Kirche, wie ihre so schönen, und herzergreifenden Gebräuche und Ceremonien lächerlich macht u. s. w. — o! dann zweifelt nicht: diese sind von den angezeigten falschen Propheten, vor denen ihr euch auf's

sorgfältigste und allzeit hüten müsset; glaubet ihnen nicht, sie mögen noch so bündig reden, noch so schön die Sache vorstellen: denn sie sind reißende Wölfe in Schaafskleidern; sie sind böse Bäume, die nur böse Früchte tragen. „Wovon das Herz voll ist, davon geht „der Mund über.“

„Ein solcher Baum wird ausgehauen, „und in's Feuer geworfen werden.“ Ueber dieses sagt auch der heil. Chrysostomus: „Ich „weiß, daß viele nur die Hölle fürchten. „Ich aber behaupte, daß der Ausschluß von „jener Herrlichkeit viel härter sey, als die „Hölle. Kann dieses nicht mit Worten dar„gethan werden: so ist dieß eben nicht wun„derbar; denn wir kennen die Seligkeit jener „Güter nicht, daß wir die Armseligkeit des „Beraubtseyns derselben genug schätzen könn„ten. Paulus aber, der sie wohl kannte, „wußte auch, daß von der Herrlichkeit Christi „ausgeschlossen seyn, das größte Uebel unter „allen sey: und dieses werden auch wir dann „wissen, wenn wir es werden erfahren haben. „Aber laß uns dieß nie leiden, o eingebohr„ner Gottessohn! laß uns diese unausstehliche „Strafe nie erfahren! Welch' großes Uebel „es sey, jener Güter beraubt zu werden, „kann man aber nicht begreiflich genug ma„chen. — Unerträglich ist die Hölle, und „jene erste Strafe. Aber, wenn auch einer

„tau-

„tausend Höllen nennet, wird er doch nicht „so viel sagen, als das Ausgeschlossenwerden „von jener Herrlichkeit, das Gehaßtwerden „von Christo, das Hören: Ich kenne euch „nicht.“

„Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr! „Herr! wird in's Reich Gottes eingehen, „sondern jener, welcher den Willen meines „himmlischen Vaters thut.“ — Sehr schön sagt über diesen Ausspruch der heil. Martyrer Justinus: „Welche nicht so leben, wie es „Jesus befiehlt, sollen wissen, daß sie keine „Christen sind, wenn sie schon die Lehren „des Herrn hersagen. Er nennt — der Hei-„land — nicht jene selig, welche es blos sa-„gen, sondern jene, welche es auch im Werke „ausüben.“ — An einem andern Orte sagt dieser Heilige: „Daß wir gut, oder böse „sind, hat Gott nicht in die Erkenntniß, „sondern in die Ausübung der Sachen ge-„setzt. — Nicht der, welcher blos Christ „heißt, sondern es wirklich durch Thaten ist, „wird selig werden, sagt der heil. Basilius.“

Christliche Freunde! diese untrüglichen Aussprüche gehen uns Alle an. Wirklich können wir dem lieben Gott nicht geuug danken, daß er uns in Lagen und Umstände versetzte, in welchen wir Gelegenheit haben, mit der heiligsten Religion Jesu bekannt, und aller Vortheile theilhaftig zu werden, welche er

treuen Verehrern brachte. Allein alles Wissen, alle Erkenntniß der christlichen Religion nützet uns nichts, wenn wir nicht nach derselben handeln. — Saget, was würde es dem Landmanne nützen, wenn er zwar den Feldbau ganz vollkommen versteht, aber die Hand nicht an's Werk legen wollte? Wozu dient es dem Krieger, wenn er die Stärke des Feindes, und die Vortheile ihn zu besiegen kennt, aber ihn nicht angreift, oder die Flucht nimmt, wenn er angegriffen wird? —

Wir müssen also handeln, und alles das ausüben, was wir erkennen. „Brüder! sagt „der heil. Jakob, seyd Thäter des Wortes, „und nicht blos Hörer, und betrieget euch „nicht selbst: denn so jemand ein Hörer des „Wortes, aber nicht Thäter ist, der ist „einem Manne gleich, der sein natürliches „Angesicht im Spiegel betrachtete: denn er „sah sich, gieng fort, und vergaß auf der „Stelle, wie er aussah.“ (Jak. 1, 24.)

Lasset uns also alles immer mit Eifer und Ernst thun, was der Seligkeit würdig ist, und wir dürfen dann hoffen, daß wir nach dem Tode in die ewig glückselige Unsterblichkeit eingehen werden. Amen.

Homilie
auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Machet euch Freunde durch ungerechten Reichthum. (Luk. 16, 9.)

Bereits am Ende des dritten Jahres des Predigtamtes Jesu, nachdem er die Pharisäer wegen der Härte und Verachtung gegen die öffentlichen Sünder in den drey Gleichnissen vom verlohrnen Schaafe, und Sohne, und vom verlohrnen Groschen gestraft hatte, züchtigte er solche auch wegen der Härte gegen die Armen in dem heutigen Gleichnisse, und mitunter in diesem untreuen Haushalter die Verschwender, denen keine Handlung ungerecht zu seyn scheinet, wenn sie nur ihren Zweck erreichen.

„Ein reicher Mann, sagt das Evange„lium, hatte einen Haushalter.“ Wir Alle, christliche Freunde! sind Haushälter Gottes, des Schöpfers, und vollkommenen Herrn der ganzen Welt. Was wir immer besitzen, das gehört ihm zu: wir selbst gehören ihm ganz, und ihm müssen wir dereinst Rechnung nicht nur von den äußerlichen Gütern ablegen, womit wir zu schalten haben, sondern auch

von unsrer Zeit, von unsrer Gesundheit, von unsern Naturgaben, und Kräften des Leibes und der Seele, mit einem Worte: von Allem, was wir haben, und was wir sind. — Wer diese Güter nicht nach dem Willen Gottes, und seinem heil. Gesetze gebraucht, der ist ein Verschwender der Güter seines Herrn. Von diesem Gebrauche wird es dann heißen: „Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.“ Jetzt und das ganze Leben hindurch müsset ihr bethen, und arbeiten, um die anvertrauten Gaben, Güter, und Reichthümer gut zu verwenden; nachher wird keine Zeit mehr seyn: „denn es kömmt die Nacht — der „Tod — da niemand mehr thätig seyn kann.“ (Joh. 9, 4.) Ihr müsset für eure Seele sorgen, und auf das Zukünftige hinarbeiten. Die Güter des Herrn müsset ihr zu eurem eigenen Nutzen auf eine heilige und unschuldige Art anwenden, und euch die Armen, welche Freunde desselben sind, durch Almosen zu Freunde machen: denn ihnen gehört besonders das Himmelreich; es ist ihr väterliches Erb; durch ihre Bitte bringen sie es zuwege, daß auch ihr zu diesem Besitze gelanget, wenn ihr ihnen Hülfe leistet.

Ja, christliche Freunde! ahmen wir die Klugheit des untreuen Haushalters nach: bedienen wir uns im Geschäfte, und in der Gefahr der Ewigkeit, und unsers Heils des

Lich=

Lichtes unsers Glaubens, wie dieser sich im zeitlichen Geschäfte des natürlichen Lichtes bediente: brauchen wir die Klugheit des Geistes, wie dieser die Klugheit des Fleisches, und der Welt gebrauchte! Wahre Klugheit ist's, die zeitlichen Güter so gebrauchen, daß man dadurch die ewigen erringt; wahre Klugheit ist's, die Reichthümer als Mittel nur und Werkzeuge zum ewigen Heile anzuwenden.

„Und der Herr lobte den ungerechten „Haushalter.“ — Wie? werdet ihr hier denken: handelte der Herr recht, da er diesen Haushalter lobte? Christliche Freunde! der Herr lobte nur die Klugheit, durch welche sich dieser Bösewicht aus dem Elende herauszuziehen wußte, im Grunde aber mußte er die Ungerechtigkeit verabscheuen: deßwegen nennt er ihn ja auch deutlich einen ungerechten Haushalter; er lobte an ihm nur die Schlauheit, durch die er sich schnell aus der Noth zu helfen, und den ihm anvertrauten Reichthum so anzuwenden wußte, daß für ihn auch dann gesorgt war, wenn er von seinem Dienste kommen würde. Von einer solchen boshaften Schlauheit liefert uns die Erfahrung viele Beyspiele, in so fern es auf die Beförderung des zeitlichen Eigennutzes ankömmt; bey diesem sind die meisten ganz thätig, und viele wissen sich auf eine sehr schlaue Art aus Nöthen herauszuwinden, welche das

Wohl ihres Körpers der Gefahr aussetzen: aber man findet sie schon unthätiger und sorgloser, wenn es das Wohl ihrer Seele angeht, wenn dieselbe in Gefahr steht. Deßwegen sagte auch Jesus:

„Die Kinder dieser Welt sind in ihrem „Geschlechte — in ihrer Art — klüger, — „schlauer — als die Kinder des Lichts." — Er wollte nämlich sagen: Weltmenschen, die seine heil. Religionsanstalten nicht kennen, und immer nur auf das Zeitliche hinarbeiten, gehen meistens scharfsinniger, und klüger bey ihren Arbeiten und Unternehmungen zu Werke, als jene, welche durch die heil. Religion erleuchtet sind, bey dem, was das Wohl ihrer Seele betrifft: denn jene strengen unaufhörlich ihre Kräfte für das Irdische an, indem diese von Zeit zu Zeit im Eifer, in der Andacht, in der Tugendübung etwas lau, und schläfrig werden. Diese Wahrheit einzusehen, darf man nur Augen und Ohren haben, um sich schauen, und hören, was um uns her geschieht. Großer Gott! welche Schlauheit zeigt nicht der Geldgierige, der Geizhals, der Ehrsüchtige, der Wollüstling bey seinem Vorhaben? Ihm bleibt kein Mittel verborgen, und er läßt auch keines unversucht, seinen Zweck zu erreichen; er trotzet allen Gefahren, und übersteigt die größten Hindernisse, indeß jene, welche vom Lichte des Glaubens erleuchtet sind, gar keine

Sorge

Sorge tragen, ihre Verdienste für die Ewigkeit zu vermehren, und nur dann hin und wieder ein gutes Werk verrichten, wenn sich ihnen eine Gelegenheit dazu, so zu sagen, aufdringt. In diesem besteht das allgemeine Elend der Menschen, über welches sich der heil. Paulus und nach ihm alle Heiligen beklagten, „daß das Fleisch wider den Geist streite:" daß sie durch einen gewaltigen Hang gereizt, und durch tägliche Bedürfnisse genöthiget, von den Gegenständen dieser Welt dahin gerissen werden.

„Machet euch los Freunde von dem ungerechten Reichthum!" Hier merket, daß das hebräische Wort ungerecht, welches wir im heutigen Evangelium lesen, in unsrer Sprache so viel heißt, als eitel, nichtig und zergänglich. Die Reichthümer sind meistentheils die Früchte und der Saame der Bosheit, und Ungerechtigkeit: durch das Almosen aber, sagt der heil. Ambrosius, werden sie Früchte der Liebe, und der Saame einer ewigen Herrlichkeit. Feinde werden sie dem Menschen, wenn er dieselben mit geiziger Hand zurückhält, verbirgt, oder zu unnützen, zu ungerechten und lasterhaften Ausgaben verwendet. Freunde aber werden sie ihm, welche ihn in die ewigen Wohnungen aufnehmen sollen, wenn er mit freygebiger Hand dieselben unter die Armen austheilt. „Geben wir, fährt „dieser heil. Kirchenvater fort, den Armen:

„so

„so erhalten wir der Engel und Heiligen „Wohlgefallen: denn wir sind nicht Herren „davon, sondern blos Haushälter dieser Gü„ter.“ Hiervon sagt der göttliche Heiland so deutlich: „Ich hungerte, und ihr gabet mir „zu essen; — denn was ihr auch dem Ge„ringsten aus den Meinigen gethan, habet „ihr mir gethan.“

Zwar verstehen einige dieses ganz falsch, indem sie fremdes Gut rauben, dann den Armen davon geben, und so das Geboth erfüllt zu haben glauben. Aber, christliche Freunde! so müsset ihr es nie verstehen: von eurem eigenen, gerecht erhaltenen Vermögen müsset ihr Almosen geben, von euren errungenen Gütern; doch nennet sie niemal Reichthümer; denn es sagt über dieses der heil. Augustin: „wenn du selbe so nennest, so wirst du solche „lieben; liebst du sie aber, so wirst du auch „mit ihnen zu Grunde gehen. Verliere sie „auf diese Art, damit du nicht zu Grunde „gehest; gieb, damit du empfangest; säe „aus, damit du einärndtest.“ O! wie nahe gränzen diese Reichthümer an die Armuth, weil sie so vielem Wechsel unterworfen sind, und ja in einem Augenblicke ganz können verlohren gehen! nur jene sind wahre Reichthümer und Güter, welche, wenn wir sie haben, nicht verlohren gehen können. „Wohl „zu thun, und mitzutheilen, sagt der heil. „Paulus, vergesset nicht: denn dieses Opfer „gefällt Gott über alles.“

„Dieses

„Dieses war auch die Ursache, spricht der „heil. Chrysostomus, warum unsere Voraltern „die Armen vor die Kirchenthüren stellten, „um nämlich auch den Gefühllosesten durch „den Anblick derselben zum Almosen zu be„wegen.“ — — Denn gleichwie es, besonders in Orient, gebräuchlich war, in den Eingängen der Tempel Brunnen zu haben, damit jene, welche Gott ihre Gebethe darbringen wollten, die Hände waschen konnten, um so mit reinen Händen zu bethen: so stellten die Voraltern die Armen dahin, damit, wie dort die Eingehenden die Hände mit dem Wasser reinigten, sie so die Unreinigkeiten der Seele durch das Almosen reinigen sollten, um vor Gott ein angenehmes Gebeth zu verrichten: „denn nicht so sehr reiniget das Was„ser die Unreinigkeiten des Körpers, als das „Almosen die der Seele reiniget.“

Lasset uns nun, christliche Freunde! diese Pflicht gegen die Armen allzeit nach Möglichkeit erfüllen: lasset uns so durch die erhaltenen Güter wahre Freunde verschaffen, die uns dann in die ewigen Wohnungen, in den Himmel begleiten, und aufnehmen. Amen.

Homilie
auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Als Jesus die Stadt sah, weinte er über sie. (Luk. 19, 41.)

Wie demüthig, und liebevoll sich Jesus bey seinem ganzen Predigtamte gezeiget habe, und wie sehr er jede weltliche Pracht und die Hochachtung der Menschen verabscheute, sagen die heiligen Evangelisten deutlich.

Doch mußte an ihm alles erfüllet werden, was von ihm geschrieben war, zu welchem besonders der herrliche Einzug in Jerusalem gehörte, wo er sich als der Erbe seines Vaters Davids nach dem Fleische zeigen sollte. Dieses geschah auch vier Tage vor seinem schmerzvollen Leiden, da er von einer unzählbaren Menge Volkes, welches aus allen Ländern auf das Osterfest zusammen gekommen war, begleitet, auf einer Eselinn zu Jerusalem eintritt. Vor und nach ihm priesen Alle Gott, und lobten ihn, daß das Reich des Messias angekommen wäre. Bey diesem Zuge geschah, was ihr so eben gelesen habet. Auf einer kleinen Anhöhe, von welcher aus

er den herrlichen Tempel und einen großen Theil der Stadt Jerusalem übersehen konnte, hielt er still, und weinte über dieselbe.

Christliche Freunde! diese Thränen, — o! welch' ein gerührtes Herz des Erlösers zeigen sie an! — Er sieht im Geiste die schreckliche Zerstörung des Tempels und der so schönen Stadt Jerusalem vor; er sieht, welch' ein Greuel folgen werde; deßwegen sagte er:

„O! hättest du doch erkennt, wenigstens „an diesem deinem Tage, was dir zum Frie„den diente!" Wir wissen, was der Allmächtige dem Volke Israel gethan, und wie nachher der Heiland dieses verirrte Schaaf so liebevoll suchte: dasselbe aber immer weiter, und am Ende ganz von ihm floh: denn es gerieth in vollkommene Verstockung. — Ach! wie vielen aus den Christen kann man dieses auch zurufen: — O! daß auch ihr erkennen möchtet, was zu euerm Heile dienet! — nämlich, daß jede unordentliche Leidenschaft, der ihr euch überlasset, jeder gähe Zorn, Haß, Neid, Mißgunst, Stolz, Hochmuth, Geld- und Ehrgeiz, unerlaubte Wollüste, Verleumdungssucht, falscher Verfolgungsgeist u. s. w. euch erniedrigen, und unglücklich machen: — daß alle Lehren, die man euch von der Kanzel prediget, im Beichtstuhle einprägt, in der christlichen Lehre und auf dem Krankenbette vorträgt, nur euer

ewiges Seelenheil zum Zwecke haben: — daß alle Leiden, die euch drücken, euch Gott darum zuschicket, weil seine Güte, Barmherzigkeit, und Liebe euch dadurch zur wahren, ernstlichen Buße, und zur gänzlichen Lebensbesserung auffordert! — Möchtet ihr dieser liebevollen Aufforderung folgen, da ihr noch Kraft, Zeit, und Gelegenheit habet, daß ja nicht bey euch wahr werde, was Jesus weiter sagt:

„Allein bis jetzt ist es vor deinen Augen „verborgen.“ Er wollte nämlich sagen: bis jetzt bist du verblendet, und erkennest dein Heil nicht. Ich zeigte durch meine Thaten, daß ich der versprochene, und angekommene Messias bin: das Gesetz sagt dir dieses deutlich, in so fern du nur unpartheyisch, und nach dem Geiste deßselben mich betrachtest; ich wirkte die Thaten, welche von dem Messias vorgesagt wurden: aber verblendet sind deine Augen, und die schrecklichste Strafe wird dir folgen.

Christliche Freunde! bey wie vielen Christen findet sich, leider! auch diese jämmerliche Blindheit ein, welche solche zur gänzlichen Verstockung, wie Jerusalem, hinführet, und aus den Kennzeichen zu ersehen ist. Der heil. Bernard zählt diese auf: „Sie „haben ein verhärtetes Herz, spricht er, „welches sich durch keine innere Rührung

„zer-

„zerknirrschen läßt; es wird weder durch An-
„dachtsübungen, noch durch Gebethe erweicht;
„Drohungen vermögen nichts, sondern ver-
„härten es vielmehr, sollten sie auch zur
„Erfüllung gebracht werden. Gegen die un-
„zähligen Gutthaten, welche Gott ihnen er-
„theilt, sind sie undankbar, verachten selbe,
„und nichts ist so schändlich und ehrlos, das
„in ihnen Gefühle einer heilsamen Scham
„erweckte. Gegen jede Gefahr des Heils ist,
„und bleibt ihr Herz gefühllos; gegen die
„Mitmenschen hart, und gegen Gott ohne
„Furcht und Ehrerbiethung. Sie vergessen
„das Vergangene, verachten das Gegenwär-
„tige, und sehen nicht in die Zukunft; alle
„ihre Pflichten vergessen sie, und so vergessen
„sie dann auch sich selbst. — Er, — der ver-
„stockte Sünder — wollte nicht erkennen,
„um nicht genöthiget zu werden, Gutes zu
„thun. (Psal. 33, 3.) — Und wenn der
„Gottlose sich einmal in die Sünde vertieft
„hat, so verachtet er alles.“ (Sprüchw. 18, 3.)

Aber es sagt der Heiland weiter: „Es
„werden die Tage über dich kommen; deine
„Feinde werden dich mit einem Walle um-
„geben, dich belagern, und von allen Seiten
„in die Enge treiben.“ — Diese schreckliche
Erfüllung der Weissagung Jesu gieng gegen
das vierzigste Jahr nach dem Tode des Hei-
lands in die That über: denn Jerusalem wurde

von den Römern eingenommen, Stadt und Tempel so zerstört, daß kein Stein auf dem andern blieb; die Juden wurden theils niedergehauen, theils wie das Vieh hinweggeführt, und den Thieren bey öffentlichen Schauspielen zur Speise vorgeworfen. Zerstreuet in allen Welttheilen, haben sie keinen Tempel, kein Opfer, keinen eigenen Staat mehr, sondern leben, wie Sklaven unter den Völkern. Diese Thatsache muß jedem unbefangenen Wahrheitsfreunde zum Beweise für die übermenschlichen, und göttlichen Einsichten Jesu, folglich zu einem neuen Beweise für die Wahrheit unserer heil. Religion, deren Stifter er ist, dienen: — aber auch jeden fest überzeugen, daß auch unsere Schicksale in der Zukunft schlimmer, und härter für uns seyn werden, wenn wir die uns zum Seelenheil gegebene Zeit unnütz vorbeystreichen lassen, und das Gute nicht wirken, da wir Gelegenheit dazu haben: wenn wir die angebothenen Gnaden entweder nicht achten, dieselben nicht brauchen, oder wohl gar mit hirnlosem Unsinne von uns stoßen: — oder läßt es sich wohl denken, daß böse Handlungen, solch' ein Verhalten, da man sich nicht bessert, gegen alle Aussprüche Jesu ungestraft bleiben werden? gewiß nicht: — denn wie stünde es da mit der Gerechtigkeit Gottes? Die Schicksale Jerusalems werden jeden solchen Sünder treffen; das äußerste Elend wird über ihn herein-

einbrechen; die Feinde, die Verführer, die Mithelfer des Lasters, welche er vorhin als seine Freunde ansah, weil sie ihm schmeichelten, werden ihn dann umringen; sie werden ihn auf verschiedene Art so fest halten, und so stark an sich ketten, daß er sich nicht mehr von ihnen wird losmachen können; er wird das schreckliche Joch der Sünde zwar schwer fühlen, aber dasselbe nicht mehr abschütteln; das Innerste seiner Seele wird dergestalt zerrüttet werden, daß gar nichts Gutes mehr an ihm seyn wird; die christliche Erziehung, die er erhalten, die Glaubenswahrheiten, welche man ihm beygebracht hatte, die guten und heiligen Grundsätze, die man ihm in der Jugend so liebevoll einprägte, und alle Gnaden, welche ihm Gott so erbarmungsvoll ertheilte, werden bey ihm verlohren seyn; seine Feinde werden ihn zu Boden drücken, und in die Hölle werfen.

Christliche Freunde! wie groß wäre das Elend, wenn Jesus unser Heiland Ursache hätte, gegen einen von uns so zu sprechen! — Untersuchen wir den Zustand unserer Seele doch ernstlich, — und sollten wir finden, von unserm Heilande, auch nur einigermassen abgewichen zu seyn: — o! so lasset uns keine Zeit verlieren, gleich wieder in allem Ernste zu ihm zurück zu kehren, der ja jeden so sehr liebet, daß er wegen ihm sogar schmerzliche Thränen vergießt, und ihm mit väterlicher Stimme

zuruft: „Komm eilends zu mir zurück; denn „ich will den Tod des Sünders nicht, sondern „daß er sich bekehre, und lebe.“ (Ezech. 33, 11.)

„Nachher gieng er in den Tempel hinein, „und fieng an jene hinauszujagen, die darinn „kauften, und verkauften, und sprach: — „Mein Haus ist ein Bethhaus; ihr aber „habet eine Mördergrube daraus gemacht.“

Der Tempel zu Jerusalem war sammt den Opfern, die da dargebracht wurden, blos ein Schatten der herrlichen Tempel des neuen Bundes, in denen nicht mehr das Blut der Thiere, sondern der Eingebohrne des ewigen Vaters als ein unblutiges Opfer dargebracht werden sollte. — Wenn nun Jesus für diesen Tempel so eiferte: wie eifersüchtig wird er für unsere heiligen Tempel seyn, in denen er selbst thronet? — Und welche Ehrfurcht, Demuth, Eingezogenheit, welch' brünstiger Eifer muß uns dann ergreifen, wenn wir die Schwelle des Heiligthumes betreten? — Hier erhalten wir alles, was uns für Zeit, und Ewigkeit nothwendig und nützlich ist; da empfangen wir Stärke gegen jede Gattung unserer Feinde, und die Waffen durch Gottes Wort, mit welchen wir alle ihre Anfälle besiegen können. — Wie? sind hier das Kreuz, und der Gekreuzigte nicht die lautesten Stimmen, die uns zur Buße rufen? indem sie uns Christum selbst vor Augen stellen,

außer

außer welchem nie ein Mensch so vieles, und schmerzhaftes erlitten hat, wie er, und zwar nicht für seine — er war der Allerheiligste — sondern für unsere Sünden erlitten hatte. Die Bilder der Heiligen erinnern uns, daß wir nur durch viele Trübsalen in das Reich Gottes eingehen können, und stählen uns zur Geduld, zum Ausharren. — „Ja! sagt „der heil. Chrysostomus: nichts bessert, und „reiniget unser Leben mehr, als wenn wir „uns fleißig in dem heil. Tempel Gottes ein„finden, und emsig, und aufmerksam das „göttliche Wort anhören.“

Aus diesem läßt es sich nun leicht abnehmen, wie widersinnig und strafbar jene handeln, welche sich in den Tempeln des Allerhöchsten betragen, als glaubten sie nicht an die Gegenwart jenes Gottes, welchen zu verehren sie doch gekommen sind — welche kein Bedenken tragen, über unnütze Dinge miteinander zu sprechen, oder gar von Sachen zu reden, die der Heiligkeit des Ortes ganz zuwider sind — welche nicht aus dem Triebe gegen Gott eine wesentliche Pflicht abzutragen, in den Kirchen erscheinen, sondern blos aus hergebrachtem Gebrauche, blos um einen eiteln Vorwitz zu befriedigen, und wie in einem Schauspiele, in einer unanständigen Kleidertracht sich sehen zu lassen. Daß solche Handlungen Vergehungen und Beleidigungen der göttlichen Majestät sind, bedarf keines

Beweises: „Sieh, ruft hier der Allmächtige „durch seinen Propheten Ezechiel: sieh die „Schandthaten, welche das Haus Israel — „so viele Christen — hier — in meinen „heil. Tempeln — verübet hat.“ (Ezech. 8, 6.) — Und der heil. Paulus sagt: „Wer „den Tempel Gottes entheiliget, den wird „Gott zu Grunde richten.“ (1. Kor. 3, 17.)

Christliche Freunde! Alles dieses sey nun weit von uns entfernt. Oeffnet die Augen in der Zeit, und sehet zurück auf das verstockte, blinde, aber auch schrecklich gestrafte Volk Israels. Lasset euch dieses zur heilsamen Warnung seyn, um nicht, wie jenes, in diese schreckliche Seelenblindheit zu fallen; laufet nicht mit dem großen Haufen so vieler Verblendeter, die dem ewigen Untergange zueilen; fürchtet diese sittliche Seelenblindheit nicht nur als ein allgemeines, sondern als ein schweres, hartes, äußerst gefahrvolles, und deßwegen als das größte Uebel; arbeitet immer an eurer Besserung; höret aufrichtig alle Ermahnungen und Einsprechungen, welche euch Gott durch verschiedene Wege giebt: — und ihr werdet dereinst euere Augen auch freudig der seligen Ewigkeit öffnen, welche der Lohn eurer Besserung seyn wird. Amen.

Homilie

Homilie
auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Herr! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen. (Luk. 18, 10.)

Es rückte nun die letzte Ostern an, wo Jesus wußte, daß sein Lehramt sich durch seinen Tod enden werde; er verließ daher nach und nach Galiläa, und nahm, so zu sagen, von dieser Landschaft seinen Abschied, da er ihnen noch die allerwichtigsten Lehren vorgetragen hatte, nämlich das Gleichniß von dem bösen Haushalter, von der Demuth, von der guten Anwendung der zeitlichen Güter, besonders für die Armen: daß man Niemand ärgern soll: daß man das Reich des Messias nicht außer, sondern inner sich suchen, und daß man standhaft bethen soll. In dem heutigen Evangelium aber, welches ein Stück des achtzehnten Kapitels ist, ermahnt er zur Demuth des Geistes. Es läßt sich leicht denken, daß Jesus wirklich Menschen vor sich hatte, welche diese Ermahnung nöthig hatten, und die er deßwegen belehren wollte, daß man nie auf sich selbst stolz vertrauen, noch wegen etwa ausgeübten guten Werken Andere verachten soll,

soll, die solche gute Werke nicht haben. Aus dieser Ursache trug daher der Heiland dieses Gleichniß vor, und wir wollen das Hauptsächlichste jetzt zu unserer Betrachtung vornehmen.

„Herr! ich danke dir, daß ich nicht bin, „wie andere Menschen, sprach der Pharisäer.“ Dieser blinde Großsprecher sah nicht ein, daß es eitel, und gottlos sey, sich selbst allein zu gefallen, sich selbst zu erheben, und sich selbst gerecht, heilig, gelehrt, und weise zu glauben, wenn es auch wirklich so seyn sollte, welches der göttliche Heiland verdammet. „Der wahre Christ rühmet sich nur in dem Herrn: „denn nicht jener, sagt der heil. Paulus, „ist bewährt — lobenswürdig — der sich „selbst lobet, sondern den Gott lobet.“ (2. Kor. 10, 17 — 18.)

Und in der That, christliche Freunde! findet sich keine Ursache, kein Grund, daß sich einer in sich selbst rühme: wohl aber eine große, eine nothwendige Ursache, ein fester Grund, daß man sich nur blos in Gott rühme: denn sehet! was wir Alle immer haben, das haben wir von Gott, und nicht von uns; deßwegen sagt der heil. Paulus: „Was hast „du, welches du nicht empfangen hast? Hast „du es aber empfangen: was prahlest du, „als wenn du es nicht empfangen hättest?“ — Und Jesus, die ewige Wahrheit, sagt: „Ohne

„Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ — (1. Kor. 4, 7. — Joh. 15, 5.) „Jede „recht gute und vollkommene Gabe kömmt „von Oben herab, vom Vater der Lichter.“ (Jak. 1, 17.) Aus uns selbst haben wir nichts, als Sünde, und nichts Gutes. — „Du selbst Israel, spricht der Herr durch „seinen Propheten, bist Ursache an deinem „Untergange: deine Hilfe aber kömmt nur „von mir.“ (Ose. 13, 9.) Schöne Gleichnisse geben die heil. Väter hievon. Sehet, sagen sie, das Schiff kann zwar durch sich selbst in die Tiefe hinunter sinken, aber nicht durch sich selbst heraufsteigen. — Die Erde kann zwar Distel und Dörner durch sich selbst hervorbringen, aber keine guten Früchte: es sey denn, daß dieselbe durch Menschen Hände bearbeitet werde. „Soll sich nun die Axt, „spricht Isaias, gegen den rühmen, der da„mit hauet? oder die Säge gegen den stolz „thun, welcher sie zieht?“ (Is. 10, 15.) — Es findet sich daher, daß nichts sey, in dem der Mensch sich selbst wohlgefalle: denn was er immer hat, das hat er nicht von sich, sondern von Gott allein; diesem müssen wir also jederzeit Ehre und Ruhm darbringen.

Mit dieser ungerechten und gottlosen Erhebung seiner selbst war dieser blinde Großsprecher nicht zufrieden, sondern sagte noch dazu: „Ich bin nicht, wie dieser Publikan.“

Er

Er verachtete denselben, verdammte ihn als einen Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, und wälzte alle diese Laster von sich, und hinüber auf diesen Publikan. Dieses ist eine schreckliche, abscheuliche Gattung der Hoffart, die der Heiland in dem heutigen Evangelium besonders darstellte. Ein treffliches Bild von einem Scheinheiligen, deren es noch viele giebt! Solche Menschen verschlingen gleichsam Kameele, und seigen Mücken durch; das dem Scheine nach Gute, welches sie thun, erheben sie bis in den Himmel: dem Bösen aber, welches sie ausüben, geben sie den schönen Anstrich der Tugend; sie bilden sich ein, als könnten sie ohne weiters stolz darauf seyn, wenn sie nicht eben die Fehler begiengen, wie die andern; welche sie dann verbreiten, ihre Mitmenschen aber verachten, und als große Sünder ansehen, ohne zu bedenken, daß sie vielleicht die größten sind, indem ihnen offenbar die Herzensgüte, Demuth, Bescheidenheit, kurz: jede edle Gesinnung mangelt, die einem Christen eigen seyn soll. Wahrhaft Tugendhafte fühlen ihre Schwäche, erkennen ihre Fehler, und wenn sie bethen, so bethen sie mit Demuth ohne Verachtung ihrer Mitmenschen. Ein Mensch, der in einen Spiegel sieht, welcher mit Koth beflecket ist, sieht sein schändliches Gesicht nicht: eben so auch der sündhafte Gleißner, der alle Andere boshafter glaubt, als er ist; an seinem

Ne-

Nebenmenschen sieht er jeden kleinen Mackel, oder glaubt ihn zu sehen: aber seine eigene Schändlichkeit sieht er nicht. Allein die heil. Schrift sagt: „Der Herr wird das Haus des „Stolzen zerstören.“ (Sprüchw. 15, 25.) — Nach diesem göttlichen Ausspruch redet auch der heil. Bernhard: „Wie die Hoffart der „Ursprung aller Laster ist: so ist sie auch die „Zerstörung aller Tugenden.“

„Allein der Publikan stand von Ferne, „und getraute sich nicht die Augen aufzuhe„ben zum Himmel, sondern schlug an seine „Brust.“ Das Erste für den Sünder ist also, daß er sein Elend erkenne, welches man deutlich auch an dem verlohrnen Sohne sieht. Denn er sprach in seinem Elende: „Wie viele „Taglöhner haben Ueberfluß im Hause mei„nes Vaters; ich aber gehe vor Hunger zu „Grunde! — Aufstehen will ich, und wie„der hingehen zu meinem Vater.“ Eben so beschreibt der Prophet Oseas die Bekehrung eines Sünders. Anfangs in seinem unglücklichen Sündentaumel sagt er: „Meinen Lieb„habern will ich nachlaufen, die mir Wasser, „Brod, Wolle, Leinwand, Oel, und Salbe „verschaffen.“ — Aber die Barmherzigkeit Gottes, welche den Sünder selig machen will, und mit so großer Mühe das verlohrne Schaaf aufsuchet, sagt darauf: „Sieh also! darum „werde ich ihren Weg mit Dörnern verzäu-

„nen; eine Mauer werde ich dafür hinsetzen, „daß sie ihren Pfad nicht mehr finden sollen.“ Die unendliche Güte Gottes legt dem Sünder verschiedene Hindernisse in den Weg; bald wird er nämlich mit Trübsalen, oder andern schweren Drangsalen heimgesucht: bald wird er mitten im Laufe seiner Ausschweifungen augenscheinlich so gehemmt, daß er endlich aufruft: „Hingehen will ich, und mich wieder zu mei„nem Gott begeben: denn damals gieng es „mir besser.“ (Ose. 2, 6.) — Sehet, dieß ist die erste Staffel zur Vergebung, sein Vergehen erkennen, und sein Elend bekennen, indem es weiter heißt: „Nehmet diese Worte „zu euch, und bekehret euch zum Herrn. „Saget zu ihm: Nimm alle Missethat von „uns hinweg; nimm uns gut auf, und auf „unsern Lippen werden wir dir ein Dank„opfer bringen.“ (Os. 14, 3.) Unter diesem Dankopfer der Lippen versteht der Prophet die demüthigen Worte, welche von einem zerknirschten Herzen ausgehen, und dessen Elend offenbaren. Mit diesem demüthigen Bekenntniß fieng auch der Prophet Daniel sein Gebeth zu Gott an: „Herr! wir haben „gesündiget; wir haben Unrecht gethan; wir „haben gottlos gehandelt; wir sind von dir „abgewichen; wir haben uns von deinen Ge„bothen und Gesetzen entfernt. — Du bist „gerecht: wir aber stehen — als Sünder — „beschämt da.“ (Daniel. 9, 5.)

Christ-

Christliche Freunde! wenn die Gerechten sich so sehr demüthigten: wie wird wohl der Gottlose mit stolzem Haupte stehen? wenn die festen Säulen zittern: wie wird sich das schwache Moosrohr stark glauben? — Große Wahrheiten! — welche der göttliche Heiland noch weiter zeiget, da er zu sagen fortfährt: „Wer sich erhöhet, wird erniedriget, und „wer sich erniedriget, wird erhöhet werden.“

Hier entdeckt der Heiland die ganze Ursache, warum dieser Pharisäer mit all' seinen vorgegebenen Tugenden verdammt, und als ein eben so großer Sünder nach Hause gieng, wie er gekommen war: nämlich wegen seiner Hoffart; weil er sich selbst rühmte, sich selbst erhob, sich in sich selbst gefiel, und auf sich selbst vertraute, als wäre er durch sich selbst gerecht geworden. „Wer sich aber erniedri„get, wird erhöhet werden.“ Dieß ist der gewiße, und herrlichste Lohn der Demuth, zu welchem Jesus Syrach aufmuntert: „Je „größer, spricht er, du bist: desto mehr de„müthige dich in allen Stücken, und du wirst „vor Gott Gnade finden. (Syrach. 3, 20.) — „Denn, fährt er fort, Gottes Macht ist allein „groß, und sie wird von den Demüthigen ver„herrlichet. (V. 21.) — Ja! der Herr ist nahe „denen, die im Herzen gedrängt sind; die De„müthigen im Geiste rettet er. (Psal. 33, 18.) „Er rettet das unterdrückte Volk, und demü„thiget die Blicke der Stolzen.“ (Psal. 17, 30.)

Daß wir uns auch eben so demüthigen sollen, haben wir herrliche Beyspiele, die wir standhaft nachahmen müssen. „Ich bin nicht „würdig, sagte der heil. Täufer Johannes, „daß ich ihm auch nur die Schuhriemen „auflöse — die geringsten Dienste erweise.“ Und der heil. Petrus sprach: „Herr! gehe von „mir weg; denn ich bin ein Sünder.“ (Joh. 1. und Luk. 5.) Das erste Beyspiel der heroischen, und bewunderungswürdigen Demuth ist unser göttliche Erlöser selbst, welcher sagt: „Lernet von mir, weil ich sanftmüthig, und „von Herzen demüthig bin; ich bin gekommen „zu dienen, und nicht, daß mir gedienet „werde; er, der Herr der Schöpfung, wusch „seinen Jüngern die Füße.“

Aus diesem, christliche Freunde! sehet ihr, daß die Demuth des Herzens, die Erkenntniß seiner Schwäche und Fehler, eine innige Reue über seine Sünden, und ein festes Vertrauen auf Gott, die Eigenschaften und Empfindungen sind, die unser Geberh begleiten müssen, wenn es erhört werden soll, und ohne welche wir nie Vergebung unserer Sünden erlangen können. Lasset uns also weit von dem stolzen Gebethe des Pharisäers uns entfernen! wahre, ächte Demuth begleite uns überall, besonders wenn wir in den Tempel unseres Gottes kommen; mit dieser sey innigst ächte Nächstenliebe verbunden, und wir werden dann dereinst ganz gerecht in das himmlische Vaterland eingehen. Amen.

Homilie

auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Sie führten ihm einen Tauben vor, der zugleich stumm war. (Mark. 7, 32.)

Jesus unser Heiland verließ die Gränzen von Tyrus und Sidon, und kam so wieder an das galiläische Meer. Er gieng nun in ein Haus, um allda ein wenig auszuruhen, verboth aber auch seinen Jüngern, daß sie seine Ankunft und Gegenwart den Syrophöniciern kund machten, damit es nicht scheine, als wollte er geflissentlich die Heiden den Juden vorziehen, und so sich widersprechen, da er den Jüngern vorher verbothen hatte: „Schlaget den Weg nicht ein, der zu den Heiden „führet." (Matth. 10, 5.) Doch konnte er nicht verborgen bleiben, sondern seines Verbothes ungeachtet, wurde seine Ankunft gleich ruchbar, und hier wurde ihm dieser armselige Mensch zugeführt.

„Sie führten ihm einen Tauben, der „auch stumm war, zu." Solche Taubstumme sind alle diejenigen, welche das Wort Gottes entweder aus Nachläßigkeit nicht anhören,

oder wegen Härte ihres Herzens dasselbe nicht in solches aufnehmen. Fürwahr! der Zustand eines solchen Menschen ist elend, und erbärmlich; denn, zweifelt nicht: das erste und herrlichste Mittel, sein ewiges Heil zu wirken, ist, das Wort Gottes aufmerksam anhören, dasselbe wohl behalten, und nach demselben handeln, wie der weise Mann sagt: „Kein „Kraut, kein Pflaster heilte sie, sondern „dein Machtwort, o Herr! das alles heilt.“ (Weish. 16, 12.) „Ein Schwert des Gei„stes, sagt der heil. Paulus, ist das Wort „Gottes, die göttliche Lehre.“ (Ephes. 6, 17.)

Christliche Freunde! prüfet euch hierüber, ob euch euer Gewissen keinen Vorwurf mache: ob es für euch Freude sey, das Wort des Herrn anzuhören, und dasselbe genau zu befolgen: denn dieses Schwert ist es, welches harte Herzen durchdringet, daß sie weich werden, und steinerne hinwegnimmt, daß sie fleischlich, — daß sie ein gutes Erdreich werden, auf welchem der Saame des Heils hundertfältige Frucht bringet.

Allein die Gewohnheit der Sünde macht, daß man zu einem solchen Stummen umsonst redet, über welches sich der Heiland selbst beklagt, da er die Härte, und Verstockung der Pharisäer aufdeckte: „Sie sind, sprach „er, Kindern gleich, die auf dem Markte „sitzen, miteinander schwatzen, und sagen:

„wir haben euch auf der Flöte vorgespielt, „und ihr habet nicht getanzet; wir jammer„ten euch vor, und ihr weintet nicht.“ (Luk. 7, 32.) — So wird der Sünder durch die Gewohnheit verstockt, daß ihn weder die Belohnung der ewigen Freuden zur Hoffnung aufzurichten, noch die Strafe der Hölle zu erschüttern im Stande ist. Ja, die Erfahrung lehret, daß das Herz desjenigen, welcher das Wort des Heils anzuhören vernachläßiget, endlich ganz verstockt, und über jede Heilswahrheit ungeduldig werde, wie es deutlich die göttliche Schrift sagt: „Das „Herz des Thoren — des Sünders — ist „wie ein zerbrochenes Geschirr; es behält „keine Weisheit.“ (Syrach. 21, 17.)

Eben solche Stumme sind besonders jene, welche ihren Mund weder zum Lobe Gottes, noch zum Bekenntniß ihrer Sünden, noch zum heiligen Gebethe öffnen. Als der Prophet Isaias die Engel das Lob Gottes singen hörte, sprach er: „Wehe mir! daß ich geschwie„gen habe; denn ich bin ein Mann mit „befleckten Lippen.“ Er redet hier in der Person der Gottlosen; weßwegen er gleich hinzusetzet: „weil ich mitten unter einem „Volke wohne, das befleckte Lippen hat.“ (Is. 6, 8.) Er klagt hier über die, welche stumm zum Lobe Gottes, zum Gebethe, aber ganz Zunge, ganz beredt zu eiteln Dingen

sind. — Und in der That, wie Viele können ihre Zunge nicht geschwind genug lösen, wenn es auf einen zeitlichen Vortheil ankömmt: — wenn es ihre eigene Ehre angeht: — wenn der gute Name, die Ehre des Nächsten gottlos angegriffen wird: — welche aber ganz stumm bleiben, wenn sie die Ehre Gottes und des Nächsten gegen die Gottlosigkeit der Menschen vertheidigen, und sich im Lobe Gottes eifrig zeigen sollen? —

„Jesus sah gen Himmel, und seufzete.“ Dadurch zeigte der Heiland den jämmerlichen Zustand des Sünders, und die Schändlichkeit der Sünde an. Diese Wahrheit erkennet man, man mag den betrachten, welcher dadurch beleidiget wird, oder den großen, unaussprechlichen Schaden des Sünders selbst. Der elende Mensch wirft das süße Joch seines liebevollen Gottes, Vaters, Erlösers und Seligmachers mit frecher Stirne ab; er wird ganz undankbar gegen den besten Wohlthäter, und vergilt ihm mit Haß für die große Liebe, die er ihm erwies, als er ihn so theuer durch den schmerzlichsten Tod erlößte, und wieder in's Erbtheil der Kinder Gottes einsetzte: — jenen beleidiget er, welcher Gewalt hat, die Seele und den Körper in's ewige Feuer zu werfen: welcher durch seinen Blick die Erde erschüttert, die Berge anrührt, und sie rauchen macht: dessen Zorn niemand widerstehen kann:

kann: der die Schlüssel des Lebens und des Todes hat: dessen Größe kein Ende nimmt, und in dessen Hände zu fallen erschrecklich ist. — Aber deßwegen bleibt auch der Schaden und die Strafe des Sünders grauenvoll. „Durch die Menge deiner Missethaten, spricht „Gott, hast du dein Heiligthum beflecket. „Mitten aus dir werde ich also ein Feuer „herausfahren lassen, das dich auffrißt.“ (Ezech. 28, 18.) „Es wird Stricke über „den Sünder regnen; Feuer und Schwefel „wird der Antheil ihres Kelches, — ihr „Schicksal am Ende seyn, welches sie zu „erwarten haben.“ (Psal. 10, 7.) Die Früchte der Sünde sind: unausstehliche Gewissensbisse, Erbitterung des Gemüthes, beständige Furcht vor dem Anblicke des Todes, des Gerichtes und der Hölle, Blindheit des Verstandes, Verhärtung des Willens, Verschwendung der zeitlichen Güter, und Verlurst der Gesundheit des Leibes.

„Er zog ihn aus dem Volke auf die „Seite.“ Die Ursache dieser Ceremonie, welche hier der Heiland zuerst brauchte, da er ihn von dem Volke auf die Seite nahm, war, um zu zeigen, daß die Gattung dieser schweren Krankheit, der in der Sünde verstockte Mensch, von Gott nicht eher geheilet werde, noch das Heilsmittel von ihm erhalten könne, als wenn die Gelegenheit entfernt

wird, die schädlichen Gesellschaften gemieden, und die Reizungen derselben gänzlich hinweggeschafft werden; denn die heil. Schrift sagt: „Wer Pech anrührt, der wird davon schmu„zig, — und wer sich zum Hoffärtigen gesel„let, wird hoffärtig werden.“ (Syrach. 13, 1.) „Wisset ihr nicht, sagt der heil. Paulus, „daß auch nur ein wenig Sauerteig die ganze „Masse versäure?“ (1. Korinth. 5, 6.) Ihr müsset daher keiner Zuneigung, keiner Begierde, keinem Vortheile, noch Wollust, wären sie auch in sich selbst noch ehrbar, jemals schonen, noch ihnen folgen, wenn sie euch eine Gelegenheit zur Sünde seyn sollten; alle Gelegenheiten zu sündigen müssen abgeschnitten werden, wie Gott durch seinen Propheten sagt: „Bekehrst du dich, Israel! so „kehre zu mir zurück; schaffest du die Hin„dernisse vor meinen Augen weg: so wirst „du nicht wanken.“ (Jerem. 4, 1.) Das heißt: fest und stark wird deine Bekehrung seyn, so ferne du alle Reizungen, und alle Gelegenheiten zur Sünde auf die Seite räumen wirst.

„Und Jesus befahl ihnen, daß sie es „niemand sagen sollten.“ Dadurch wollte der Heiland, wie er es schon an andern Orten gethan hatte, uns Alle vor der eiteln Ehre, und vor der Begierde wegen guten Werken Menschen Lob zu erhaschen und zu suchen, ernstlich warnen; weil diese die größte Pest

der

der Seele und der Tugenden sind. „Spre„chet ja nicht in einem hohen Tone, und „prahlet nicht: — denn der Herr ist der Gott „aller Wissenschaften; vor ihm sind selbst die „Gedanken nicht verborgen.“ (1. Kön. 2, 3.) „Lasset uns der eiteln Ehre nicht begierig „seyn, noch einander reizen, und einander „beneiden.“ (Gal. 5, 26.)

Und wie wichtig und nothwendig, christliche Freunde! ist dieses für uns? wir wissen ja, daß wir nie im Stande sind, etwas zu thun, oder zu leiden, was des Himmels würdig wäre, wenn uns Gott nicht mit seiner Gnade zuvorkömmt, uns nicht aufwecket und begleitet: warum sollten wir also wegen unsern guten Werken hochmüthig seyn? — Saget: wenn ein Mensch auf dem rechten Wege fortgeht, weil ihn ein anderer sorgfältig bey der Hand führt, da er sonst auf schreckliche Abwege gerathen würde; oder wenn einer im Schreiben einige gute Buchstaben macht, weil ihm ein anderer die Hand dazu führt und die Feder leitet, da er ohne diesen nur schändlich das Papier besudeln würde: können sich diese wohl mit Recht ihrer Geschicklichkeit rühmen? — O nein! eben so wenig können wir es thun; weil alles, was wir thun, von Gott herkömmt, sein Werk ist, und nur ihm allein die Ehre gebührt; wir sollen, und müssen nur immer sagen:

„Wir sind unnütze Knechte; wir haben ge„than, was wir zu thun schuldig waren.“ (Luk. 17, 10.) Ihr wisset, wie scharf Christus mehrmal die Pharisäer und Schriftgelehrten ihrer eiteln Ehre wegen gestraft habe. Er verlangt zwar, daß wir unser Licht vor den Menschen sollen leuchten lassen, damit sie unsere guten Werke sehen: aber nicht in der Absicht, daß wir von ihnen gelobt werden, sondern daß sie unsern Vater verherrlichen, der im Himmel ist.

Vergessen wir doch diese große Wahrheit nie, daß uns das Lob der Menschen weder besser, noch schlimmer mache, sondern daß wir gerade das, nicht mehr, und nicht minder sind, was wir vor Gott, diesem unpartheyischen Richter sind, möge dann die Welt dagegen sagen, was sie immer will.

Lasset uns also diesen Wahrheiten nachkommen: lasset uns freudig das Wort Gottes anhören, und auch befolgen: lasset uns jede Gelegenheit weit entfernen, die uns zur Sünde führen könnte, und auf alle Art das Lob der Menschen fliehen, und uns nur bestreben, dasselbe von Gott zu erhalten, um so dereinst jene trostreichen Worte zu hören: „Ihr habet alles wohl gethan; gehet ein in „die Freude eures Herrn!“ Amen.

Homilie

Homilie
auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. (Luk. 10, 27.)

Je näher die Zeit anrückte, daß der Heiland wieder aus dieser Welt gehen sollte: desto mehr bemühte er sich, alles das zu thun, was ihm sein himmlischer Vater auferlegt hatte. Noch vor seinem Tode wollte er den Grund zu seiner heil. Religion legen; er schickte also nebst den zwölf Aposteln, noch zwey und siebenzig Jünger aus, das Reich Gottes zu verkündigen, und dann nach seinem Tode alle Menschen die Glaubenswahrheiten zu lehren. Er gab ihnen die Gewalt Wunder zu wirken: und dann kamen sie auch freudig zurück, und sagten ihm, daß sie sogar böse Geister in seinem Namen ausgetrieben hätten. Bey dieser Gelegenheit sagte er zu seinen Jüngern: „Selig sind die Augen, welche „sehen, was ihr sehet!" u. s. w. — Dieses hörte ein Schriftgelehrter, der zugegen war, und es scheint, er habe es wohl verstanden, daß Jesus sich für den erwarteten Messias ausgebe. Er erhob sich also von seinem Sitz, damit

damit er von dem Volke möchte gesehen werden, und legte dem Heilande die Frage vor: „Meister! was muß ich thun, damit ich das „ewige Leben erhalte?“ Dieser Schriftgelehrte versuchte nur den Heiland, und wollte ihm eine Schlinge legen, wurde aber selbst in ihr verstrickt. Jesus lehrte ihn nun die zwey großen Gebothe der Liebe kennen, und sagte ihm dann, wie er handeln solle, um das ewige Leben wahrhaft zu erlangen.

„Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!“ so sprach Jesus. Ja! noch an vielen Orten lehrt er diese Liebe sowohl mit den nachdrücklichsten Worten, als durch Beyspiele. Mit welch' majestätischen Ausdrücken eines Gesetzgebers sagt er bey dem Lieblingsjünger Johannes — (15, 17.) „Dieß befehle ich „euch, daß ihr euch untereinander liebet.“ Er bestimmte diese Liebe auch als das Kennzeichen, aus welchem man seine Jünger erkennet, wenn man einander liebet: — und wer kann ohne die größte Bewunderung die brünstige Liebe unsers Heilandes denken, der für uns Menschen, — für uns, da wir noch seine größten Feinde durch die Sünden waren, am Kreuze starb? Zudem haben wir ja die größten und stärksten Beweggründe zu dieser Liebe: denn sehet! wir Alle sind gleiche Ebenbilder unseres Gottes, gleiche Brüder und Schwestern, weil wir von einem und dem

näm=

nämlichen Vater herstammen; wir Alle sind Miterben der ewigen Seligkeit, weil Gott Alle selig haben will; wir Alle sind Glieder eines sittlichen Körpers unter dem heiligsten Oberhaupte Jesu; wir gehören Alle zu einer Gesellschaft, welche Gott auf Erden gestiftet hat: — und diese Beweggründe sollen uns nicht ganz zu dieser Liebe anfeuern? Sey der Mensch auch der elendeste, der unartigste; sey er ein Heid, oder Jude, oder Irrender: so ist und bleibt er doch immer ein Mensch, und folglich dieser Liebe würdig. Schön sagt über dieses der heil. Basilius: „Gott hat bey „den vornehmern Gliedern unsers Körpers „uns zwey gegeben, zwey Ohren, zwey „Augen, zwey Hände und zwey Füße, daß „eines dem andern in der Noth helfen soll.“ — Aus diesem fließt wahrhaft unsere gemeinschaftliche Wohlfahrt: denn nur dann, wenn wir unsere Mitmenschen, und sie uns lieben, können wir uns gemeinschaftlich freuen. Oder gehen wir in eine Gesellschaft von Unglücklichen, welche traurig, mißmuthig und niedergeschlagen sind, welche mit Noth und Elend zu kämpfen haben: wird man unter ihnen froh und glücklich leben können? wird nicht ihr Mißmuth, ihr Kummer, und ihre Traurigkeit auch uns verstimmen? wie wohl ist uns im Gegentheile, wenn wir uns unter fröhlichen Menschen befinden! wie fühlt sich da unser Geist erheitert, und erfreut! Da be-

beweiset sich die Wahrheit, welche der heil. Paulus vorträgt: „Wenn ein Glied zu lei- „den hat, so leiden alle mit; und wenn „eines Freude hat, freuen sich alle mit.“ (1. Kor. 12, 26.) Welche Ermunterung liegt auch darinn, durch ein liebevolles Verhalten, durch Helfen und Wohlthun die Zahl der Leidenden zu vermindern, und die Zahl der Glücklichen und Fröhlichen zu vermehren! Dadurch gewinnen wir selbst sehr viel. — Man nehme noch dazu, wie wenig wir es vermögen, uns selbst alles zu verschaffen, was wir zu einem frohen und glücklichen Lebensgenuß bedürfen. Man bedenke, daß dazu einer des andern Unterstützung nöthig hat, der Monarch, wie der Unterthan, der Reiche, wie der Bettler, und daß die Gaben von Gott auf eine mannigfaltige Art vertheilt sind, womit einer dem andern dienen, und helfen muß, und sehe auch dieß als einen sehr wichtigen Grund zur Nächstenliebe an. Bey dieser Einrichtung müssen sich andere mit uns, und wir uns mit ihnen vereinigen, um unser und ihr Wohl zu befördern: denn ohne diese Vereinigung kann es nicht bestehen. Wo aber keine Liebe ist, da ist auch kein wechselseitiges Bestreben, einander behülflich, und für ihre Wohlfahrt wirksam zu seyn. Nur da, wo die Liebe wohnet und herrschet, sind die Menschen besorgt, einer des andern Wohl zu befördern, Regenten und Unter-

 thanen,

thanen, Vorgesetzte und Untergebene, Nachbarn und Hausgenossen, Reiche und Arme. Nur da kann also auch die gemeinschaftliche Wohlfahrt bestehen.

„Dieser wollte sich aber rechtfertigen, und „sagte zu Jesu: Wer ist mein Nächster?" Da zeigt sich die heuchlerische und eitle Prahlerey, und die angemaßte, die gezwungene, und falsche Meynung von Heiligkeit. Dieser Schriftgelehrte fragte den Heiland dieses nicht, um zu lernen; sondern er hoffte von ihm eine solche Antwort, daß er sich darüber rechtfertigen, und sich als einen Beobachter des Gesetzes zeigen könnte. Wegen diesem ihnen gemeinen Laster sprach Jesus zu denselben das schreckliche Wehe: „Wehe euch, ihr „Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr „euch vor den Menschen rechtfertiget!" Der Boshafte dachte, der Heiland würde nur die Juden als die Nächsten aussprechen, weil dieselben nur diese liebten, andere Menschen im Gegentheile haßten; dann würde er sagen können: „Herr! das thue ich, ich halte „also das Gesetz." —

Ach, christliche Freunde! wie viele sind nicht selbst unter uns Christen in diesem großen Irrthume! — Wie viele glauben, das Geboth der Nächstenliebe erstrecke sich blos auf die Gläubigen, oder wohl gar nur auf die Anverwandten und Freunde, und halten

dafür, andere dürfte man nicht so lieben: es sey genug, wenn man dieselben nur nicht hasset! — Und wie steht es dann mit der Liebe gegen seine Feinde? von dieser will man sich gar lossprechen, und getraut sich zu behaupten, dieses Geboth wäre allzu schwer, und fordere etwas wider die menschliche Natur, da doch die untrügliche Wahrheit den Ausspruch gethan hat: „Liebet eure Feinde, „thut Gutes denen, die euch Böses thun, „und bethet für jene, die euch verfolgen."

Betrachten wir uns doch selbst recht. Wir Alle versündigen uns ja unaufhörlich gegen Gott: — wie viele beweisen sich als wahre Feinde gegen ihn, und als frevelhafte Uebertreter seiner heil. Gesetze! Dessen ungeachtet, wie gütig ist er immer gegen uns gesinnet! mit wie vielen und großen Wohlthaten überhäufet er uns alle Augenblicke! und welch' ein herrliches Beyspiel von dieser Liebe gab er noch am schmählichen Kreuze! „Vater! rief er für seine größten Feinde, — „Vater! verzeih ihnen: denn sie wissen nicht, „was sie thun." Diesem so schönen Beyspiele folgte bald der erste Blutzeuge Stephanus, welcher auch zu Gott flehte, als schon die Steine seiner Feinde auf ihn los flogen: „Herr! sprach er mit gebogenen Knieen, „rechne es ihnen nicht zur Sünde an." (Apostelg. 7, 59.) — O möchten doch diese herr-

herrlichen Beyspiele auch auf uns Alle den wohlthätigsten Einfluß haben, daß wir doch immer auch gegen unsere Feinde ein ganz liebevolles Betragen ausüben möchten! —

„Als er — der Samaritan — diesen Elenden sah, würde er zum Mitleiden gegen ihn bewegt.“ Weder der vorübergehende Priester noch Levit erkannten ihn als ihren Nächsten; mit steinernen Herzen giengen sie vor ihm vorbey: aber der Samaritan erbarmte sich seiner, welchen der Jud verachtete. Die Probe einer wahren, ächten Liebe besteht in der Werkthätigkeit. „Wenn du deinen „Nächsten liebst, sagt ein heil. Vater, so „wirst du dem Elenden, dem Dürftigen „geschwind beyspringen.“ Fürwahr! der ächte Christ hält es für die größte Wohlthat, wenn er Gutes thun kann, des Wortes des Herrn eingedenk: „Seliger ist es geben, als „empfangen;“ sey der, welcher empfängt, dankbar oder undankbar; habe er eine große, oder gar keine Gewalt.

„Geh' hin, und thu deßgleichen.“ Dieser Heuchler fragte den Heiland zuvor, was er thun müßte, damit er das ewige Leben erhalten könnte; nun war die Antwort Jesu die Schlußrede auf diese Frage des Schriftgelehrten: „Thu deßgleichen.“ Ahme, sagte er, den Samaritan nach. Derjenige hat in der That das Gesetz erfüllt, der seinen Näch-

sten liebt, wenn die Liebe nicht nur in Worten, oder in der Zunge besteht, sondern thätig, und wahrhaft ist. Mit einem Worte: diese Liebe muß so beschaffen seyn, wie solche das Betragen des Samaritans vorstellet.

Christliche Freunde! lasset uns diese Wahrheiten tief in unsere Herzen einprägen! handeln wir so liebreich gegen jeden Menschen, wer er auch immer seyn mag, wie der gute Samaritan, — und wir werden Segen im Zeitlichen, und den unaussprechlichen Lohn in der Ewigkeit erlangen. Amen.

Homilie

auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Es begegneten Jesu beym Eintritte in einen Flecken zehn aussätzige Männer, die von Ferne standen. (Luk. 17, 12.)

Jesus machte seine Reise nach Jerusalem, und ohne den Umweg zu machen, welchen die galiläischen Juden machten, um das samaritanische Land nicht zu betretten, weil ihnen dieses Volk verhaßt war, gieng er gerade dießmal mitten durch dieses Land: — welches schon zu einem Beweis dienen konnte, daß

daß er dereinst alle Völker ohne Ausnahme, Juden und Heiden in seine heil. Kirche berufen werde.

Auf dieser Reise geschah es, daß ihm, als er durch einen Flecken gieng, zehn Aussätzige begegneten, die von Ferne stunden: denn jeder, der mit dem Aussatze behaftet war, mußte von der menschlichen Gesellschaft entfernt bleiben. — Diese riefen nun Jesu zu: „Meister! erbarme dich unser.“ Da konnte das liebvolle Herz des Heilandes bey so einem demüthigen und kläglichen Geschrey nicht ungerührt bleiben: — Ja! er erhörte ihr Flehen, und diese ihnen erwiesene Wohlthat des Heilandes wollen wir nun etwas weiter betrachten.

„Es begegneten ihm, sagt der heil. Evan„gelist, zehn Aussätzige, welche von Ferne „stunden.“ Dieser Aussatz ist im sittlichen Verstande die Sünde. Der Sünder, welcher sich schwer verfehlt, ist vom Leibe Christi abgerissen; er ist ein faules Glied, das mit dem Haupte Christo nicht mehr verbunden ist, noch das Leben desselben hat. Diesem fängt der Sünder aber sich wieder zu nähern an, wenn er demüthig sich als unwürdig erkennt, wenn er von Ferne steht, aber eben darum in demuthsvollem Gebethe die göttliche Barmherzigkeit anfleht, und mit ganzer Stimme, mit aller Begierde, Liebe, und brünstigem

Eifer zu Gott durch Jesum, den Erlöser aufruft, daß er seinen Aussatz der Unwissenheit, und bösen Begierden durch seine Gnade, und Eingießung der Liebe heilen möchte.

Zugleich lehrt uns dieses, daß man besonders die Gesellschaft der Bösen äußerst fliehen müsse, welches der Allmächtige durch den Mund des weisen Mannes ganz deutlich sagt: „Mein Sohn! locken dich die Missethäter zu „sich: so folge ihnen nicht; geselle dich nicht „zu ihnen; ziehe deinen Fuß von ihrem „Pfade zurück; ihre Füße laufen dem Bösen „nach.“ (Sprüchw. 1, 10.) „Hege keine „Lust an dem Wandel der Gottlosen; — „fliehe den Missethäter; geh nicht über seinen „Weg; weiche ihm aus. — Sie ruhen so „lange nicht, bis sie Böses gethan haben.“ (Kap. 4, 14.) — Ueber welches deutlich der heil. Chrysostomus spricht: „Willst du „wissen, welche Sitten ein Mensch habe: „so gieb nur acht, mit welchen Menschen er „Freundschaft pflegt; denn es ist ungezweifelt, „daß die Freundschaft entweder gleiche Sit„ten antrifft, oder stiftet:“ theils, weil ein Freund dem andern zu gefallen, folglich ihm auch nachzuahmen suchet: theils, weil die Natur immer mehr geneigt ist zu thun, was sie vor Augen sieht. Aus dieser Ursache getraute sich der heil. Bernhard zu sagen: „Der heil. Petrus habe deßwegen den Hei-

„land

„land verleugnet, weil er mit den Feinden „desselben sich beym Feuer in ihre Gesellschaft „eingelassen habe.“ Ein warnendes Beyspiel haben wir an dem frommen König Josaphat von Juda, welcher beynahe in der Schlacht um's Leben gekommen wäre, weil er mit dem gottlosen König Achab in den Krieg zog; deßwegen sagte ihm der Prophet Jehu: „Du leistest einem Gottlosen Hülfe, und „machest mit denjenigen Freundschaft, die „den Herrn hassen; daher verdientest du den „Zorn des Herrn.“ (2. Chron. 19, 2.) Welche Wahrheit in der Natur selbst durch die Erfahrung bestättiget wird: denn ein einziger fauler Apfel steckt zwanzig frische Aepfel mit seiner Fäulung an; — und ein einziges räudiges Schaaf richtet eine ganze Heerde zu Grunde. Ein jeder muß also alle böse Gesellschaft fliehen, dem sein zeitliches und ewiges Heil noch am Herzen liegt.

„Jesu, du Meister! erbarme dich unser.“ Das einzige Heil für diese Elenden war, zu Jesu hinzugehen, und seine Barmherzigkeit anzurufen. Und so bleibt dem Sünder das einzige Mittel übrig, zu diesem Helfer sich zu wenden: „denn er ist es allein, welcher alle „Krankheiten heilt, und vom Untergange „das Leben rettet.“ (Psal. 102.) Welches der gekrönte Prophet deutlich sagt: „Zum „Herrn rief ich, da ich in der Drangsal war,

„und er erhörte mich.“ (Psal. 119, 1.) Diese Zuflucht zu Gott nahmen alle Gerechten vom Anfange der Welt. „Unsere Väter, „spricht der nämliche Prophet, hofften auf „dich; sie hofften, und du warest ihr Retter; „sie schrien zu dir, und sie waren gerettet; „auf dich hofften sie, und wurden nie zu „Schanden.“ (Psal. 21, 4.)

Christliche Freunde! sollten wir uns je einer schweren Sünde bewußt seyn, oder werden wir von Drangsalen, auch nur einigermassen gedrückt: so lasset uns alsogleich zu diesem liebevollen Vater uns wenden, zu dem göttlichen Heiland! denn, wie angenehm es ihm sey, wenn man zu seiner Barmherzigkeit die Zuflucht nimmt, zeigt er an den heutigen Aussätzigen, welche er auf ihre erste Anrufung erhörte. „Ja! spricht Paulus, nahen „wir uns mit Zuversicht seinem Gnaden„throne, damit wir Barmherzigkeit erlangen, „und aus Gnade erwünschte Hülfe finden.“ (Hebr. 4, 16.) — „Gott ist gütig und „barmherzig, und er wird die Sünden zur „Zeit der Trübsal vergeben; er ist der Schutz „aller derer, die ihn wahrhaft aufsuchen.“ (Syrach. 2, 13.) Wir dürfen uns dabey nicht fürchten: denn er selbst macht uns Allen Muth dazu, indem er sagt: „Alles, was „ihr in meinem Namen bitten werdet, wer„det ihr erhalten;“ besonders aber Vergebung

bung und Barmherzigkeit, wie er es uns selbst gelehrt, und auch zu erhalten versprochen hat.

„Gehet, und zeiget euch den Priestern." Hier haben wir zwey schöne Lehren: den Gehorsam der Aussätzigen, und die Ehre, und das Ansehen des Priesterthums. Da lernen wir, daß wir bey allen Wohlthaten Gottes unsern Gehorsam, unsere Mitwirkung, und verschiedene Vorbereitung zeigen, und üben sollen; wir lernen, daß auch wir, um Vergebung der Sünden, die Gesundheit der Seele zu erlangen, und unsere Lebensbesserung zu bewirken, das unsrige mit der Gnade Gottes beytragen müssen; wir lernen, den Priestern des neuen Bundes die gebührende Ehre und das gehörige Ansehen zu erzeigen, weil ihre Würde und Gewalt weit größer ist, als die in dem alten Bunde. Sie sind nicht bloß Nachfolger des Aarons, sondern Nachfolger des Sohnes des ewigen Vaters selbst, Jesu unseres Heilandes nämlich. Schon im alten Bunde hieß es: „Wer hoffärtig ist, und „dem Gebothe des Priesters nicht gehorchet, „der soll des Todes sterben." (5. B. Moys. 17, 12.) Wie schrecklich wird die Strafe dereinst für jene seyn, welche das Priesterthum des neuen Bundes verachten? Selbst schlimme Priester muß man ehren, nicht ihrer Sitten, sondern ihrer Würde wegen; weil sie die Stelle Jesu vertretten. Sehet! wir ver-

verehren ja einen Gesandten eines mächtigen Monarchen, wenn sein sittlicher Karakter auch noch so häßlich ist: aber wir ehren ihn nicht wegen seiner Person, sondern wegen der Person desjenigen, den er vorstellet.

„Als sie hingiengen, wurden sie rein. „Einer aber aus ihnen, als er sah, daß er „rein geworden war, kèhrte zurücke, und „pries Gott mit lauter Stimme." Die Gutthat, welche diese Aussätzigen erhielten, war groß und außerordentlich; es war daher kein Wunder, daß sie mit großer Freude erfüllt wurden: und doch kam nur einer zurück, und dankte. Er fiel sogar vor Jesu auf sein Angesicht, um dadurch seine vollkommene Erniedrigung an den Tag zu legen.

Christliche Freunde! wie viele Christen beschämet, — ja verdammet dieser dankbare Fremdling! — Ist wohl einer aus uns, der zweifeln sollte, daß wir alles, was wir haben, — alles, was für unsern Körper, und für unsre Seele nothwendig und nützlich ist, einzig von Gott haben? — Gewiß nicht! — Und doch, zu wie vielen kann der Heiland das sagen, was er von den andern sagte: „Wie, „sind nicht zehn gereiniget worden? wo sind „die andern neun? — Ach! ich habe Kinder „erzogen, und erhöhet; sie aber haben mich „verachtet, — sind ganz undankbar gegen „mich geworden. — Der Ochs kennet den, „dem

„dem er zugehöret, und der Esel die Krippe „seines Herrn: aber Israel kennet mich nicht.“ (Isa. 1, 2.) Selbst die unvernünftigen Thiere beschämen den Undankbaren; denn es sagt der heil. Ambrosius: „Wie erkenntlich „ist der Hund, der um das Wenige, was er „von seinem Herrn empfängt, denselben lieb„koset, begleitet, bewachet, und sorgfätig „beschützet.“ — Welch' ein Ungeheuer ist also der Undankbare! — In der That, Gott hasset die Undankbarkeit auf's höchste; sie ist auch die Ursache, daß Gott seine liebevolle Hand schliesset, und sein Angesicht von uns abwendet: „denn die Hoffnung des Undank„baren schmilzt, wie Eis im Sommer; ver„fließt, wie ein unnützes Wasser.“ (Weish. 16, 29.)

„Nur ein Fremdling kam zurücke, und „dieser war ein Samaritan, und Jesus sagte „zu ihm: Geh' hin; dein Glaube hat dir „geholfen.“ Die andern neun waren daher lauter Juden, welche die große Gutthat des Heilandes besser hätten schätzen sollen, als dieser Fremdling. Man kann dieses Lob des Glaubens, welches Jesus dem fremden Aussätzigen giebt, auf seine erhaltene Gesundheit hindeuten; als wollte der Heiland sagen: Der Glaube von dir an mich als einen Propheten, daß ich dir die Gesundheit wieder geben könne, hat sie dir auch wieder gegeben. Allein die meisten heil. Väter deuten es da-

hin, daß dieser Glaube auf seine Messiaswürde gezielt habe, welche dieser Fremdling hier öffentlich bekennet hat, da sich die Juden an dem Aeußerlichen des Heilandes ärgerten, und seine Würde nicht erkennen wollten. Er erhielt also durch diese seine Dankbarkeit und Bekenntnisse, was viele andere, an welchen Jesus Wunder gethan hatte, nicht erhalten haben, nämlich die Gesundheit der Seele durch den Glauben.

Dieses, christliche Freunde! soll uns anfeuern, alle nur mögliche Sorge zu tragen, daß wir immer einen lebendigen Glauben haben, und durch denselben jeden Aussatz der Sünde von unserer Seele entfernen; wir sollen unser Elend erkennen, und in Demuth zu dem göttlichen Arzte aufrufen: „Jesu, „du Sohn Davids! erbarme dich meiner.“ — Auf solch' ein demüthiges Gebeth können wir dann auch hoffen, daß wir erhört, unsere Seelen aber von ihren Krankheiten geheilt, und so dereinst ganz gereiniget in die ewige Glückseligkeit eingehen werden. Amen.

Homilie

Homilie
auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Niemand kann zwey Herren dienen. (Matth. 6, 24.)

Die Weisen der ältesten Völker erkannten schon, wie groß das Verderbniß der menschlichen Natur wäre; sie dachten ihm freylich nach, und suchten auch nach Möglichkeit einige Verhaltungsregeln aufzuzeichnen, um durch Beobachtung derselben den Menschen glücklich zu machen: allein auch diesen wurde es bey dem bloßen Lichte der Natur sehr schwer, eine bessere Art zu finden, Gott recht zu erkennen, und zu verehren, und diesem so weit ausgebreiteten Verderbniß der Sitten steuren zu können. So redlich und eifrig sie auch forschten; so mühsam und rastlos sie sich bestrebten, in das Heiligthum der Wahrheit einzugehen: so war doch das Bessere, welches sie fanden, nicht mehr, als ein schwaches, dämmerndes Licht. Aber, da Jesus in die Welt kam, da kam das helleste Licht, und die herrlichsten Lehren floßen aus seinem Munde, welche den Menschen zur wahren Glückseligkeit tauglich mach-

machten, und zu derselben führten. Besonders haben wir in dem heutigen Evangelium ein Stück seiner erhabenen Lehre, die er auf einem Berge vortrug, welche sehr vieles zur Befriedigung unseres Herzens beyträgt. Wir wollen sie mit Aufmerksamkeit durchgehen.

„Niemand kann zwey Herren dienen.“ Diese zwey Herren sind Gott, und was Gott entgegen gesetzet ist: nämlich sowohl die Begierde nach Reichthümern, oder die Welt, als der Satan, oder der Ehrgeiz, und das Fleisch, oder die Wollüste desselben. Unter diesen Herren befindet sich der Sünder in der schrecklichsten Sklaverey: „denn ein jeder, „der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde.“ (Joh. 8, 34.) „Und wovon einer besiegt „ist, sagt der Apostelfürst, dem dienet er „auch als Sklave.“ (2. Petr. 2, 19.) „Denn wisset ihr nicht? wessen Befehle ihr „knechtisch vollziehet, wem ihr gehorsamet, „dessen Knechte seyd ihr.“ (Röm. 6, 16.) Der Welt, und Gott zugleich dienen, ist ganz unmöglich; denn es sagt die göttliche Schrift darüber: „Wie kann Gerechtigkeit „mit der Bosheit sich vereinigen? wie das „Licht mit der Finsterniß im Bunde stehen? „wie stimmen Götzenbilder mit Gottestempel „zusammen? — Ihr könnet nicht zugleich „Antheil am Tische des Herrn, und am Tische „der Teufel nehmen.“ (1. Kor. 10, 21.) —

Ihr

Ihr könnet euch also nicht dem Dienste Gottes, und der ängstlichen Erwerbung des Irdischen zugleich widmen, so zwar, daß ihr euere Herzen an beyde anheftet, und für beyde alle eure Mühe, Sorge und Arbeit verwendet: denn Gott will so geliebt, und bedienet seyn, daß er keinen Nebendienst neben sich duldet, und Niemand in der Liebe sich vorziehen, gleichhalten, oder vergleichen läßt. Reichthümer und Habseligkeiten reissen das Herz des geizigen Reichen so sehr an sich, daß für Gott fast gar kein Dienst mehr übrig bleibt; Geld und Kostbarkeiten herrschen und regieren über ihn, und er ist nicht mehr Herr derselben. — Zu Solchen ruft der Allmächtige durch seinen Propheten: „Der Sohn „ehrt seinen Vater, und der Knecht seinen „Herrn. Bin ich nun Vater: wo ist meine „Ehre? Bin ich Herr: wo ist die Furcht vor „mir?"

Fürwahr, christliche Freunde! was dieser liebevolle Herr uns befiehlt, ist wenig, und ihm dienen, die höchste Glückseligkeit. Jeder gute und dankbare Gläubige wird daher gewiß freywillig, wie es der Glaube verlangt, und die Liebe fordert, die Gebothe ausüben: „denn ihre Bande sind Bande des Heils." (Syrach. 6, 31.) — Ja, was gebothen wird, ist zu unserm Nutzen, zu unserm Heile, und wird durch die Gnade des Heilandes ganz leicht, wie es die ewige Wahrheit selbst

ausspricht: „Mein Joch ist süß, und meine „Bürde leicht." (Matth. 11, 30.)

„Ihr könnet nicht Gott, und zugleich „dem Mammon, dem Reichthum dienen." Mammon ist ein syrisches Wort, und heißt ein Geld, ein Schatz, ein Gewinn; hier aber wird es für eine Gottheit genommen, weil die Menschen in der That dem Reichthume alles aufzuopfern pflegen, ungeachtet es keine unbilligere, grausamere und blindere Herrschaft giebt, als die Herrschaft der Liebe des Reichthums ist. „Zittern wir, sagt hier „der heil. Chrysostomus, indem wir gedenken, was wir den Heiland zu sagen veranlasset haben, — daß er Gott, das Gold „zur Seite setzte! — Ist nun dieß schon „schrecklich: so ist es noch weit schrecklicher, „daß dieses in der That geschieht, und die „Liebe zum Gelde die Furcht Gottes überwiegt." — Wie also? war dieß bey den Alten nicht möglich? — keineswegs. — Wie ward also Abraham, sprichst du, wie Job, berühmt? — Nenne mir nicht Reiche, sondern Sklaven des Reichthums! — Job war reich: aber er diente dem Reichthume nicht, sondern beherrschte ihn, und war Herr, nicht Knecht desselben. Wie ein Verwalter fremder Güter, so besaß er all' sein Vermögen; er raubte nicht nur allein nichts Fremdes, sondern theilte auch noch das Seinige mit den

Dürf-

Dürftigen, und was noch mehr ist, er freute sich nicht einmal über seine Güter, wie er selbst sagte: „Habe ich mich über meinen großen „Reichthum je gefreut?“ (Job. 31, 25.) Deßwegen traurte er auch nicht, da derselbe dahin war. Aber nicht so sind jetzt die Reichen beschaffen, sondern mehr, als jeder Sklave, unterworfen, zahlen sie dem Reichthume, wie einem streng gebiethenden Herrn, den Tribut. — Einmal hat es Gott ausgesprochen, und gesagt, daß dieser und jener Dienst nicht können beysammen stehen. Sage also du nicht: **Es kann geschehen.** Da der eine zu rauben, der andere das Seinige hinzugeben, der eine keusch, der andere wollüstig zu leben, der eine sich zu berauschen, und zu belustigen, der andere den Leib strenge zu halten, dieser über die irdischen Güter hinwegzusehen, jener denselben anzuhangen, — jener prächtig gezierte Wände und große Palläste zu bewundern, dieser aber sie zu verachten, und nur die Tugend zu ehren, befiehlt: wie können beyde Dienste beysammen stehen? — Aus diesen entstehen Zänke, Beschwernisse, Streitigkeiten, Arbeiten, Seelenverblendung, und, was schwerer als alles ist, die Beraubung der himmlischen Güter. Solche Menschen belügen, betriegen, und hintergehen ihren Nächsten schändlich; es ist für sie kein Geschäft zu schmutzig, und keine Handlung zu niederträchtig, wenn sie nur

etwas

etwas dabey gewinnen. Ja, es wird ihnen kein Vertrag so feyerlich, den sie nicht brechen, kein göttliches Geboth so heilig seyn, welches sie nicht gleichgültig übertreten werden, sobald Geld zu verdienen ist. Sehet! dieses ist das wahre Bild eines Menschen, welcher dem Mammon, dem Reichthume, der Geldliebe dienet. Muß also nicht jeder rechtschaffene Christ dieselben auf alle Art fliehen, weil sie so schreckliche Folgen für Zeit und Ewigkeit nach sich ziehen? — „Am Tage „der Rache nützt kein Reichthum etwas, sagt „der weise Mann (Kap. 11, 4.)“ Denn nackend wird jeder wieder in's Grab hinuntersteigen.

„Darum sage ich euch: sorget nicht für „euern Lebensunterhalt, was ihr essen sollet, „nicht für euern Körper, wie ihr ihn bekleiden sollet.“ — Es bekümmert sich, leider! der meiste Theil der Menschen von frühe Morgens bis spät Abends wegen den täglichen Lebensmitteln und der Kleidung, und dieser Kummer ist meistens ganz überspannt, artet in Mißtrauen und Kleingläubigkeit an Gottes Vorsicht, Allmacht und Güte aus; deßwegen sagt er gleichsam: Denket, oder vernünftelt nicht bey euch selbst; ich verlange keinen Ueberfluß: aber das Nothwendige schon, was mir für das ganze Leben hinreichte, habe ich nicht; — wenn ich dieses einmal habe, dann will ich mich mit dem Zeitlichen nicht mehr abgeben.

Allein,

Allein, christliche Freunde! dieses ist ein Vorwand, der schon so Viele dem ewigen Untergange zuführte; denket doch nur, Gott kann, und will euch das Nothwendige geben, wenn ihr schon einerseits nur mit einer gewöhnlichen Sorgfalt für Essen und Kleidung sorget, andererseits aber euere gesammten Seelenkräfte für den Dienst eueres Gottes aufbiethet. Ihr könnet, und dürfet zwar sorgen, arbeiten, und euch um etwas bewerben: aber nie müsset ihr gar zu kummervoll seyn, daß die Uebertriebenheit euerer Sorgen, euch nicht vom göttlichen Dienste abhalte, oder ihr wegen der Zukunft selbst auf Gottes weiseste Fürsorge mißtrauisch werdet.

„Saget, fährt er deßwegen fort: — Ist „das Leben nicht mehr, als die Nahrung? „der Körper nicht mehr, als die Kleidung? „die Seele nicht mehr, als die Speise?“ — Der also das schätzbarere Gut gegeben hat, die Seele, das Leben, und den Körper, — wird er nicht auch das Geringere geben, die Nahrung und Kleidung? — Der, welcher unser gedachte, da wir noch nicht waren, — sollte er unser vergessen, nachdem er uns das Daseyn gegeben hat? — Gewiß nicht! — Und um dieses gründlich zu zeigen, sagt er weiters:

„Sehet die Vögel der Luft an: sie säen „nicht; sie ärndten nicht ein; — und doch

„ernährt sie euer himmlischer Vater.“ Seyd ihr, will der Herr sagen, nicht mehr werth, als sie? sorgt der liebe Gott so väterlich für den Raben, für alle Vögel in der Luft, für das Thier im Walde: — wie, wird er weniger auf uns Menschen bedacht seyn, denen er doch selbst so viele Vorzüge über alle Geschöpfe der Erde eingeräumt hat? — „Arbeiten, sich nähren soll man, sagt der heil. „Chrysostomus, aber nie dabey kleinmüthig, „nie darum ängstlich besorgt seyn, noch sich „mit unnützen, übertriebenen Sorgen quälen.“ Diese Ermahnung gab ehedem schon David, da er sprach: „Du öffnest deine „Hand, und erfüllest alle Thiere mit Segen. — Der den Lastthieren, und den ihn „anrufenden jungen Raben Speise giebt.“ (Psal. 144, 17. — 146, 10.) — Wer sind denn also diejenigen, welche nicht gesorgt haben? Siehst du nicht, nebst noch vielen andern Gerechten, den Jakob aus dem väterlichen Hause gehen, von Allem entblößt? Hörst du ihn nicht bethen, und sprechen: „Wenn mir der Herr Brod zum Essen, und „Kleider zur Bedeckung giebt.“ (1. B. Moys. 28, 20.) So konnte nur ein Sorgloser, der alles von Gott erwartet, reden. Dieß thaten auch die Apostel, die alles von sich warfen, und nicht sorgten. Wenn du dich aber, nachdem du dieß gehört hast, von jenen schweren Fesseln noch nicht losmachen willst: so

so laß dich doch wenigstens durch die Betrachtung, wie unvernünftig diese Sorge sey, bewegen, davon abzustehen. „Wer von euch, sagt Je„sus, kann zu seiner Länge eine Elle setzen?“ — Gleichwie du, sagte er, mit allen deinen Sorgen deinem Leibe nicht einmal einen geringen Zusatz geben kannst: so kannst du auch nicht Speise für ihn sammeln, obwohl du es zu können glaubst. Aus diesem erhellet klar, daß nicht unser Fleiß, sondern Gottes Vorsicht alles wirke, auch das, was wir zu wirken scheinen: so zwar, daß, wenn er uns verlassen würde, weder Sorge, noch Arbeit, noch sonst etwas dergleichen fruchten, sondern alles vergeblich seyn würde: „denn weder der „Pflanzende, noch Gießende ist was, son„dern der das Wachsthum giebt — Gott.“ (1. Kor. 3, 7.) „Baut der Herr das Haus „nicht: so arbeiten die Bauleute vergeblich; „und bewacht der Herr die Stadt nicht: so „wachen die Wächter umsonst.“ (Psal. 126, 1.)

„Suchet zuerst das Reich Gottes, und „seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird „euch dazu gegeben werden.“

Jesus kam das Alte aufzuheben, und uns zu einem bessern Vaterlande zu rufen: darum wendet er alles an, um uns von dem Ueberflüßigen und von dem Hange zum Irdischen loszureißen: darum that er von den Heiden Meldung, und sagte, daß diese dieß

suchen, deren ganze Arbeit dem gegenwärtigen Leben gewiedmet ist: die keine Sorgen für das Zukünftige, und keine Gedanken an den Himmel haben. Unser Vornehmstes aber ist nicht dieses, sondern etwas anderes. Denn wir wurden nicht deßwegen erschaffen, daß wir blos essen, und trinken, und uns kleiden, sondern daß wir Gott zu gefallen, und die ewigen Güter zu erwerben trachten sollen. Gleichwie wir also für diese irdischen Dinge als Nebensache arbeiten: so sollen wir auch um sie als Nebensache bethen. Das einzig Nothwendige, wohin alle unsere Sorgen, alle Mühe und Arbeit zielen sollen, ist, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen.

Wohlan, christliche Freunde! lasset uns sorgfältig diese heiligen Lehren zu Herzen nehmen: lasset uns unaufhörlich an unsere Heiligung und Rechtfertigung denken, und alle Kräfte anwenden, das Reich Gottes zu verdienen; vor allem lasset uns die Werke der Gerechtigkeit üben, und uns vorzüglich mit ewigen, mit himmlischen Gütern bereichern: unsere erste und größte Sorge soll stets seyn, unsere Seele in Sicherheit zu bringen; alsdann wird es uns niemals an der Nothdurft zeitlicher Güter fehlen. Amen.

Homilie
auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Jüngling! ich sage dir, steh auf. (Luk. 7, 14.)

Sehr geheimnißvoll ist diese Geschichte, die in dem heutigen Evangelium enthalten ist. „Sehet! sie trugen einen Jüngling, den ein„zigen Sohn seiner Mutter, die Wittwe „war, zu Grabe.“ — Wenn wir die heil. Väter über dieses fragen, so antworten sie uns alle, die Wittwe sey die heil. Kirche, die über jene in einer schweren Sünde gefangenen Christen, als sittlich todte, klaget, und um das Leben ihrer Seele bittet. Es ist kein gähling̈er Zufall, daß Jesus bey dieser Stadt Naim, welche klein war, und gegen den äußersten Theil des Unterngaliläens, nicht weit vom Berge Thabor lag, diesem todten Jünglinge begegnete, welcher zu Grabe getragen wurde. Seine Güte trieb ihn an, demselben zu begegnen, damit er ihm das Leben wieder geben konnte. Dieser, oder jener Zufall, welcher etwa einen Lasterhaften mitten in seinen größten Ausschweifungen,

und zu einer Zeit, da er am wenigsten daran denkt, bekehret, ist in Ansehung Gottes keineswegs unvorgesehen: denn seine heil. Fürsicht hat denselben aus Barmherzigkeit veranstaltet. Jener suchte, sagt der heil. Augustin, welcher die Todten kannte, aber auch nur jener, welcher lebendig machen konnte; denn wäre er nicht die Todten zu erwecken gekommen: so würde der heil. Apostel Paulus nicht sagen: „Erwache, der du schläfst, steh auf von „den Todten, und Christus wird dich erleuch„ten.“ (Ephes. 5, 14.)

Diese Geschichte lehrt uns, daß der Tod auf nichts achte, weder auf Alter, noch Geschlecht, noch Stärke, oder auch noch so dauerhafte Gesundheit. Der Jüngling fällt neben dem Greisen, und der Starke neben dem Schwachen, welches doch so Wenige betrachten. Wie Viele leben gewöhnlich so sicher dahin, als ob sie gegen den Tod noch lange geschützt wären, und nichts weniger zu fürchten hätten, als seine Ankunft. Der Jüngling glaubt noch eine lange Reihe von Jahren vor sich zu haben, und denkt nicht, wie bald es um ihn geschehen seyn könne. Der Mann bildet sich ein, er sey erst in der Hälfte seiner Tage, macht noch große, und weit aussehende Plane und Zurüstungen für sein ferneres Leben, und vergißt, wie geschwind seine Lebenskraft dahin schwinden könne. —

Ja,

Ja, selbst der Greis ist nicht frey von der Thorheit, noch weiter hinaus zu rechnen; er zählt zu vielen zurückgelegten Jahren immer noch mehrere, und denkt oft so wenig daran, als der Jüngling und Mann, wie nahe ihm das Ende sey. Daher nimmt man überall so viele Sicherheit, ein so rastloses Ringen nach den Gütern und wollüstigen Freudengenüssen dieses Lebens, und so wenig Sorge für Besserung, Tugend, und christlichen Wandel wahr. — In der That, der ungewiße Tag des Todes, und das gewiße, darauf folgende Gericht soll nach Gottes Absicht ein Riegel gegen die Bosheit, und ein Zaum für ungerechte Begierden seyn, und ist es auch oft; denn dieser Gedanke: „Ich muß vor dem schreck„lichen Richterstuhle dereinst erscheinen;“ hat so viel Kraft, daß er die Christen von mehrern heimlichen Sünden zurückhält, als man denkt.

„Und diese, heißt es weiter, war eine „Wittwe, und eine große Menge Stadtleute „war bey ihr.“ Dieses setzte der Evangelist nicht umsonst hinzu, sondern daß er in diesem Wunder die größte Barmherzigkeit des Heilandes gegen diese Wittwe zeigte, und daß Christus selbst lehren wollte, wie man für die Wittwen sorgen solle. Diese Sorge sehen wir auch schon in der ersten Kirche, und die göttliche Schrift spricht es deutlich aus, daß es Gott eigen sey, sich der Wittwen anzunehmen:

nehmen: „Der Herr, spricht der gekrönte „Prophet, nimmt sich der Wittwen und „Waisen an.“ (Psal. 145, 8.) „Der Herr „verachtet das Flehen des Waisen nicht, auch „einer Wittwe nicht, wenn sie ihre Klagen „und Seufzer vor ihm ausschüttet.“ Gott zeigt es auch, daß er es für das größte Laster halte, wenn man die Sache der Wittwen vernachläßiget, oder ihnen eine Unbild anthut; denn er spricht bey dem Propheten Jeremias: „Sie wurden groß und reich, dick und fett, „und übertraten meine Gebothe schändlich, — „und aber in welcher Sache? — Sie beför„dern die Rechtsache der Wittwen nicht, hel„fen dem Waisen nicht zu seinem Recht; — „und hierüber soll ich sie nicht züchtigen? „spricht der Herr.“ (Jerem. 5, 27.) — Wie, kann wohl etwas schrecklicheres gesagt, und gedrohet werden? Fürwahr! wer Gott gefallen, und seine Gnade erhalten will, muß vorzüglich auch diese Gattung der Barmherzigkeit ausüben, welches Isaias deutlich sagt: „Verschaffet dem Waisen Recht; schützet die „Wittwen; alsdann kommet, und klaget „über mich: so spricht der Herr; denn wären „eure Sünden auch wie Scharlach: so sollen „sie doch so weiß wie der Schnee werden.“ (Isa. 1, 17.) — Schon im alten Bunde finden wir Beyspiele einer besondern Güte gegen die Wittwen. So z. B. weckte Elias der Prophet den Sohn einer Wittwe

zu Sarepta in's Leben: — und Elisäus half durch ein Wunder der Armuth einer sunamitischen Wittwe mit Vermehrung des Oeles, und rief nachher noch ihren verstorbenen Sohn ins Leben zurück. Wenn nun schon im alten Bunde die Sorge für Wittwen so sehr empfohlen wurde: um wie vielmehr kömmt dieses uns, den Söhnen des Gnadenbundes zu, in deren Herzen die Liebe ausgegossen ist, derer erstes und eigenes Kind die Barmherzigkeit gegen Bedrängte ist, spricht ein heil. Vater. Warten wir doch mit Abtrocknung der Thränen unserer lieben Mitmenschen nicht so lange, bis sie selbst kommen, dieselben in unsern Bußen auszugießen! lasset uns hinlaufen, sie zu trösten, und ihnen Hülfe zu leisten, sobald wir ihre Kümmernisse merken.

„Und viele Stadtleute giengen mit ihr." Wie sehr diese Liebe dem Heilande gefallen habe, zeigte er durch das Wunder, und wie sehr die Begleitung der Verstorbenen zum Grabe dem Allmächtigen gefalle, haben wir Beweise genug in den göttlichen Schriften. So segnete David die Einwohner zu Jabes Galaad, welche die Körper des Königs Saul und seines Sohnes Jonathan begraben hatten: „Der Herr segne euch, weil ihr dem Saul, „euerm Herrn diese Wohlthat erwiesen, und „ihn begraben habet. Der Herr wird es euch „zwar seiner Barmherzigkeit und Wahrheit

 „gemäß

„gemäß vergelten; aber auch ich werde es „euch vergelten, weil ihr dieß gethan habet." (2. B. d. König. 2, 5.) — Und wie sehr erhebt der Engel Raphael diesen Liebesdienst des alten Tobias: „Da du unter Thränen „betheteſt, die Todten begrubſt, deßwegen „ſelbſt von deinem Mittagmahle aufſtundeſt, „die Todten beym Tage in deinem Hauſe „verbargſt, und bey der Nacht begrubſt, trug „ich dein Gebeth Gott vor." (Tob. 12, 12.) — Ja! welches Lob giebt die heil. Schrift dem Helden Judas Machabäus, der die in der Schlacht Gefallenen ehrlich begraben, und Gebether und Opfer darbringen ließ; „weil „er gut und gottſelig von der Auferſtehung „dachte." (2. B. Machab. 12, 43.) Denn wahrhaft bekennet man durch die fromme und religiöſe Begräbniß der Verſtorbenen den Glauben an die Auferſtehung. Dieſes ſoll uns Alle aufmuntern, jederzeit genau dieſe Liebespflicht auszuüben.

„Jüngling! ich ſage dir, ſteh' auf." So ruft Jeſus jedem Sünder zu, welche Stimme er eben ſo geſchwind hören ſoll, als dieſer Jüngling. — Und wie nothwendig iſt dieſes auch dem Sünder, wenn er nicht ewig zu Grunde gehen will! denn die Erfahrung lehrt leider untrüglich, daß ein Menſch, der einmal in einer Gewohnheit ſtecket, die Ahndung ſeiner Sünde nicht dulden will. Wenn er auch ſtreng von dieſer reden hört, ſo legt er dieſes

nicht

nicht auf sich, sondern auf andere Menschen aus, und glaubt, man rede nur von andern. So kömmt der Mensch außer sich, und wird ganz thöricht; denn wenn man ihm auch noch so gut und liebevoll zuredet: wenn man ihm auch wie in einem reinen Spiegel seine Laster zeiget: so sieht und hört er doch nicht, und versteht es nicht. Ein Beyspiel von dieser Wahrheit haben wir an David, dem Manne nach dem Herzen Gottes selbst. Als der Prophet Nathan diesem Könige seine Sünde in einer andern Person vorstellte, in einem Reichen nämlich, welcher einem Armen sein einziges Schäflein nahm, und der Menge der seinigen schonte, um einem angekommenen Gaste Speise vortragen zu können: so wurde David ganz zornig über diese böse That, und sprach selbst das Urtheil aus: „Wahrhaft dieser Mann soll des Todes sterben." Aber an sich dachte er nicht, bis er von dem Propheten hörte: „Du bist jener Mann." Allein David war noch nicht in der Gewohnheit verhärtet; er fieng an zu sagen: „Ich habe gesündiget." Wer aber auf diese Stimme nicht Achtung giebt, der fällt in Gottes Vergessenheit, von dieser in die Gewohnheit, und diese schließt dann alle Hülfe Gottes aus: „Ich habe euch gerufen, sagt „die göttliche Schrift, aber ihr kamet nicht; „ich streckte meine Hand zu euch aus, und „niemand sah mich an: — aber ich werde

„auch

„auch zu eurem Untergang lachen.“ (Sprichw. 1, 24.) Wahrhaft, wer die liebvolle, schmeichelnde Stimme nicht höret: „Kommet ihr „Alle zu mir, die ihr müde — von der Last „eurer Sünden abgemattet — und belastet „seyd, und ich will euch erquicken!“ um von der Sünde aufzustehen, wird am Ende die schreckliche Stimme hören müssen: „Gehet „hin, ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer!“ es wird ein solcher in den Sünden sterben. Ueber dieses beklagt sich auch der Herr durch Job: „Ich rief meinen Knecht, und er ant„wortete mir nicht; mit eigenem Munde bat „ich ihn.“ (Job. 19, 16.) Gegen welches große Laster sehr bitter der Prophet Jeremias eifert: „Warum wendet sich dieses Volk zu „Jerusalem so hartnäckig von Gott? Es griff „nach Lügen, und will nicht mehr zurück„kehren. Deßwegen werden sie auch mit den „übrigen fallen; zusammenstürzen werden sie „zur Zeit der Züchtigung.“ (Jerem. 8, 5 — 12.) — O! wie schrecklich ist der Zustand solcher Menschen, und wie beweinenswürdig ihre Gemüthsbeschaffenheit! —

„Das Volk aber überfiel ein Schauer, „und sie verherrlichten Gott.“ Und wen sollte es bey solch' einer That nicht schaudern, wenn man sieht, daß auf ein einziges Machtwort der Tod die seinigen zurückgiebt? was konnten die, welche die Leiche begleiteten,

wohl anders thun, als Gott loben, und ihren Herzensgedanken nun öffentlich aussprechen: „Ja! er ist's, der erwartete Messias; er ist „jener große Prophet, der gekommen ist, „und Gott hat sein Volk heimgesucht!“ — Dieses Wunder, wie die andern alle waren auch das Ziel und Ende, daß man Jesum als den versprochenen Messias, und so durch ihn den Vater erkennen und loben sollte. Diesen göttlichen Absichten entsprachen auch wirklich die Einwohner dieser Stadt, da indessen so viele tausend andere durch die herrlichsten Thaten des Heilandes nicht nur nicht gerührt, sondern noch mehr im Bösen verstockt wurden, wie man es an den Pharisäern und Schriftgelehrten sah.

Sehet, christliche Freunde! so viel kömmt auf ein gutes Herz an. Nach diesem bisher Gesagten prüfet euch, und sehet besonders darauf, ob ihr nach diesen Wahrheiten handelt, und bisher gehandelt habet: hauptsächlich aber, ob ihr jederzeit genau auf die rufende Stimme des Heilandes aus dem Sarge der Sünde herausgegangen seyd, und ein neues Leben angefangen habet: ein Leben, welches in Erhaltung der heiligmachenden Gnade besteht, und in alle Ewigkeit fortdauert. Prüfet euch darüber ernstlich! Amen.

Homilie

Homilie
auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Ist es erlaubt, einen Kranken am Sabbathe gesund zu machen? (Luk. 14, 3.)

Wie weit falsche Vorurtheile die Menschen bringen können, sehen wir in dem heutigen Evangelium. Wie ganz verschieden die Gemüthsart des Erlösers und die der Pharisäer war, zeigt sich hier im hellesten Lichte. Ihr Betragen war immer falsch, heimtückisch, verleumderisch: das des Heilandes aber allzeit offen, frey, liebevoll, ohne alle Zurückhaltung. Sie suchten alle Gelegenheit auf, dem Heilande, der ihnen so verhaßt war, Fallstricke zu legen, um in seinem Verhalten etwas zu finden, worüber sie ihn anklagen, und bey dem Volke verhaßt machen könnten. Allein sie verstrickten sich allzeit selbst in denselben, und ihre Bosheit wurde stets aufgedeckt, wie es bey diesem Gastmahle geschah.

Es war ein Sabbathtag, als ihn ein Pharisäer zu Tisch einlud: und wie es scheint, stellten sie geflissentlich einen wassersüchtigen Men-

Menschen in dessen Haus, in der Hoffnung, jetzt etwas gesetzwidriges bey dem Heilande zu sehen, weil sie ihn doch als den liebevollsten Mann kannten, der jedem Elende abhalf, wann, und wo es sich zeigte. Doch, ehe der Heiland diesen elenden Menschen heilte, versuchte er anfangs die bösen Gemüthsbeschaffenheiten der Pharisäer zu verbessern, indem er ihnen zu verstehen gab, daß sie ihm wohl bekannt seyen, und sie deßwegen schamroth machte. „Sie schwiegen auf seine Frage.“ Alsdann heilte er den Kranken, wodurch er zeigte, daß er nichts weniger als ein Schänder des Gesetzes, sondern selbst Herr über den Sabbath sey.

„Sie beobachteten ihn.“ Dieses ist die Art des Neides, des Hasses, und der Hoffart, anderer Menschen Reden und Handlungen zu beobachten, und mit scheelen Augen zu beurtheilen, welches besonders den Heuchlern eigen ist, gegen welche der Allmächtige schrecklich donnert: „Wehe dem, sagt er, der seinem „Freunde einen Trunk giebt, und Galle „darein mischet, ihn trunken zu machen, und „seine Blöße zu sehen! — So macht es der Heuchler; er mischet unter der Larve der Ehre und Freundschaft die Galle des Hasses, damit er die Blöße, das ist, den Fall, oder die Fehler seines Mitmenschen sehe. „Er, — „der Sünder — wird den Gerechten beob„achten, spricht der gekrönte Prophet; knir„schen

„schen wird er mit seinen Zähnen über ihn; „er lauret auf den Gerechten, und suchet ihn „zu tödten.“ (Psalm. 36.) Es ist diesen Gottlosen eigen, alles zu beobachten, alles auf der bösen Seite zu nehmen, mit größter Bosheit nicht nur die Untergebenen, oder Geringern, sondern auch ihres Gleichen, und die Obrigkeiten zu beschnarchen, und zu beurtheilen: „den ganzen Tag lästern sie, was „ich sage, spricht David; alle ihre Gedanken „trachten, mir Uebels zu thun;“ — sie legen alles übel aus, verwerfen, und tadeln alles, sie verdrehen alles, und saugen Gift aus den besten Absichten. Ueber diese spricht Jesus unser Heiland das Schreckliche aus: „Ihr „seyd von dem Teufel eurem Vater; er war „vom Anfange an ein Todtschläger, das ist, „neidisch, gehäßig, gegen das menschliche „Geschlecht: — Ihr übet die Werke eures „Vaters aus.“ (Joh. 8, 42.) Solche Kinder dieses Vaters sind alle neidisch, und üben dessen Werke, welche nur den Untergang und das Böse des Nächsten suchen, und nur brüderliche Bestrafung und Besserung heucheln; solche sind weit vom Geiste und dem Namen eines Christen entfernt.

„Ist es erlaubt am Sabbath zu heilen?“ — Es ist ein großes Geboth, den Sabbath zu feyern: allein die Juden hatten einen übertriebenen falschen Begriff davon, daß sie glaub-

glaubten, man dürfte nicht einmal einen elenden Kranken heilen. Aber die meisten Christen haben einen eben so falschen, doch ganz entgegengesetzten Begriff, und glauben, man könnte ihn ohne alle Strafe entehren.

Zu einer würdigen Sonntagsfeyer gehört vor allem die öffentliche und gemeinschaftliche Gottesverehrung im Hause des Herrn. Uns jedesmal an der heiligen Stätte einzufinden, wo sich die Christen zu seiner Anbethung versammeln, dazu werden wir ausdrücklich durch den königlichen Propheten aufgerufen: „Kommet, lasset uns anbethen, niederfallen, „und knieen vor dem Herrn, unserm Schöpfer: „denn er ist unser Gott, und wir das Volk „seiner Weide, eine Heerde, von seiner Hand „geleitet." (Psalm. 95, 6.) „Lasset uns „nicht aus unsern gemeinschaftlichen Ver„sammlungen wegbleiben, sagt der heil. Pau„lus an die Hebräer, wie es einige thun: — „als wenn wir uns schämten, Christen zu „seyn; — sondern vielmehr fortfahren, sie „zu unserer gemeinschaftlichen Ermunterung „zu gebrauchen." (Hebr. 10, 25.)

Wahrhaft groß ist der Werth und Segen der öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesverehrung im Hause des Herrn. Die Kirche ist der Ort, wo wir ganz vorzüglich in eine heilige Stille geführt werden, wo uns alles mit lebendigen Empfindungen der Allgegen-

wart Gottes, und dem heilsamen Schauer der Ehrfurcht vor ihm durchdringt, das Herz rührt und erhebt. Der öffentliche Vortrag des göttlichen Wortes hat einen besonders großen Nutzen, eine vorzügliche Kraft, in das Herz einzudringen, uns in Leiden und Kümmernissen zu stärken, und aufzurichten; er macht heilsame Eindrücke auf uns, und erfüllet uns mit Abscheu und Haß gegen das Böse; er belebt in uns den Sinn für das Gute, und ermuntert uns zu einer treuen Erfüllung unserer Pflichten. — Die Kirche ist auch der Ort, wo wir Alle zur brüderlichen Liebe angetrieben werden; denn da erscheinen Alle: Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Monarchen und Unterthanen: — Alle, die in gleicher Abhängigkeit von Gott stehen, gleich schwach und hülfsbedürftig sind, und von ihm — dem Ewigen — gleich theuer, und werth geachtet werden; da erscheinen Alle als Kinder eines Vaters, als Erlößte Jesu, und als Erben einer und eben derselben Seligkeit.

Wie schrecklich Gott schon die Verletzung des Ruhetages strafte, haben wir im alten Bunde schaudervolle Beyspiele, wo einer, der an diesem Tage Holz fällte, von dem Volke gesteiniget wurde. — Wie schrecklich wird dann die Strafe für Christen seyn, welche die heiligen Tage entweder mit sündhaftem Müßiggange entehren, oder sich blos mit irdi-

irdischen Geschäften und Sorgen abgeben, und anstatt durch gute Empfindungen und Gesinnungen das Herz für ihr Heil zu erheben, dieselben ersticken, und an jenem Tage, wo sie ihrem Gott auf alle mögliche Art dienen, ihn ehren, und loben sollten, denselben schrecklich beleidigen: die sich höchstens darauf verstehen, daß sie etwa noch das Aeußerliche des heiligen Tages obenhin, und mißvergnügt mitmachen, über welches Gott spricht: „Ich „hasse euere Festtage, und habe sie verwor„fen; ich werde den Geruch eurer Versamm„lungen nicht mehr riechen." (Amos. 5, 21.) Noch bitterer drückt sich Gott bey dem Propheten Malachias aus, wo er solche Festtage als die größte Abscheulichkeit, als die größten Laster, und Ausschweifungen verabscheuet: „Wollet ihr es nicht hören, spricht er, nicht „zu Herzen nehmen, daß ihr meinem Na„men die Ehre einräumet: — so werde ich „euch den Unflath eurer Festtage in's Gesicht „werfen." (Malach. 2, 2—3.)

Diese Tage werdet ihr aber nach dem göttlichen Gebothe und Wohlgefallen feyern, wenn ihr auf dem Altare eines zerknirrschten Herzens das Opfer wahrer Demuth und des Lobes durch das Feuer der heißesten Liebe gegen Gott schlachten, und alle religiösen Werke, besonders aber die Werke der Liebe, und Barmherzigkeit gegen andere Menschen

ausüben werdet: denn darinn besteht hauptsächlich die Heiligung des Christen, und das Wahre der Religion, wie es der heil. Apostel Jakob sagt: „Die reine, und unbefleckte „Gottesverehrung ist bey Gott dem Vater „diese: Waisen und Wittwen in ihren Trübsalen besuchen, (ihnen zu Hilfe kommen,) „und sich vor dieser — sündigen — Welt „unbefleckt bewahren.“ (Jak. 1, 27.)

„Wenn du eingeladen wirst, setze dich an „den untersten Ort.“ Ungeachtet die Pharisäer durch dieses Wunder nicht nur den, der es wirkte, wahrhaft hätten erkennen, Gott die Ehre geben, und einsehen sollen, wie sie den Sabbath heiligen sollten, zeigten sie gleich darauf ihren großen Stolz, da sie sich auf den oberſten Ort hindrängten. Um sie auch über dieses eines Bessern zu belehren, sagte er: „Wenn du eingeladen wirst, setze „dich an den untersten Ort.“ Aus diesem fließt die natürliche Anwendung, daß aus der wahren Demuth auch die wahre Ehre entspringe.

Und, christliche Freunde! wie viele Ursachen haben wir, uns unter andere herunterzusetzen, und uns ja nie über einen einzigen Menschen zu erheben? „Es ist nichts zu be„fürchten, sagt der heil. Bernhard, wenn „man sich so sehr erniedriget, als man kann; „so wenig man sich aber auch erhöhet: so setzet

„man

„man sich allzeit in Gefahr, sich mehr, als „man soll, zu erhöhen. Ein Mensch, setzet „er hinzu, welcher durch eine niedere Thür „geht, hat nichts zu befürchten, wenn er „sich zu viel bücket; er kann sich aber viel „schaden, wenn er sich ein wenig minder „bückt, als er soll.“

Betrachtet sich nun der Mensch, wie er sich betrachten soll: so findet er Beweggründe genug, sich wahrhaft zu demüthigen; Beweggründe in Hinsicht des Körpers und der Seele. Er ist zwar unter allen erschaffenen Wesen, die ihn umringen, das erste, mit erhabenen Fähigkeiten ausgerüstet, und allein im Stande, seinen Schöpfer zu erkennen, und ihn zu verehren. Allein, welche Schwäche, welches Elend fühlt er nicht an seinem Körper? Wie belagern ihn nicht Krankheiten, Hunger, Durst, Hitze und Kälte? — Und dann in Hinsicht der Seele — o! was für eine große Zahl der Sünden stellt sich ihm dar, die er theils aus Schwachheit, theils aus Leichtsinn, auch nur allzu oft aus Bosheit begangen hat! — Das Bild seines Schöpfers sieht er an sich entstellt; die Begierden und Neigungen seines Herzens sehnen sich nach sündhaften Vergnügungen; er liegt in den Fesseln böser Gewohnheiten und Gelegenheiten, empfindet einen äußerst schwachen Willen das Gute zu thun, sieht wenig Gutes, das er ausgeübt

 hatte,

hatte, und erblickt sich ohne Verdienst vor dem Angesichte Gottes, der ihn einst nach seinen Werken richten wird, je nachdem sie gut, oder böse waren. — Fürwahr! diese Betrachtung muß den Menschen äußerst demüthigen!! —

„Wer sich nun, schließt der Heiland seine „Rede, erhöhet, der wird erniedriget; wer „sich aber erniedriget, der wird erhöhet wer„den.“ Solches geschieht zwar selten auf dieser Welt, und Gott läßt oft den Stolzen auf seiner eingebildeten Höhe bis an's Ende stehen: allein dieses ist hauptsächlich von dem großen, letzten Gerichtstage zu verstehen; da wird der Stolz erniedriget, und die Demuth vor der ganzen Welt erhöhet werden; da wird geschehen, was der Prophet Malachias (Kap. 4, 1.) sagt: „Sieh! ein Tag des „Herrn wird kommen, der wie ein Ofen „brennen wird; alle Stolzen und Ruchlosen „werden wie Stoppeln seyn. Der kommende „Tag wird sie anzünden,“ und verbrennen, das ist: alle erbettelte Pracht, und Ehrenbezeugungen werden in ihr ganzes Nichts vergehen; da wird der Mächtige über den Armen sich nicht mehr empor schwingen, noch den Vorrang, welchen er in der Welt hatte, behaupten können: — er wird von dem gerechtesten Richter jene Worte hören: „Weiche „zurück, du Elender! und gieb diesem vor-

„hin

„hin Verfolgten den Platz. Du erhöhtest „dich ungerecht auf der Welt; nun wirst du „zur gerechtesten Strafe bis zur ewigen Verwerfung erniedriget werden. — Ihr aber, „die ihr in christlicher Demuth dahin lebtet, „immer nur Gott die Ehre gabet, und nie „nach der Welt Ehre geiztet: — ihr kommet „her, steiget herauf zu mir, ihr sollet nun „den Platz in meinem Reiche ewig besitzen; „denn mein Wort ist untrüglich: Wer sich „erniedriget, der soll erhöhet werden.“

Wohlan, christliche Freunde! präget euch jetzt diese abgehandelten Wahrheiten tief in euere Herzen. Weit entfernt sey von euch Haß und Neid: rastloser Eifer beseele euch, die Sonn- und Feyertage fromm, und Gott gefällig zuzubringen; übet euch in wahrer, christlicher Demuth, und ihr werdet dereinst mit Jesu euerm Heilande ewig herrschen. Amen.

Homilie

auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Liebe Gott deinen Herrn. (Matth. 22, 37.)

Jesus lehrte einstens in dem Tempel bey dem Zulaufe einer großen Menge Volkes, unter welchem sich auch seine Feinde, die Saducäer, Schriftgelehrten, und Pharisäer befanden, welche immer nur auf Gelegenheit laurten, ihn in der Rede fangen zu können.

Der Heiland hatte gerade zuvor die Saducäer wegen der Auferstehung der Todten, welche sie leugneten, gänzlich überwiesen: so, daß „die Schaaren über Jesu deutliche, gründ„liche, unüberwindliche Lehren erstaunten, „da sie seine Antworten hörten;" ja sogar aus den Schriftgelehrten redeten ihn einige an, und sprachen zu ihm: Lehrer! du hast wohl geredet; betroffen, erkannten sie ihm den vollen Sieg zu. Dem ungeachtet folgten diese Zuhörer dem Lehrmeister nicht, der so gut redete, glaubten nicht an ihn, und hielten sich nicht an ihn; vielmehr fuhren sie fort, ihn zu versuchen, und zu verfolgen.

„Als

„Als die Phariſäer hörten, daß er die „Saducäer zum Schweigen gebracht hätte, „traten ſie zuſammen,“ und trugen ihm eine Frage vor, die unter ihnen ſelbſt noch ſtreitig war: denn einige behaupteten, das erſte Geboth wäre die Sabbathsfeyer; andere hielten die Beſchneidung für den Grund des ganzen Geſetzes, und noch andere behaupteten, daß die vorgeſchriebene Weiſe zu opfern das Hauptweſen der Religion, und des Geſetzes ſey.

Da der heil. Chryſoſtomus dieſen Hergang überlegte, verwunderte er ſich, wie die Phariſäer es noch wagen dürften, ihn auf ein neues über etwas zu fragen, da ſie geſehen hätten, wie er den Saducäern den Mund geſtopft hatte: allein Neid und innere Bosheit nähret immer die Schamloſigkeit.

So machen es alle Anhänger des Irrthums: ſie ſind, wenn ihnen auch der Mund über ihre falſchen, und gottloſen Grundſätze geſtopft wird, doch im Grunde des Herzens nicht unterthäniger; ſie hören nicht auf, wider diejenigen ſich zu verſchwören, von welchen ſie verdammt werden, und laſſen dieſelben gar bald die Wirkungen ihrer Bosheit empfinden.

„Ein Geſetzlehrer verſuchte, und fragte „ihn: Welches iſt das größte Geboth?“ Dieſer Geſetzlehrer iſt das Bild böſer Lehrer, und

und Führer, wie auch nachläßiger, und böser Eltern, welche von eitler Wissenschaft aufgeblasen, und leer an gründlicher Tugend sind. Dieser war mehr von seiner Wissenschaft aufgeblasen, als daß er eine wahre Frömmigkeit besaß: und so trat er zu Jesu, nicht, um Tugend zu lernen, sondern um zu fragen; nicht, um durch Fragen gelehrter und besser zu werden, sondern um die Heiligkeit, und Lehre des Heilandes zu untersuchen. In der That, nichts ist für einen verständigen Menschen unanständiger, als eine so kindische Großsprecherey, eine so hoffärtige Prahlerey. Ein solcher wendet sein Wissen weder zur Ehre Gottes, weder zur Erbauung anderer, noch zu seinem eigenen Heil, sondern zur Verachtung anderer eitel, und hochmüthig an; „ein „solcher, spricht der Apostel, ist nur ein „tönendes Erz, und eine klingende Schelle.“ (1. Kor. 13, 1.) Der königliche Prophet vergleicht dergleichen böse Lehrer den Götzenbildern: „Sie haben, sagt er, Augen, und „sehen nicht; Füße, und gehen nicht; Hände, „und fühlen nicht; Ohren, und hören nicht; „Nasen, und riechen nicht.“ (Psal. 113.) Das heißt: sie haben alle Werkzeuge zur Tugend, aber sie gebrauchen dieselben nicht; sie sehen freylich das Bessere, aber sie folgen dem Schlimmern; sie empfinden zwar eine Zuneigung, aber sie werden doch nicht zum Guten bewegt; alle ihre Werke sind leer an

Fröm-

Frömmigkeit. Welch' schreckliche Verwüstung muß da nicht unter dem Volke einreissen, wo solche Lehrer sind? — Und sind nicht wirklich unsere Zeiten Beweise davon? O! lasset uns zu Gott bethen, daß er doch seinem Volke immer gute, fromme Lehrer, und Kindern gute, fromme Eltern zum Unterricht geben wolle! —

„Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus „ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und „aus allen Kräften.“ Wahrhaft, christliche Freunde! von diesem großen Gebothe kann man nie genugsam reden, und dasselbe nie sattsam wiederholen. Ach! wir haben die größten Ursachen, unsern lieben Gott auf alle nur mögliche Art zu lieben! — Sehet, betrachten wir die Schuld der Gerechtigkeit, so gebührt ja Niemand mehr unsere Ehre, als dem, von dem wir alles haben; überdenken wir die unverdienten Gutthaten: welche sind wohl größer und mehrere, als die wir von dem lieben Gott empfangen? betrachten wir die wahre, freundschaftliche Liebe: wo finden wir eine größere, als nur bey Gott, „der „wegen uns seinen eigenen Sohn nicht „verschonte, sondern ihn für uns hingab,“ damit er uns aus Feinden zu Freunde machte? wenn man die Liebe kauft: wer kann unsrer Liebe einen größern Werth bestimmen, als jener, welcher uns ganz gewiß das ewige Leben, und die himmlische Glorie giebt? —

„Gott

„Gott aus ganzem Herzen lieben, sagt „der heil. Chrysostomus, heißt, sein Herz „zu keiner andern Sache, wie selbe immer „heißen mag, hinneigen, als zur Gottesliebe.“ Ein solch' liebendes Gemüth unterwirft sich gerne allen Glaubenswahrheiten, die Gott geoffenbaret hat; es ist nur damit beschäfftiget, daß durch das Gedächtniß, den Verstand und Willen, als die glücklichen Werkzeuge, die Ehre Gottes beständig befördert werde; ja es ist bereit, Leib und Leben für Gott hinzugeben, wenn es sein Dienst, und die Beförderung seiner göttlichen Ehre erfordert.

„Das andere ist diesem gleich: Du sollst „deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Aus diesem ergiebt es sich ganz, daß diese Liebe nicht blos allgemein, sondern hauptsächlich ganz aufrichtig, und ohne alle Verstellung seyn müsse. — Ja, die ächte Liebe öffnet das Herz, und zeigt das Innerste desselben ohne Verstellung; sie ist aufrichtig ohne List, ohne Betrug und Hinterhaltung. So, wie jeder Mensch, indem er sich liebt, sich auch alles Gute gönnet, alles Gute wünschet, und alles Gute sich zu verschaffen, nach allen Kräften bestrebet: eben so muß auch die Liebe gegen den Nächsten beschaffen seyn. Denn die Liebe Gottes und des Nächsten sind so eng miteinander verbunden, jede verbindet unter gleicher Pflicht, und wird unter gleichen Ver-

spre-

sprechungen und Bedrohungen gebothen, daß ohne tugendhafte Nächstenliebe keine Liebe Gottes möglich ist; weil ein jeder Mensch das sichtbare Bild Gottes ist. Aber es sagt der heil. Apostel Johannes: „Wie kann jener „Gott lieben, den er nicht sieht, wenn er „seinen Bruder nicht liebt, welchen er doch „sieht?" (1. B. 4, 20.)

Die Eigenschaften und Bedingnisse dieser Liebe setzet der große Heidenapostel Paulus ganz auseinander: „Brüder! sagt er, euere „Liebe sey ohne Heucheley, ohne Verstellung; „hasset das Böse, und strebet nach dem „Guten; — für euch und andere — liebet „einander brüderlich; einer komme dem an„dern mit Ehrenbezeigung zuvor; — erweiset „einander Ehre, sorget für andere, für das „Heil des Nächsten, und bethet inbrünstig „deßwegen zu Gott; helfet dem Nebenmen„schen in seiner dringenden Noth; beher„berget die Fremden; seyd traurig mit den „Traurigen, tröstet die Betrübten; freuet „euch mit den Fröhlichen; vergeltet das Böse „mit Gutem; seyd friedlich mit Allen." (Röm. 12, 19.) Ueber dieses redet der heil. Chrysostomus sehr schön: „Zu was nützen „viele Worte, lange Gesetze, vieles Lehren „von der Liebe? dein eigener Wille ist Gesetz „genug; willst du eine Wohlthat erhalten: „so erweise deinem Nächsten eine Gutthat;

„bittest

„bittest du um Erbarmung: so erbarme dich „deines Bruders; sehnest du dich nach Lob: „so belobe zuerst Andere; willst du geliebt „werden: so liebe deinen Nächsten; verlangst „du einen Vortheil: so weiche einem andern;" mit einem Worte: die wahre, aufrichtige Liebe des Nächsten verlanget, daß man ihm in seiner Dürftigkeit Hülfe leiste; sie gebiethet, denselben mit Geduld zu ertragen, seine Mängel und Fehler nachzusehen, wenn man sie nicht entfernen, nicht bessern kann; sie verlangt, ihn, wo es nöthig ist, zu schützen; gegen die Feinde und Verleumder aber seinen guten Ruf und seine Ehre, wie die eigene, aufrecht zu erhalten; zugleich ist es Pflicht, wenn er strauchelt, ihn brüderlich zu ermahnen, zu bestrafen, von dem Falle aufzurichten: übrigens aber denselben in keiner Sache zu verletzen, oder zu beleidigen, sondern ihn als das Ebenbild Gottes zu ehren. Dieses heißt, nach dem Gebothe des Herrn seinen Nächsten lieben; so wird das Gesetz nach dem Ausspruche Jesu erfüllt.

„Und Jesus fragte sie: Was dünkt euch, „wessen Sohn ist er?" — Der Heiland hatte die Juden nun zum Schweigen gebracht; Niemand getraute sich mehr ihn zu fragen: allein der liebvolle Heiland benützte jetzt diese Gelegenheit, um sie durch eine Frage zur bessern Erkenntniß seiner Meßiaswürde zu füh-

führen. Ich weiß, sprach er, ihr erwartet den Messias, den Christus; aber saget mir: „Wessen Sohn ist er?“ Diese Frage konnte selbst ein gemeiner Jude auflösen; wie vielmehr also die Schriftgelehrten. Sie stunden auch wirklich nicht lange an, und sagten: „Ein „Sohn Davids.“ — Gut! sprach Jesus; „aber wie nennt ihn David im Geiste seinen „Herrn, da er spricht: Der Herr hat zu „meinem Herrn gesagt, setze dich zu meiner „Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel „deiner Füße lege.“

Durch diese Frage wollte Jesus seine Feinde auf die wichtigste Wahrheit unseres Glaubens hinführen, auf den versprochenen Messias nämlich: er wollte sie überzeugen, daß der versprochene Messias zwar ein Sohn Davids nach seiner Menschheit, aber auch der Herr Davids nach seiner Gottheit wäre. Diese Wahrheit war damals noch sehr im Dunkeln; aber der Stolz der Pharisäer war Ursache, daß sie um keine Erklärung bekümmert waren, sondern ihn verließen: und so führte sie ihr Stolz zum ewigen Untergang.

Christliche Freunde! dieses große Geheimniß ist nun uns Allen ganz bekannt. Wir wissen, daß Jesus der Eingebohrne des himmlischen Vaters ist: daß er aus Liebe zu uns sündigen Menschen vom Himmel herabstieg,

die menschliche Natur annahm, und seine große, unaussprechliche Liebe dadurch bewies, daß er den schmählichsten Kreuzestod für uns litt. Fürwahr! wenn unter Menschen keine größere Liebe seyn kann, als wenn einer für seinen Freund das Leben hingiebt: so ist das ein Zeichen der höchsten, übermenschlichen Liebe, ja es ist göttliche Liebe, nicht nur für seine Freunde, sondern sogar für seine größten Feinde zu sterben, und noch vor seinem Ende für seine Mörder um Barmherzigkeit zu bitten.

Lasset uns nun diese vorgetragenen Wahrheiten für immer tief zu Herzen fassen! — Die Liebe Gottes und des Nächsten nehme unsere ganze Seele ein: so erfüllen wir das ganze Gesetz, und die ewige Glückseligkeit wird uns dafür zu Theil werden. Amen.

Homilie

Homilie
auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Sey getrost, mein Sohn! dir sind deine Sünden vergeben. (Matth. 9, 2.)

Jesus begab sich auch in das Land der Gerasener, um auch in ihnen das Licht des Evangeliums anzuzünden: er wirkte Wunder, und dieses war Barmherzigkeit von ihm; daß sie es aber nicht erkannten, ihn daher bathen, er möchte von ihrem Lande wegziehen, und der so gütige Heiland ihrem verkehrten Verlangen willfahrte, und wegzog, war ein gerechtes Gericht über sie. Er verließ dieselben, theils, um den Schweinen — diesen verstockten Menschen — die Edelgesteine nicht vorzuwerfen: theils, um zu zeigen, daß er nur gesandt sey, die verirrten Schafe Israels zu sammeln. Er fuhr nun über den See Genesareth, und kam in seine Stadt, nämlich nach Kapharnaum. Diese Stadt nennt der Evangelist die Stadt des Heilands; weil er Nazareth verließ, und da gleichsam seinen Aufenthalt nahm. Er hatte also gleichsam drey Wohnstädte: nämlich Bethlehem, wo

er gebohren war; Nazareth, wo er erzogen wurde, und Kapharnaum, wo er sich meistens aufhielt, welche eine Hauptstadt Galiläens war, und wo er auch mehrere Wunder wirkte.

Jesus saß und lehrte in einem Hause, wo sich auch Pharisäer und Schriftgelehrte von Judäa, Jerusalem, und Galiläa einfanden, um ihn zu hören. Da liessen nun einige Männer einen Gichtbrüchigen vom Dache in den Hof herunter zu den Füßen Jesu; weil sie sonst nirgends wegen der Volksmenge zu ihm kommen konnten.

„Und sieh! da brachte man einen Gicht„brüchigen zu ihm, der auf einem Bette lag."

Christliche Freunde! dieser Gichtbrüchige ist das Bild des gefallenen Menschen. Die menschliche Natur und der Wille, durch die Sünde der Stammältern verdorben, hätten sich die geistige Gicht zugezogen, nämlich die Unvermögenheit zu wirken, zu reden, und zu denken, was geistig, und zum Heile nothwendig war, wenn ihnen nicht die heilende Gnade des Erlösers zu Hülfe gekommen wäre, ohne welche wir uns nie so weit hätten erheben können, wie der Heiland selbst deutlich sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun; — „Niemand kömmt zu mir, wenn ihn der „Vater, der mich gesandt hat, nicht zu mir „hinführt: denn Gott ist es, sagt der heil.

„Paulus zu den Philippern, der in euch nach „seinem guten Willen — seinem Wohlge„fallen — das Vollziehen, wie das Wollen „giebt: — er giebt den Willen, und zugleich „die Kraft, diesen Willen zu vollziehen.“ (Kap. 2, 13.)

„Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er „zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost! deine „Sünden werden dir nachgelassen.“ Die Wurzel körperlicher Krankheiten ist nur allzu oft die Sünde, wovon die tägliche Erfahrung Beweise an die Hand giebt: denn, wie Viele haben sich nicht schon durch einen unbändigen Zorn, durch wollüstige Ausschweifungen, durch den blassen Neid eine abzehrende Krankheit, und auch den frühzeitigen Tod zugezogen? man muß vielmehr auf das Heil seiner Seele, und auf ihre Heilung durch eine aufrichtige Bekehrung und Buße denken, und zu Gott, dem Heilande, dem besten Arzte, mit dem Propheten aufrufen: „Herr! heile meine „Seele; weil ich vor dir gesündiget habe.“ Der Herr schicket deßwegen oft körperliche Krankheiten dem Menschen zu, damit die Krankheiten der Seele geheilt, die Geschwulst der Hoffart, der Mißbrauch der Gesundheit gestraft, das muthwillige Fleisch gebändiget werden, und das Herz zu Gott zurückkehre. Wir müssen daher allzeit die größte Vorsicht gebrauchen, und jede Sünde vermeiden, weil

sie einen Schaden bringt, der nicht mehr verbessert, wohl aber durch andere Sünden vermehrt werden kann. Dieses lehrt uns Jesus deutlich bey dem dreyßigjährigen Kranken, welchen er beym Schwemmteiche heilte: „Geh' „hin, sprach er zu ihm, und sündige nicht „mehr, damit dir nichts Aergeres begegne."

„Und einige sagten bey sich: Er lästert „Gott." Dieses thaten die boshaften Pharisäer, die doch als Schriftgelehrte das Bessere, das Wahre hätten einsehen sollen. Hier zeigt es sich deutlich, daß die Wissenschaft des Gesetzes ohne Liebe nichts nütze; sondern, wie der Apostel sagt: „Die Wissenschaft bläht „auf, die Liebe aber erbauet." Die blinden Lehrer, die Ungläubigen, die Hoffärtigen, die Neidigen, die Verleumder nennen das Gute bös, und das Böse gut: das Licht Finsterniß, und die Finsternisse Licht. Sehet! dem göttlichen Heilande dichten sie eine Gotteslästerung an; dem Allerheiligsten wollen sie eine Sünde vorwerfen; sie ärgern sich an ihm ohne Ursache: aber Jesus zeigt uns hier auch, daß wir uns bey einem pharisäischen Aergerniß nicht bekümmern sollen, wenn uns unser Herz nicht des Bösen anklagt.

„Jesus, da er ihre Gedanken sah, sprach: „Was denket ihr Böses in euern Herzen?" — Nicht auf ihre Reden, sondern auf ihre Gedanken antwortete Jesus; daraus hätten sie wohl

wohl erkennen sollen, daß er nicht ein bloßer Mensch wäre: „Denn nur Gott sieht das „Verborgenste des Herzens ein.“ Es ist daher eine unzweifelhafte Wahrheit, daß das Wissen der Gedanken nur allein Gottes Sache ist, der alle bösen, frechen, eiteln, und unnützen Gedanken der Menschen streng richten wird. Warum, wollte er sagen, bewahret ihr euer Herz nicht sorgfältig? warum ist es nicht recht vor Gott? warum seyd ihr dem heiligen Bunde desselben nicht getreu, der denen gut ist, welche eines guten Herzens sind? Fürwahr! alle Werke, sie mögen gut, oder böse seyn, kommen von den Gedanken her, wie es der weise Mann deutlich sagt: „Wer gut nach „der Meynung, und Begierde ist, der erhält „Gnade von dem Herrn; wer aber sich — „auf seine verkehrten — Gedanken verläßt, „der handelt gottlos.“ Das Nämliche sagt Jesus unser Heiland mit andern Worten: „Ist dein Auge bös: so wird dein ganzer „Leib finster seyn;“ (Matth. 6, 23.) das heißt: ist deine Meynung, dein Gedanke böse: so wird auch die ganze Handlung, das ganze Werk Sünde, und ein Werk der Finsterniß seyn, welches zeigt, wie sorgfältig wir jederzeit in unsern Gedanken seyn sollen.

„Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn, — dieser, den ihr für einen schwachen, verächtlichen Menschen ansehet — daß er die

Gewalt habe, die Sünden zu vergeben, — nicht von einem andern, sondern von sich selbst, als wahrer Gott; — so frage ich euch noch zuvor: „Was ist leichter, zu sagen: dir sind „deine Sünden nachgelassen; oder zu sagen: „nimm dein Bett, und geh' nach Hause?" das heißt: was scheint euch leichter zu seyn, den siechen Körper zu stärken, oder die Seelensünden zu lösen? — ohne Zweifel das Stärken des Leibes. Je vornehmer zwar die Seele vor dem Leibe ist, desto größer ist auch das Sündenlösen vor jenem; allein, weil das eine unsichtbar, das andere sichtbar ist; so setze ich zwar das Geringere, aber doch sichtbare bey, damit das Größere und Unsichtbare dadurch bewiesen werde; und so erfüllte Jesus das, was Johannes von ihm sagte: „Er nimmt „die Sünden der Welt hinweg." Nun sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Nimm „dein Bett, und geh' nach Hause; er aber „stund auf, und gieng nach Haus." Sogleich folgte also der Gesundgemachte dem Befehle des Herrn; Er — der Herr — wirkte nämlich in ihm, daß die Säfte seines Körpers erneuert, die Nerven gestärkt, und die Beine aufeinander befestiget wurden, daß er aufstehen, sein Bett tragen, und in sein Haus zurückgehen konnte; — Er, der sagt: „Ich „mache, daß ihr nach meinen Gebothen wan„delt, meine Gesetze beobachtet, und voll„ziehet." (Ezech. 36, 27.)

Und in der That, christliche Freunde! wir können die Gebothe halten, wenn wir wollen: aber jener macht, daß wir das Gute wollen, von dem gesagt wird: „Der Herr „bereitet den Willen; vom Herrn werden die „Fußsteige des Menschen geleitet, und an „diesem hat der Herr sein Wohlgefallen.“ (Psal. 36, 24.) Von dem auch gesagt wird: „Ich will machen, daß ihr in meinen Recht„fertigungen einhergehen werdet.“ Wenn er nun sagt: Ich will machen, daß ihr es thuet; was sagt er anders, als: „Ich will „das steinerne Herz von euch hinwegnehmen, „welches hinderte, daß ihr nicht handeltet, „und euch ein wahres — ein gutes, und „folgsames Herz geben, daß ihr handelt.“

„Da dieses das Volk sah, pries es Gott, „der den Menschen eine solche Gewalt gege„ben hatte.“ Diese Gewalt ist noch in der heil. Kirche, und wird ihr bis an's Ende der Welt bleiben; indem sie dadurch nicht blos den Körper, sondern die Seele des Sünders heilet: — und gewiß, diese Heilung ist weit wunderbarer, als jene des Körpers. Sehet! der Sünder hatte in seinem Sündenzustande Füße, konnte aber nicht gehen; jetzt geht er nicht nur nach seiner Heilung auf dem Wege der Gebothe Gottes, sondern er läuft freudig auf demselben fort, und ruft mit David auf: „Ich laufe auf der Bahn deiner Gebothe;

„denn du erweiterst mir die Brust.“ (Psal. 118, 32.) Er hatte seine Hände ausgestreckt zum Diebstahl, zum Raube, zum Betruge, unbeweglich zu den Werken der Gerechtigkeit und der wahren Liebe; „jetzt arbeitet er aber, „thut, was gut ist, daß er auch etwas habe, „um dem Nothleidenden davon mittheilen zu „können.“ (Ephes. 4, 28.) Er hatte eine Zunge, die aber nur immer Böses und Lasterhaftes redete: denn aus der Völle des Herzens spricht der Mund; jetzt aber öffnet, und bewegt er die Zunge zum Lobe Gottes, zur Erbauung im Glauben, damit er auch dem gefällig sey, der ihn höret. Er hatte keine Empfindung mehr für das Göttliche, für das, was sein Heil angieng, und besaß nur die alles zerstörende Klugheit der Welt; jetzt aber sinnet er nur dem nach, was des Geistes ist. Er lag im Bette der sinnlichen Wollüste unbekümmert; jetzt aber trägt er das Bett, und liebt es nicht: selbst das Vergnügen, welches zur Erhaltung des Körpers nothwendig ist, dienet ihm nur als Nothwendigkeit, und nicht als Wollust; aus dem Innersten des Herzens ruft er zu Gott: „Auch aus diesem Noth„wendigen rette mich.“ — Dieß ist die Veränderung durch die Hand Gottes, die Kraft der heilenden Gnade; dieses geschieht auch durch das Amt der Lehrer, Prediger, und Priester, welche den Sünder Christo darstellen, welcher im Himmel die Sünden nachläßt, da sie dem-

selben

selben im Namen, und nach dem Ausspruche Gottes die Lossprechung ertheilen. — „Das „Volk pries Gott.“ Und in der That, was ist des Preises mehr werth, was herrlicher, als die Rechtfertigung des Sünders? „Dieß „ist die Herrlichkeit Gottes, sagt der heil. „Augustin, die Rechtfertigung des Sünders: „denn, wo auch die Sünde überhand nahm, da „wurde sie doch vom Uebermaaße der Gnade „noch weit übertroffen.“ (Röm. 5, 20.)

Christliche Freunde! dieses ist ein bewunderungswürdigeres Werk, als selbst die Schöpfung des Himmels und der Erde: wo aus dem Nichts — ohne alle Verdienste — ein neuer Mensch erschaffen wird; denn es sagt der Apostel: „Seine Geschöpfe sind wir, erschaffen durch Jesum Christum, gute Werke „zu thun, zu denen uns Gott vorbereitete, „daß wir darnach wandeln sollen.“ (Ephes. 2, 10.) — Aus diesem fließt also ganz natürlich die Wahrheit, daß man auch die Priester des neuen Bundes ehren und schätzen müsse, weil solches der untrügliche Mund Jesus ausspricht: „Wer euch aufnimmt, nimmt „mich auf, und wer mich aufnimmt, der „nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ Er will daher, daß, gleichwie der Vater in dem Sohne geehret wird, so auch der Sohn in seinen Dienern geehret werden solle: denn, wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch.

Lasset uns also, christliche Freunde! Gott auch immer loben, und ihm den höchsten Dank sagen, daß er den Menschen eine so große Macht gegeben hat: aber bedienet euch auch fleißig dieses Heilsmittels, wenn ihr unglücklich gewesen seyd, strafbar bey Gott durch Sünden geworden zu seyn; denn ihr werdet durch eine wahre Buße von der Gicht der Sünde geheilet werden, und trostvoll dann den Ausspruch vernehmen: „Deine Sünden „sind dir vergeben.“ Amen.

Homilie

auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Das Himmelreich ist einem irdischen Könige gleich, welcher seinem Sohne ein Hochzeitmahl hielt. (Matth. 22, 1.)

Der göttliche Heiland hatte vorher schon die schönen Gleichnisse vom Feigenbaume, und von dem Weinberge vorgetragen; das heutige Gleichniß aber trug der Erlöser kurz vor seinem schmerzlichen Leiden und Tode in dem Tempel zu Jerusalem vor. Bey den ersten legte er die Langmuth Gottes, seine große Fürsorge für die Juden, und die Undankbarkeit

keit derselben an den Tag; das gegenwärtige aber sagt noch etwas mehreres: denn es verkündiget die Verwerfung der Juden, und die Berufung der Heiden. Zudem zeigt es, wie sehr man sich bestreben müsse, unsträflich zu wandeln, und welch' große Strafe auf die Saumseligen warte. Oefters wollte Jesus den Juden, Hohen und Niedern, ihre Blindheit, Thorheit, und Halsstarrigkeit vorwerfen. Klar, handgreiflich sollten sie sehen, und fühlen, daß sie sich einer Wahrheit widersetzen, die mit so unwidersprechlichen, selbst anerkannten Merkzeichen in ihren Schriften aufgezeichnet, so viele Jahrhunderte geprediget, und vorhergesagt worden ist. Er will auch durch diese Gleichnißrede anzeigen, daß nicht Alle, welche zu dem Christenthum berufen werden, dasselbe annehmen, — ja, daß nicht einmal Alle, welche dasselbe annehmen, werden selig werden.

„Das Himmelreich ist einem König gleich, „welcher seinem Sohne eine Hochzeit hielt." Dann, sagt der heil. Pabst Gregor, machte Gott der Vater seinem Sohne eine Hochzeit, als dieser die menschliche Natur annahm, und durch das Geheimniß der Menschwerdung sich mit seiner heiligen Kirche verband; — und die Gutthaten dieser Vereinigung, die Gaben, die Ehren und Gnaden sind unaussprechlich, welche wir Menschen erhalten haben: „denn

„so

„so Viele ihn aufgenommen haben, — die „diese Einladung annahmen — denen gab „er die Macht, Kinder Gottes zu werden: „darinn, daß sie in seinem Namen glauben; „sind wir aber Kinder, und Erben: so „sind wir zwar Erben Gottes, aber auch „Miterben Christi." Damit wir aber nicht nur durch den Glauben allein, sondern auch durch die Liebe, — welche sich im Werke zeigt — ganz vollkommen vereinigte, gute Kinder wären: „so flößte Gott den Geist sei„nes Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: „Abba! Vater! und durch diesen Geist, — „welchen wir in der heil. Taufe und in der „heil. Firmung durch Auflegung der Hände „empfangen — haben wir das Pfand unsrer „Erbschaft in unsern Herzen, und das Zeug„niß des Geistes in uns, daß wir Kinder „Gottes sind;" durch diese Liebe leiden wir mit Christo, werden dann aber auch mit ihm verherrlichet werden; „durch sie bleibt Gott „in uns, und wir in ihm;" durch sie werden wir ein Geist mit Gott, und durch diese lernen wir die Gebothe Gottes streng halten, daß wir ewig selig werden; denn es sagt die göttliche Schrift: „Willst du zum Leben ein„gehen, so halte die Gebothe."

Welch' ein Glück, christliche Freunde! ist es für uns, zu diesem Hochzeitmahle, zum heil. Glauben gerufen worden zu seyn! —

Lasset uns aber auch immerhin diese große, ganz unverdiente Gnade hochschätzen, dem göttlichen Bräutigam getreu seyn, und unzertrennlich in reinster Liebe demselben anhangen.

„Er schickte seine Diener aus, die Eingeladenen zu rufen; aber sie kamen nicht.“ Sie wurden deßwegen ganz ausgeschlossen, und Niemand, als sie selbst, waren Schuld daran: — eben so ist auch die Ursache des Unglaubens, und der eigenen Verdammung der verkehrte, und boshafte Wille der Menschen. Gott ruft alle Menschen durch seine Gnade, durch die innern Einsprechungen, viele aber noch besonders durch bestimmte Diener seines Wortes zur ewigen Glückseligkeit. Aus diesen Gerufenen wollen einige geradezu nicht glauben, nicht zu Gott kommen, und den Weg des Heils nicht gehen; aber von diesen sagt der Heiland: „Das ist „das Gericht der Welt; das Licht kam in die „Welt: aber die Menschen liebten die Finsternisse mehr, als das Licht.“ Lieber wollten sie in der ewigen Finsterniß sitzen, als dem Lichte die Augen öffnen. Von diesen sagt auch der gekrönte Prophet: „Sie achteten „das erwünschliche Land, wie nichts; glaubten seinem Worte nicht; murreten in ihren „Hütten, und gaben der Stimme des Herrn „kein Gehör.“ (Psal. 105, 24.) So machten es ehemals die Juden, und verachteten

das herrliche Land der Verheissung; so vernachlässigen die Ungläubigen die Glückseligkeit; so murren die bö en Christen in ihren Wollüsten, und Begierden, denen sie sich ganz ergeben, und hören die Stimme ihres Gottes nicht, der durch seine Diener so deutlich und scharf zu ihnen redet. Allein, wie schrecklich ist darüber der Ausspruch des Allmächtigen gegen solch' eine sündige Seele, die nicht zu diesem Hochzeitmahl kommen will: „Deine „Unreinigkeit ist abscheulich; denn ich wollte „dich reinigen: aber du wurdest von deinem „Unflathe nicht gereiniget.“ (Ezech. 24, 13.) „Ich habe euch gerufen, und ihr kamet „nicht: — aber ich werde auch zu euerm „Untergang lachen.“ (Sprüchw. 1, 24.) — Fürwahr! es ist die von Gott verhaßteste Gottlosigkeit, wenn der boshafte, verkehrte, hartnäckige, und böse Wille des Menschen allein die Ursache des Ungehorsams, und der Sünde ist.

„Sie aber vernachläßigten es. Dieser „gieng auf sein Landgut; jener aber zu seiner „Gewerbschaft.“ Welch' einen Unverstand, und welche Sinnlosigkeit zeigten diese Eingeladenen! Wenigstens hätten sie die zweyte Einladung mit Dank, und Freude annehmen sollen, da sie hörten, daß alles schon wegen ihnen zubereitet wäre: allein, wer hätte es denken sollen, daß sie unbeträchtliche Geschäffte dieser großen Ehre vorziehen, daß sie diese kö-

nig-

nigliche Gnade vernachlässigen, ja verachten, auf ein Landgut, welches sie nachher noch lange hätten besichtigen können, gehen, und Gewerbe treiben würden, aus welchen sie nachher noch Vortheile genug hätten ziehen können? — Gewiß! dieses war in Hinsicht des Rufenden die größte, und nie zu entschuldigende Undankbarkeit von ihnen: in Hinsicht ihrer aber die schändlichste, und bedaurungswürdigste Nachläßigkeit.

Aber, christliche Freunde! wie viele Nachahmer der Juden giebt es nicht auch unter den Christen, welche sich lieber den eiteln Weltfreuden, oder ihren zeitlichen Geschäften ergeben, als daß sie bey dem köstlichen Gastmahle erscheinen, wozu sie Jesus Christus einladet? — Es sind zwar die zeitlichen Sorgen den Christen keineswegs verbothen: aber sich damit zu jener Zeit beschäfftigen, da man die heil. Sakramente, welche die Speise unserer Seelen sind, empfangen soll, dieß heißt, Jesum verachten, welcher uns in diesen Augenblicken zu seinem Tische einladet, um uns mit sich zu vereinigen, und noch enger zu verbinden.

„Der König kam in den Speisesaal, um „die Gäste zu sehen, und er sah einen Men„schen, welcher kein hochzeitliches Kleid hatte, „und sprach zu ihm: Freund! wie bist du „hereingekommen?“ — Von dieser Gattung

Gäste

Gäste sind jene, welche zur Hochzeit gerufen sind, auch kommen, mit andern zu Tische sitzen, sich Christen nennen, getauft sind, den Glauben bekennen, die heil. Sakramente empfangen, aber mit dem eigentlichen Hochzeitkleide nicht angethan sind, mit jenen nämlich, von welchen Christus sagt: „Ihr „seyd meine Freunde, wenn ihr thuet, was „ich euch befehle.“ (Joh. 15.) — Dieses Hochzeitkleid ist zugleich die brüderliche Liebe, wie der Heiland wiederum sagt: „An diesem „werden Alle erkennen, daß ihr meine Jün„ger seyd, wenn ihr die Liebe gegen einander „habet.“ Dieses Hochzeitkleid mangelte diesem Menschen; es ist die wahre, reine Liebe, es ist das wahre, ächte Christenthum, „daß „wir einander nicht blos mit Worten, noch „mit der Zunge, sondern in der That, und „wahrhaftig lieben;“ es ist „die Liebe aus „einem reinen Herzen, einem guten Gewis„sen, und ungeheuchelten Glauben;“ es heißt, den Heiland nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Ruchlosigkeit, sondern im Süßteige der Redlichkeit und Wahrheit bekennen; kurz: es ist eine aufrichtige Anstrengung mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele ein wahrer Christ zu werden, und zu seyn. — Recht schön wird diese Liebe ein Hochzeitkleid genennet, weil sie die Menge der Sünden bedecket; ja selbst der Sohn Gottes trug dasselbe: denn „so liebte Gott die Welt, daß er seinen ein-

„gebohr-

„gebohrnen Sohn dahin gab; da zeigte er „seine vollkommene Liebe zu uns, daß er, „als wir noch Sünder waren, für uns starb.“ Dieses herrliche Kleid müssen wir also immer tragen, um mit demselben dereinst dem ewigen Gastmahle des ewigen Reiches Gottes beywohnen zu können.

„Viele sind berufen; wenige aber auserwählt.“ Dieses ist ein schreckenvoller Schluß des Heilandes. Gott ruft zwar Alle; er will Alle selig machen: aber, leider! giebt es wenige, welche sich um jene Vollkommenheit bestreben, die jedem zur Erlangung der ewigen Seligkeit nothwendig ist. Christus ermahnet ja ernstlich, und liebevoll: „wir sollen durch „die enge Porte eingehen, welche zum ewigen „Leben führet; aber wie wenige finden sich, „welche diesen Weg durch gute Sitten, in „wahrer, ächter Liebe, und Beobachtung der „Gebothe Gottes wandeln, und so am Ziele „des Lebens in die himmlische Seligkeit ein„gehen!“ — Dieses soll uns eine heilsame Furcht einflößen, daß wir immer unser Heil mit Furcht und Zittern wirken: „denn selig, „sagt die göttliche Schrift, ist der Mensch, „welcher immer furchtsam ist; selbst wegen „der vergebenen Sünde sey er nicht furchtlos, „sey er nicht stolz, sondern fürchte sich.“

Christliche Freunde! lasset uns alle diese Wahrheiten wohl bedenken! wir sind Alle

zum ewigen Hochzeitmahle eingeladen; folgen wir getreu diesem Rufe: halten wir immer das Hochzeitkleid rein: legen wir es niemal ab: — wenn wir aber gesündiget haben, so lasset uns sogleich zur Buße greifen: dann dürfen wir uns nicht fürchten, dereinst von den ewigen Freuden ausgeschlossen, und in die äußersten Finsternisse geworfen zu werden. Amen.

Homilie

auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Es kam ein Hofherr zu Jesu, und bath ihn, daß er seinen Sohn gesund machen sollte. (Joh. 4, 47.)

Der Heiland kam von Samarien, wo er das Gespräch mit dem Weibe am Brunnen Jakobs hielt, und sich auf Verlangen der Samariter einige Tage in ihrer Stadt aufgehalten hatte, wieder nach Galiläa zurück. Zu Kapharnaum war ein Hofherr des Königs Herodes, welchem die Galiläer aus Ehre den Namen eines Königs gaben, oder der vielleicht auch noch aus königlichem Geblüte war. Der Sohn dieses Hofherrn lag tödtlich krank: wie

wie groß also die Sorge des Vaters für ihn mag gewesen seyn, wird jeder leicht sich denken können. Sobald nun dieser betrübte Vater hörte, daß Jesus in Galiläa angekommen war, begab er sich sogleich in eigener Person, nicht durch einen Diener, zu ihm, und bath ihn, daß er mit ihm nach Kapharnaum kommen, und seinen Sohn gesund machen sollte. Fürwahr! es ist etwas wunderbares und seltenes, wenn man sieht, daß ein so vornehmer Herr persönlich zu Christo, welcher dem äußerlichen Ansehen nach so gering, und unansehnlich schien, kömmt, demüthig mit demselben redet, und ihn knieefällig bittet. Aber was trieb ihn wohl zu diesem Betragen an? Es liegt klar am Tage: nämlich die tödtliche Krankheit seines Sohnes, und die Liebe zu demselben. Denn er sprach:

„Er ringt mit dem Tode." Diese Stelle zeiget uns deutlich, daß die Trübsalen den Menschen zu Gott führen, und ihn zwingen, die Himmelsstrasse zu betreten. Die tägliche Erfahrung lehret, daß der Mensch bey immer lachendem Glücke muthwillig wider das Gesetz ausschlägt, und wie ein ungezäumtes Pferd der Grube des Verderbens zuzueilen pflegt. Wenn aber Widerwärtigkeiten auf ihn eindringen: dann öffnet er die Augen, und suchet Hülfe bey dem, der allein helfen kann, wie der Psalmist von den Israeliten sagt: „Da

„er sie tödtete, — einige davon nám ich — „suchten sie — die andern — ihn wieder; „sie kehrten zurücke; frühzeitig kamen sie „wieder zu ihm; sie erinnerten sich, Gott „sey ihr Helfer: — Er, der Allerhöchste ihr „Retter." (Psal. 77, 38.) So spricht auch der heil. Chrysostomus: „Ich kenne „mehrere, die erst dann Gott eifrig zu dienen „angefangen haben, nachdem er ihnen ein „liebes Kind, liebe Eltern — oder ein liebes „Weib wieder gesund gemacht hatte. Allein „wir müssen, auch wenn wir nicht erhört „werden, fortfahren, Gott zu danken, und „ihn zu preisen. Das ist die Pflicht edel- „denkender, treuer, ihren Herrn wahrhaft „liebender Knechte, daß sie nicht allein, wenn „er ihnen wohlthut, sondern auch, wenn „er sie züchtiget, auf ihn zulaufen: denn „die Züchtigungen sind Wirkungen der gött- „lichen Fürsicht. Wen der Herr liebet, „den züchtiget er. Er geißelt jeden, des- „sen er sich als seines Sohnes annimmt." (Hebr. 12, 6.)

Aus diesem, christliche Freunde! sehen wir, wie nützlich Kreuz und Leiden den Menschen sind; sie wecken den Nachläßigen auf, machen den Trägen eifrig, und führen den Irrenden zu Gott zurück. Wenn der Geizige, der Lieblose seiner Güter beraubet, der Stolze durch Feinde von seiner Höhe heruntergestürzt,

und

und der Wollüstige mit schrecklicher Krankheit geschlagen wird: dann öffnen sie nach diesen harten, aber heilsamen Leiden ihre Augen; sie sehen, wie nahe sie dem ewigen Untergang waren, und treten zurück auf die Strasse des Heils. So viel nützen Kreuz und Leiden, wenn sie der Mensch nur anzuwenden weiß.

„Er bath ihn, mit ihm zu gehen, und „seinen Sohn zu heilen.“ Der Glaube dieses Hofherrn war zwar noch sehr schwach: aber sehr groß die Sorgfalt als Vater für die Gesundheit seines Kindes, welches der göttliche Heiland auch ansah, und dieses Wunder an ihm wirkte.

Eben solche Sorgfalt müssen alle Eltern für ihre Kinder anwenden, und Leib und Seele derselben ausbilden. Ueber die Nothwendigkeit Kinder zu erziehen, und frühzeitig zur Tugend zu bilden, ist wohl kein Zweifel. Eltern müssen auf den Körper ihrer Kinder Acht geben, daß sie nicht verkrippelt werden; sie müssen auf alle Art ihre Gesundheit befördern, und für einen gesunden, nicht aber leckerhaften Unterhalt in Speis und Trank sorgen. Wenn sie stärker heran wachsen: so sollen sie dieselben schon frühzeitig zur Arbeitsamkeit anhalten; weil dieses ein Hauptmittel zu einem guten Fortkommen in der Welt ist, und sie dadurch auch vor vielem Bösen bewahret werden; sie müssen dieselben ferner

zu einem strengen Gehorsam gewöhnen, und frühzeitig allen Eigensinn bey ihnen ausrotten; weil es für sie das größte Unglück ist, wenn sie im Eigensinn und Ungehorsam aufwachsen. — Hauptsächlich aber sollen die Eltern ihre Kinder zur heil. Religion, und zu allem Guten anführen: denn dieses ist das Wichtigste, was ihnen obliegt. In dieser Absicht sind sie ihnen besonders von Gott übergeben; dadurch sollen sie ganz vorzüglich zu ihrem künftigen Glück den Grund legen. Religion und Tugend ist dazu das dringendste Bedürfniß für sie, und ihnen ganz unentbehrlich. — O! deßwegen sorget vor allem, ihr Eltern, euere Kinder gegen alle sittlichen Verderbnisse zu bewahren, und für Religion und Tugend zu erwärmen, und zu gewinnen. Sorget dafür theils durch Belehrungen und Ermahnungen, theils durch ein ermunterndes Beyspiel der Gottesfurcht und Tugend, das ihr allzeit vor ihren Augen aufstellen sollet; besonders aber auch dadurch, daß ihr immer über sie wachet, um sie gegen die Gefahren der Verführung zu schützen, und sie zu einer fleißigen Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes anhaltet.

„Jesus sprach: wenn ihr nicht Zeichen „sehet, so glaubet ihr nicht.“ Mehrmalen hatte der Heiland auch die Pharisäer, Schriftgelehrten, und Saducäer wegen diesem Unglauben

glauben

glauben gestraft, und nannte sie ein böses, ehebrecherisches — ruchloses — Geschlecht, da sie immer Zeichen verlangten, indem doch der Heiland so viele Wunder vor ihren Augen that, die deutlich zeigten, wer er wäre.

Wie, christliche Freunde! trifft dieser Vorwurf nicht auch sehr viele unter den Christen? giebt es nicht viele, besonders in unsern Zeiten, welche bey aller unzweifelhaften Wahrheit der Glaubens- und Sittenwahrheiten unsrer heil. Religion doch noch Zeichen, oder Wunder zu ihrer Bestättigung verlangen? welche nichts glauben wollen, als was sie, so zu sagen, mit den Händen greifen können, wie der unglaubige Thomas? viele, welche von den Belohnungen, und Strafen in der andern Welt ganz überzeugt seyn könnten, und doch sagen: Ich würde dieses wohl glauben, wenn einmal einer aus der andern Welt käme, und es selbst sagte, wie es der reiche Prasser gesagt hat: „Schicke, Herr! den „Lazarus zu meinen Brüdern, daß sie nicht „auch in diesen Ort der Marter kommen.“ — Allein sie würden auch dann nicht glauben: sie würden alles nur für Blendwerke ansehen; es ist Schande, wenn man ihnen mehr sagen muß, als: „Sehet! ihr habet die Geschichte „Jesu; offenbar sind seine heiligen Gebothe, „und Gesetze; — glaubet ihr diesen nicht: „so würdet ihr auch einem von den Todten „Erstandenen nicht glauben.“

„Herr! geh' hinunter, bevor mein Sohn „stirbt.“ So schwach der Glaube dieses Hofherrn zu seyn scheint, und er seine erste Bitte noch nicht erhört, sondern sogar sich gescholten sah, wankte er doch nicht in seiner Bitte, sondern harrete demüthig in derselben für die Genesung seines Kindes aus, und gab uns Allen hierinn ein schönes Beyspiel, daß auch wir im Gebethe ausharren sollen, sey es auch, daß wir nicht gleich, ja oft lange Zeit nicht erhört werden. Welch' herrliche Gleichnisse und Thaten stellet uns das heil. Evangelium vor, um uns zu dieser Beständigkeit aufzumuntern? „Ein Freund gieng „des Nachts zu seinem Freunde, und bath „ihn um Brod; weil ein guter Freund zu „ihm gekommen wäre, dem er aber nichts „aufstellen könnte. Er antwortete von Innen, es wäre alles schon in Ruhe, er könne „nicht aufstehen; — aber, heißt es weiter: „wenn er im Bitten anhalten wird, so sage „ich euch, er wird ihm geben, was er verlangt; wenn auch nicht als sein Freund, „doch wegen seiner Ungestümmigkeit.“ — Und welch' ein Lob, nebst der Erhörung, gab Jesus nicht dem Kananäischen Weibe wegen ihrem Ausharren in ihrer Bitte? — Eben diese Beständigkeit ist auch uns Allen nothwendig, wenn wir den Herrn um etwas bitten; — werden wir aber nicht gleich erhört, wie wir es wünschen: o! so lassen wir deßwegen nicht

nach;

nach; Er — der Herr weiß am besten, wenn die Zeit unsrer Hülfe ist; er weiß einzig am besten, was uns nützlich, und unserm Heile zuträglich sey. Wie unglücklich würden manche Menschen für Zeit und Ewigkeit werden, wenn Gott ihre thörichten Bitten erhören würde? Der Mensch ist oft wie ein unvernünftiges Kind bey seinen Bitten, welches weinet, wenn man ihm das Messer versagt, mit welchem es spielen will; weil es nicht weiß, daß es sich dadurch schwer verwunden würde: eben so der Mensch, welcher oft um etwas bittet, — würde er es erhalten, so würde er dabey unglücklich werden. Stellen wir ja doch immer Gott die Zeit der Erhörung und die Gabe anheim, und alles wird zu unserm Besten ausfallen.

„Und er, und sein ganzes Haus glaubten." Dieser Hofherr war weder leichtsinnig, noch undankbar, wie man doch so viele dergleichen im Evangelium findet; er erkannte die Allmacht des Herrn, und sah deutlich ein, daß nur die Hand des Allmächtigen Krankheiten in der Ferne heilen, denselben zu weichen befehlen, und Sterbende im Augenblicke gesund machen könne. Allein bey diesem blieb er nicht stehen; sondern, wie es heißt: „sein ganzes Haus glaubte." Zu diesem werden ohne Zweifel seine ernstlichen Ermahnungen, sein Ansehen, und sein eigenes Beyspiel beygetragen haben.

Christliche Freunde! wie glücklich ist ein Hausvater, der solche Dienstbothen hat, welche seinen frommen Absichten, und Anordnungen gerne, willig, ja freudig Folge leisten! aber noch weit glücklicher ist er, wenn er durch seinen eigenen, frommen Lebenswandel sie zur Frömmigkeit und Gottesfurcht anführet: — und diese Pflicht ist unnachläßlich; denn es sagt der heil. Paulus: „Wer für die „Seinigen, und besonders für seine Haus„genossen keine Sorge trägt, der verleugnet „den Glauben, — ist kein Christ — ist ärger, „als ein Unglaubiger." (1. Timoth. 5, 8.)

Die Erfüllung dieser Pflicht liegt besonders euch, ihr Eltern, Hausväter und Hausmütter! ob. Es ist nicht genug, daß ihr blos selbst fromm seyd, an Gott herzlich glaubet, und ihm eifrig dienet: — ja, eine ernstliche Bestrebung liegt euch noch ob, auch euere Kinder, euere Hausgenossen mit Liebe, und Sanftmuth, sogar, wenn es nöthig ist, mit vernünftiger Strenge zur Erkenntniß Gottes zu führen, sie in den Pflichten der heil. Religion unermüdet zu unterrichten, und eifrige und fromme Kinder und Diener aus ihnen zu machen. Gott hat sie euch anvertraut; ihr müsset über sie wachen, sie auf dem Wege der Tugend leiten, und ihr ewiges Heil mit andern zu befördern helfen: denn von diesen werdet ihr dereinst die strengste Rechenschaft

geben

geben müssen. Aber auch ihr Kinder und Dienstbothen, lernet von dem kranken Sohne, und den Knechten dieses Hofherrn, was ihr eueren Eltern und Vorgesetzten schuldig seyd. Eure strengste Pflicht ist daher, immer ihren guten Ermahnungen zu folgen; ihr sollet auf ihre Sachen, wie auf euere eigenen, Acht haben, und an ihrem Glücke, oder Unglücke von Herzen warmen Antheil nehmen: — und von dieser Pflicht ist euch schon im Anfange vieles gesagt worden.

Nehmet daher alle diese Wahrheiten tief zu Herzen; seyd standhaft in Ertragung der Widerwärtigkeiten; haltet fest auf Ausübung euerer Pflichten; seyd bey eueren Bitten zufrieden, wie es Gott macht: wie, und wann er euch erhören will; seyd nicht nur selbst fromm, sondern haltet auch alle die Eurigen in Liebe und Sanftmuth zu aller Frömmigkeit an: — und die ewige Glückseligkeit wird euer Lohn werden. Amen.

Homilie

auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen vergeben werdet. (Matth. 18, 35.)

Zu dem heutigen Gleichniß schien Petrus ganz die Gelegenheit gegeben zu haben. Jesus hatte die Lehre von Vergebung der Unbilden vorgetragen, und redete von brüderlicher Nachsicht gegen Fehlende ohne alle Einschränkung. Dieses dünkte Petrus wunderbar, indem er glaubte, es gäbe doch Fälle, wo verzeihen mehr Schwachheit, als Tugend wäre: z. B. wenn die Beleidigungen zu oft, oder aus ausgesonnener Bosheit geschehen würden. Er fragte daher: „Herr! wie oft soll ich meinem „Bruder vergeben, wenn er mich beleidiget? „Siebenmal? — Nein! sprach Jesus: son„dern sieben und siebenzigmal, das heißt, „allzeit.“ — Auf dieses sprach nun Jesus dieses Gleichniß, und setzte die Wahrheit einer aufrichtigen Vergebung zugefügter Un-

Unbilden dadurch in's helleste Licht. Was ich von der Vergebung der Unbilden sagte, dieses zeiget hier die Rechnung dieses Königs an; bey Gott nämlich ist nie eine Vergebung der Sünden zu hoffen, noch zu erhalten, wenn man nicht auch seinem Nächsten immer von Herzen verzeiht, und ihm seine Schuld nachläßt.

„Der schuldige Diener fiel seinem Herrn „zu Füßen, und sagte: Habe Geduld mit „mir, und ich will dir alles geben." So soll es auch der Sünder machen. Durch das Urtheil Gottes geschreckt, muß der Sünder kniefällig um Zeit zur Buße, zur Aenderung seines Lebens, und seiner Sitten bitten; zugleich muß er ernstlich versprechen, daß er nun sich, und alles Gott allein ergeben, nicht einmal mehr im Geringsten eine Begierde zur Sünde hegen, und jede unordentliche Liebe aller irdischen Dinge meiden wolle. Auf diese Art bezahlt der Sünder dann seine große Schuld.

„Aber der Herr erbarmte sich seiner, ließ „ihn gehen, und schenkte ihm die ganze „Schuld." Dieß ist das Besondere der Barmherzigkeit Gottes, daß er schreckliche Dinge drohet, aber bey der Zurückkehrung des Menschen geschwind wieder sich desselben erbarmet, welches er bey dem Propheten Jeremias so deutlich ausspricht: „Unvermuthet

„werde

„werde ich wider dieses Volk, und dieses „Reich in Strafworte ausbrechen, es vom „Grunde aus zu zerstören, zu verheeren, und „zu vertilgen. Thut das Volk über dasje„nige Buße, und bekehrt es sich an dem, „worüber ich wider dasselbe losbrach: so werde „auch ich von dem Unheile ablassen, welches „ich ihm anzuthun beschlossen habe; dann „werde ich unvermuthet von einem Volke, „und von einem Königreiche sprechen, wel„ches ich aufrichten, und pflanzen will." (Jerem. 18, 7.) Schön sagt hierüber der heil. Chrysostomus: „Erkennest du das Ueber„maaß der Barmherzigkeit? nur um Aufschub „bath der Knecht: aber der Herr gab ihm „mehr, als er verlangte; er schenkte ihm die „ganze Schuld, und verzieh ihm. Anfangs „wollte er sie ihm schon schenken: aber der „Knecht sollte sich diese Gnade einigermassen „durch Flehen verdienen, sollte sie als eine „Belohnung erhalten." — Welch' trostvolle Lehre! nichts ist so geschwind, als die Barmherzigkeit Gottes; nichts so bereitwillig, als dieselbe, sobald wir uns zu unserm Gott wenden; deßwegen ruft er so laut durch seine Propheten: „Bekehret euch zu mir, und auch „ich werde mich wieder zu euch wenden." (Zachar. 1, 3.)

O! wie so herzanziehend ist die Parabel von dem verlohrnen Schaafe! — Die rauhe-

sten Wege wandelt der gute Hirt, und läßt nicht nach, bis er das verlohrne Schaaf gefunden hat; auf seine Schultern nimmt er es voll Güte und Liebe, und trägt es voll Freude zur übrigen guten Heerde wieder zurück. — Ja! sagt der heil. Paulus mit dem gekrönten Propheten: „Reich ist Gott an Barmherzig„keit: — sein Erbarmen erstrecket sich über „alle seine Werke.“ (Ephes. 2, 4. Psalm. 144, 9.)

„Er (der Knecht) gieng hinaus (von „seinem Herrn), traf einen seiner Mitknechte „an, der ihm hundert Zehner schuldig war, „griff ihn an, würgte ihn, und sprach: „Gieb, was du schuldig bist.“ Fürwahr! jeder Umstand dieser Unbarmherzigkeit zeiget die Bosheit dieses Menschen an, und machet sie schwerer: welche, leider! heutiges Tages sehr gemein geworden ist. „Er gieng hinaus.“ So entfernt sich der Christ kaum von der Kirche, von dem Gebethe, von der Nachlassung seiner Sünden: — und gleich vergißt er die größte, kaum erhaltene Gutthat wieder. — Saget: wenn ein Mensch, welcher kaum in dem königlichen Pallaste wegen einer verübten Mordthat Vergebung erhalten hätte, hinaus gienge, und dann einen andern, welcher ihn blos mit einem geringen, und unbedeutenden Worte beleidiget hatte, sogleich mit einem Stocke schlagen würde: verdiente ein solcher nicht nach Aller Urtheil würdig erachtet zu

werden, daß der König ihn zurück rufe, und die Strafe jetzt an ihm vollziehen lasse? gewiß! — Denn, wenn der Herr dem Knechte verzieh: war es nicht billiger, daß der Knecht seinem Mitknechte verzeihen sollte? — Wie, sagt die göttliche Schrift: „Ein Mensch unterhält seinen Zorn gegen den andern, und „bey Gott will er Vergebung suchen?" — Was thust du, o Mensch! Merkest du nicht, daß du dich selbst betriegest? daß du den Dolch wider dich selbst stossest, und den Spruch, und die Gabe der Verzeihung zurückrufest? —

Dieser böse Knecht stritt, und zankte wegen einigen Zehnern, dem doch hundert tausend nachgelassen wurden. — Und wie? streiten und zanken nicht auch Viele unter uns mit dem Nächsten wegen dem zeitlichen, dem geglaubten Rechte, wegen einigen Vortheilen, oder einem Nutzen, welche doch selbst täglich Gott um himmlische Güter, um Vergebung der Sünden, und die Menge seiner Gnaden bitten? „Gieb, was du schuldig bist." So stolz, so gewaltsam, so grausam verlangt der unbarmherzige Mensch sein Weniges, dem doch der liebevolle Gott so geschwind, so barmherzig gar alles vergiebt. Gott ist dem Menschen der liebvolleste Vater: aber ach! der Mensch ist dem Menschen ein fressender, wüthender Wolf! —

Fürwahr! dieses zeigt eine niederträchtige Seele an. Man kann sich des Unwillens nicht enthalten, wenn man einen so hartherzigen Menschen sieht, der nichts zu vergeben weiß, und bey allen Bitten unerbittlich bleibt. Der wahre, ächte Christ aber bleibt bey allen Anfällen der Bosheit und Verleumdung unbewegt, und sieht eher mit edlem, bedaurenden Mitleiden, als mit Zorn auf das unwürdige Betragen derer nieder, welche ihn mißhandeln, und verzeiht freudig mit Geduld.

„Du böser Knecht! dir habe ich auf dein „Flehen die ganze Schuld nachgelassen; hättest du nicht auch deines Mitknechtes dich „erbarmen sollen, gleichwie ich mich deiner „erbarmet habe?" Wie beschämend war dieser Vorwurf! mit einem einzigen Worte stellte er ihm seine ganze Ungerechtigkeit vor Augen, und zwang ihn, so zu sagen, wider sich selbst das Urtheil zu fällen.

Christliche Freunde! lasset uns selbst unpartheyisch fragen, ob Gott nicht Ursache habe, uns den nämlichen Vorwurf zu machen: Ich habe dir eine große Schuld nachgelassen; hättest nicht auch du eine kleine vergeben sollen? — Wie oft wird man gegen seinen Nächsten aufgebracht, wenn er auch nur ein ganz unbedeutendes Wort sagt, welches doch nicht einmal einen Schein von Beleidigung hat? wie geschwind brauset man im Zorn

auf, wenn man sich blos einbildet, der Nächste habe uns an unserm Ansehen, oder an unsrer Ehre etwas genommen? und wie oft entehren wir Gott durch Sünden und Laster, und empören uns gegen unsern Schöpfer? — Schön sagt hierüber der heil. Chrysostomus: „Kömmt es dich hart an, zu verzeihen: so „mußt du sowohl auf den schon erhaltenen, „als auch auf den noch zu erhaltenden Vor„theil sehen. Fällt dir das Geboth schwer: „so mußt du an die Belohnung denken, und „erwägen, nicht, daß er dich betrübet hat, „sondern daß du Gott beleidiget hast, der sich „blos durch Flehen von dir hat besänftigen „lassen. Fällt es dir auch schwer, dem Be„leidiger zu vergeben: so denke, daß es noch „weit schwerer fallen werde, in die Hölle „gestürzt zu werden. Vergleichest du diese „beyde Stücke miteinander: so wirst du fin„den, daß das erstere viel leichter sey, als „das zweyte. Da er als Schuldner von tau„send Talenten angeklagt ward, nannte ihn „der Herr nicht böse, schimpfte ihn nicht, „sondern erbarmte sich über ihn. Als aber „derselbe seinem Mitknechte hart begegnete, „dann sagte er: Du böser Knecht! — Hört „dieß, ihr Geizigen! denn euch trifft diese „Rede; hört dieß, ihr Unbarmherzigen und „Grausamen! nicht gegen Andere, sondern „gegen euch selbst seyd ihr grausam. — Be„denket: was ihr zwar immer wider den

Näch-

„Nächsten unternehmet, das unternehmet ihr „als Menschen, und im gegenwärtigen Leben; „Gott aber wird euch härter und ewig im „zukünftigen Leben strafen.“

„So wird es euch mein himmlischer Vater „auch machen, wenn nicht ein jeder seinem „Bruder von Herzen verzeihen wird.“ Mit diesem schließt Jesus die Parabel. — Von Herzen, sagt er, nicht blos mit dem Munde, und auf den Schein; auch nicht mit einer gewißen Prahlerey, Bitterkeit, oder Rechtfertigung seiner selbst, da man sagt: Ich vergebe meiner Seits die Beleidigung wohl, und wünsche nur, daß der, welcher mich beleidiget hat, fähig seyn möge, es sich selbst zu vergeben; ich überlasse ihn übrigens Gott, und seinem eigenen Gewissen.

Nein, christliche Freunde! dieß ist nicht die Art, mit welcher der himmlische Vater Beleidigungen vergiebt; diese besteht in einer völligen Vergessenheit derselben. Sie sind dahin, wie eine Wolke, die der Wind weggeführet hat. Es bleibt keine Bitterkeit in seinem Vaterherzen zurück; er überhäuft den Reumüthigen mit Wohlthaten, wie zuvor, und erwiedert auf diese Art das Böse mit Gutem.

So offen muß jedes Christenherz zur Liebe der Feinde, und zur Vergebung der Unbilden seyn, mögen selbe auch noch so groß, noch so

vielfältig seyn. — Damit wir aber dieses nie vergessen möchten, so machte Jesus einen Theil unseres täglichen Gebethes daraus, in welchem wir sagen: „Vergieb uns unsere „Schulden, wie wir vergeben unsern Schul„digern.“ In der That, kein Christ kann dieses Gebeth sprechen, wenn er ein feindseliges Herz hat, ohne sich selbst dadurch zu verdammen. Denn Jesus sagt: „So wird es „euch auch mein himmlischer Vater machen.“ Wer bey diesem Donnerschlag, sagt der heil. Augustin, nicht aufwacht, der schläft nicht blos, nein! er ist ganz todt.

Lasset uns nun immer eine wahre Liebe Gottes und des Nächsten ausüben, nie einer Feindseligkeit in unserm Herzen einen Platz geben, sondern jedem Beleidiger allzeit freudig verzeihen: — und der gewiße Lohn für uns wird die ewige Glückseligkeit seyn. Amen.

Homilie

Homilie

auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Lehrer! wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest. (Matth. 22, 16.)

Schon oft hörtet ihr es, daß die Pharisäer die größten, und boshaftesten Feinde unseres göttlichen Heilandes waren, und immer auf alles bey ihm laurten. Anstatt, daß sie der gehörten himmlischen Lehre des Erlösers hätten folgen, und auf den Weg des Heils, den er ihnen so deutlich zeigte, zurückkehren sollen, suchten sie einen andern Weg, um ihn in ihre Schlinge zu bringen, und eines Staatsverbrechens beschuldigen zu können. Dieß ist die Handlungsart der Mißgunst und Heucheley; sie hört die Wahrheit, und verfolgt sie.

Oefters hatten diese Heuchler ihm mehrere Fragen selbst vorgetragen; heute aber schickten sie ihre Schüler, denen sie das Gift ihrer boshaften Grundsätze frühe genug eingeflößt hatten, und welche sich, wie der heil. Lukas am 20. Kap. 20. V. berichtet, als Spionen

brauchen liessen: und mit diesen kamen Höflinge des Herodes, welche die freymüthigen Urtheile Jesu, die sie von ihm herauszulocken hofften, mit anhören, und dann bey Hofe zu Verhezungen, als Verbrechen anwenden sollten. Das Mittel war arglistig genug ausgedacht; die Frage geschah, da Jesus wirklich von vielem Volke umgeben war. Allein es geschah gerade das Gegentheil: denn sie hatten jetzt nur mehrere Zuschauer ihrer Thorheit. Man sehe aber doch, wie niederträchtig sie ihm schmeichelten, und ihre Arglist zu verbergen suchten.

„Lehrer! wir wissen, daß du wahrhaft „bist, und den Weg Gottes in der Wahr„heit lehrest, und nach Niemanden etwas „fragest: denn du achtest das Ansehen der „Menschen nicht.“ Durch diese Schmeicheley hofften sie ihn zu gewinnen, und treuherzig zu machen: und da beyde Partheyen, die Pharisäer und Herodianer, nun gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, glaubten sie ihren Zweck zu erreichen, und ihn in die gelegten Fallstricke zu bringen.

Christliche Freunde! dergleichen Auftritte solcher Verbindungen der Bosheit, denke ich, sind noch in unsern Tagen so ziemlich allgemein. Menschen, die sonst heftig gegen einander aufgebracht waren, werden gute Freunde, und verbinden sich miteinander,

sobald

sobald es darum zu thun ist, einen dritten, der ihnen im Wege steht, mit vereinter Macht zu stürzen. Unter den süßesten Schmeicheleyen, und mit den feinsten Worten führen sie ihn immer tiefer in das Gewebe ihrer Ränke hinein, lauren mit gespannter Aufmerksamkeit auf alles, was er spricht: legen jedes Wort auf die falsche Wage, wenden dasselbe, wie es ihnen tauglich ist, und unterlegen ihm bald diesen, bald jenen Sinn, wie er zu ihrer Absicht dient. „Voll Trug „und List, spricht David, der sie aus Er„fahrung kannte, ist ihr Mund: voll der „Bitterkeit und Arglist; — sie lauren im „Verborgenen, wie der Löwe in seiner Höhle. „Sie reden mit ihrem Nächsten vom Frieden: „aber Bosheit ist in ihren Herzen". „Doch „wehe denen, welche ein doppeltes Herz, „lasterhafte Lippen, und Hände haben, die „Böses thun." (Syrach. 2, 14.)

Unser göttliche Heiland stand nun wie ein Lamm mitten unter einer Heerde Wölfe, die ihre Zähne gegen ihn bleckten; er stand im Angesichte seiner Feinde, denen das Herz vor Begierde schlug, ihn zu ergreifen, und tödten zu können; er stand mitten unter einer Menge Volkes, welches die Augen auf ihn heftete, und die Antwort erwartete — eines Volkes, das so eifersüchtig auf seine Freyheit, und dem das Joch der Römer so sehr verhaßt war.

Doch ehe der Heiland antwortete, zeigte er, daß er ihre geheimsten Gedanken wisse, und daß ihm ihre Bosheit nicht unbekannt sey. „Ihr Heuchler! sprach er: warum versuchet „ihr mich?“ — Sehet, wie hart der Heiland auf ihre boshafte Schmeicheley antwortet; jene schmeicheln, um zu schaden: Jesus aber redet hart, um zu nutzen. Wahrhaft, sagt ein heil. Vater, ist es den Menschen nützlicher, wenn Gott zürnet, als ein schmeichelnder Mensch. Man muß dem Heuchler die Larve der falschen Frömmigkeit vom Gesichte reißen, daß er der wahren nicht schade: man muß die Bosheit der Verleumder und Neider aufdecken, indem sie die Gestalt der Frömmigkeit mißbrauchen, um der Wahrheit und der heil. Religion zu schaden.

„Zeiget mir eine Steuermünze.“ Hier müsset ihr wissen, daß im Judenlande zwey Hauptgeldsorten waren: die jüdische nämlich, welche Gott für den Tempel, zur Unterhaltung des Gottesdienstes angeordnet hat; und die römische, in welcher man die von diesen Beherrschern eingeführte Steuer bezahlen mußte. Eine solche Münze reichte man nun dem Heilande. „Wessen ist dieß Bild, fragte „er?“ Er that diese Frage nicht aus Unwissenheit, sondern darum, daß er seine Feinde durch ihre eigene Antwort dahin brächte, sie zu Schanden zu machen, und sie durch ihr eigenes Urtheil zu verdammen.

„Und

„Und Jesus antwortete: So gebet dem „Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, „was Gottes ist.“ Hier lehrt Jesus deutlich, daß man dem von Gott gesetzten Oberhaupte des Landes die schuldige Treue, und den schuldigen Gehorsam leisten müsse. „Es „ist keine Macht, welche nicht von Gott „ausgehet, sagt der heil. Paulus, und alle „Gewalt auf Erden kömmt von ihm. Es „soll daher jeder seiner Obrigkeit unterthänig „seyn, nicht nur allein wegen der Strafe, son„dern auch wegen dem Gewissen.“ (Röm. 13.) „Die Fürsten sind Ebenbilder Gottes, und „seine Diener, die Guten zu belohnen, und „die Bösen zu bestrafen.“ Aus diesem zeigt sich die unnachläßliche Pflicht, die Obrigkeit zu ehren, und mit Ehrfurcht von ihr zu reden. Alles, was euch begegnet, kömmt nach der Anordnung der göttlichen Vorsicht. Und wäre es auch, daß wirklich einige obrigkeitliche Personen sich finden sollten, welche die ihnen anvertraute Gewalt mißbrauchen, und euch mit Auflagen und Steuern allzu hart plagen würden: so geschieht es aus Zulassung Gottes, damit euere Sünden abgebüßt, und der böse Gebrauch, welchen ihr von euern Gütern gemacht habet, getilget werde. Denn wäret ihr keine Geizhälse, Wucherer, und Betrieger: so würde Gott nicht zulassen, daß man euch euere Güter ungerechter Weise abdrucken würde; allein ihr scharret unaufhörlich

lich ohne alles Gewissen mit beyden Händen Reichthümer zusammen, oder ihr verschwendet ohne Noth euer Hab und Gut: — darf man sich nun noch wundern, wenn es euch also ergehet? — Wie viele machen sich schwerer Verbrechen schuldig, begehen allerhand Gewaltthätigkeiten, und unterwerfen sich weder den Gesetzen Gottes, noch denen des Staats! eben darum muß es ihnen auch hart ergehen: denn es ist eine gerechte Strafe Gottes gegen die Ungehorsamen. „Gebet, sagt die gött„liche Schrift, gebet jedem, was ihr schuldig „seyd; Steuer, dem die Steuer, Zoll, dem „der Zoll, Ehrfurcht, dem die Ehrfurcht, „Ehre (Achtung), dem die Ehre gebührt.“ (Röm. 13, 7.)

„Und Gott, was Gottes ist.“ — Welch' eine große Schuld haben wir nicht Alle bey Gott? Alle Güter des Leibes und der Seele kommen einzig und allein von ihm her. Schön sagte dieses jene standhafte, Machabäische Mutter zu ihren sieben Söhnen, als sie der gottlose König Antiochus martern ließ: „Lieben Kinder! ich weiß nicht, wie ihr in „meinem Leibe geworden seyd: denn ich habe „euch weder Geist, noch Seele gegeben; so „habe ich auch euere Glieder nicht zusammen„gesetzt, sondern der, welcher die Welt er„schaffen, und des Menschen Geburt, Ge„stalt, und aller Dinge Anfang erfunden

„hat.

„hat.“ (2. Machab. 7, 22.) — Wie viele, ja unzählige Gutthaten giebt uns Gott nicht jeden Augenblick? aber wie Viele werden ungetreue Haushälter, und verschwenden diese herrlichen Güter im Undanke gegen den allgütigen Geber? sie brauchen ihre Gesundheit zur Ausgelassenheit, ihre Glieder, — die heilige Tempel Gottes seyn sollten — zur Frechheit, und zu sinnlichen Ausschweifungen; sie vertändeln die kostbare Zeit in Eitelkeiten, im Müßiggange, in Unmäßigkeit, u. s. w. So handeln ist die größte Ungerechtigkeit gegen den allgütigen Geber, und würdig der schrecklichsten Strafe. Geben wir also Gott, was Gottes ist, das ist: bestreben wir uns, die Gaben, welche wir von ihm erhalten, jederzeit nach seinem heil. Willen, zu unserm ewigen Heile anzuwenden. Schenken wir ihm allzeit unser Herz und Gemüth, mit einem Worte: Alles, was wir sind, und haben, und zeigen wir uns so als getreue Haushälter: — dann wird unser Lohn die ewige Glückseligkeit seyn. Amen.

Homilie

Homilie
auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Herr! meine Tochter ist eben gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie: so wird sie leben. (Matth. 9, 18.)

Jesus kam wieder aus dem heidnischen Lande der zehn Städte im Schiffe zurück. Hier berief er nun den Mathäus vom Zollbanke zum Apostelamt, und aß mit mehrern Zöllnern bey ihm zu Mittag, welches die Pharisäer sehr ärgerte, die deßwegen zu seinen Jüngern sagten: Warum ißt euer Meister mit den Sündern? denn für solche hielten die gottlosen Pharisäer die Zöllner. Daß sie diesen Vorwurf dießmal nicht geradezu dem Heilande in's Angesicht machten, scheint, als hätten sie sich gefürchtet, weil er ihnen kaum vorher bey Gesundmachung des Gichtbrüchigen den Mund gestopft hatte, es möchte wieder geschehen. Einen größern Muth zeigten die Jünger des Johannes, indem sie sich gerade mit ihrer Frage an Jesum wendeten: „Warum, sprachen sie, fasten deine Jünger „nicht, wie wir, und die Pharisäer?“ —

Jesus

Jesus fertigte beyde Theile mit den Antworten ab: „Wisset, ihr Pharisäer! die Kranken, „und nicht die Gesunden haben den Arzt „nöthig: ich bin gekommen, die Sünder zu „berufen; Barmherzigkeit will ich, nicht „Opfer". „Ihr aber, guten Jünger des gro„ßen Propheten Johannes! wisset: die Zeit „des Fastens, des Traurens ist für meine „Jünger noch nicht da; weil ich, als ihr „Bräutigam, noch bey ihnen bin: aber die „Zeit wird kommen, wann ich von ihnen „gehen werde in den Tod; dann werden sie „fasten, und trauren."

„Als Jesus noch mit diesen redete, kam „ein Vorsteher, bethete ihn an, und sprach ꝛc." Obwohl dieser Obervorsteher der Synagog bey den Seinigen sehr angesehen war, und dem Aeußerlichen nach nichts Großes an Jesu sah: so hielt er ihn doch seiner großen Thaten wegen für einen Propheten und Freund des allmächtigen Gottes, fiel ihm zu Füßen, und bethete ihn an. Dem Heilande gefiel diese äußerliche Demuth und Hochachtung, und alsogleich stand er von dem Orte auf, wo er lehrte, und folgte ihm. Aus diesem ergiebt es sich, wie wahr, und gerecht die heil. Kirche gethan habe, da sie sagte: wir sollen den Heiligen auch nach dem Aeußerlichen des Körpers Verehrung erzeigen; weil diese das Zeugniß der innerlichen Liebe und Hochschätzung ist, und Gott sehr wohl gefällt.

Als Jesus diesem betrübten Vater folgte, und die Menge ihn drückte, kam es vorher noch zu einem andern Wunder, welches das Zutrauen des Jairus (so hieß dieser Vorsteher) vermehren, und ihn zur Hoffnung eines noch grössern Wunders an seiner Tochter durch Jesu Gotteskraft aufwecken sollte.

„Denn eine Frau, welche zwölf Jahre „am Blutfluße gelitten hatte, nahete sich ihm „rückwärts, rührte den Saum seines Klei„des an, und dachte dabey: wenn ich auch „nur sein Kleid anrühren kann, so werde „ich gesund werden.“ Fürwahr! eine wunderbare Zuversicht dieses Weibes. Sie hatte schon all' das Ihrige für Hülfe den Aerzten gegeben: aber umsonst. Sie hört von der Gegenwart des himmlischen Arztes, — und schon steigt der Gedanke in ihr auf: auch ich werde durch bloßes Anrühren des Saumes seines Kleides gesund werden. Sie glaubte sich verborgen halten zu können: allein dieß wollte Jesus nicht; um ihren großen, festen Glauben vor Allen kund zu machen, wandte er sich um; die erschrockene Frau wirft sich zu seinen Füßen; aber Jesus spricht: „Toch„ter! — herrlicher Name, den sie sich durch „ihr Vertrauen gemacht hatte! — sey ge„trost, dein Glaube hat dir geholfen.“

Christliche Freunde! wer glaubt, der wird nie zu Schanden werden; wer mit Vertrauen

kömmt,

kömmt, der wird nicht leer zurückgewiesen werden; wer mit Zuversicht bittet, der empfängt, dem wird das alles, was er bedarf, und wünschet, gegeben werden. „Der Mensch, sagt „der heil. Jakob, bitte mit Glauben, und „zweifle nicht: denn wer zweifelt, ist einer „Meereswelle gleich, die vom Winde herumgetrieben wird. Ein solcher Mensch denke „nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen „werde.“ (Jak. 1, 6.) Ein Zweifler trauet Gott entweder zu wenig Macht, oder zu wenig Güte zu, welches jederzeit höchst strafbar ist.

„Sie rührte ihn rückwärts an.“ Wegen dem Unreinen ihrer Krankheit getraute sich diese Frau nicht vor Jesu zu erscheinen, und glaubte dabey verborgen bleiben zu können.

So macht es der Heuchler. Er betriegt zwar die Welt durch seine Scheinheiligkeit: aber er kann das Alles durchdringende Aug Gottes nicht betriegen, welches die niederträchtigen Absichten sieht, die ein solcher Betrieger durch seine verstellte Frömmigkeit erzielen will. Frohlocke nur der Lasterhafte, daß seine Missethaten vor der Welt verborgen sind: Gott sieht sie doch, und verfolgt ihn, wo er immer seyn mag; — vollbringe der Bösewicht seine Schandthaten auch in der Stille, und glaube er, daß ihn die Finsterniß decke: umsonst! — vor Gott ist alles hell; keine Finsterniß, kein Dunkel ist bey ihm.

„Als

„Als Jesus in das Haus des Vorstehers „kam, sah er die Flötenspieler und das lärmende Volk, und sprach: Zurücke, das „Mädchen ist nicht todt, es schläft nur.“ Wie Jesus dieses verstand, zeigte sich bald. Er wollte sagen: Ich werde es auferwecken; denn diesem Mädchen, und jedem andern Menschen, wie es nachher auch bey dem Lazarus geschah, das Leben wieder zu geben, ist mir so leicht, als wenn man einen vom Schlafe aufwecket. Mit diesem lehrt er uns zugleich, daß man sich vor dem Tode nicht fürchten solle: denn er sey nicht Tod, sondern nur jetzt Schlaf geworden. Weil er sterben wollte, bereitete er an den Leibern anderer die Jünger zum Vertrauen und zur gelassenen Uebertragung seines Todes vor. Nachdem Jesus angekommen war, war der Tod weiter nichts, als ein Schlaf, sagt der heil. Chrysostomus.

„Aber sie verlachten ihn.“ Diese unehrerbiethigen, fleischlich gesinnten Menschen begriffen den göttlichen Geist, die Kraft und Absichten Jesu nicht; deßwegen lachten sie über ihn: aber eben darum wurde der Tod des Mädchens gewißer, und überzeugend, das Wunder der Auferstehung aber auffallender, und erstaunungswürdiger.

Dieses, christliche Freunde! ist das Betragen der Weltkinder; da sie die Kraft des göttlichen Geistes nicht kennen, so lachen sie

über

über die herrlichen Werke der Frommen, wie es die göttliche Schrift deutlich ausspricht: „Wer auf dem rechten Wege wandelt, und „Gott fürchtet, wird von dem verachtet, „der auf schandvollen Wegen fortwandelt.“ (Sprüchw. 14, 2.) „Der Gottlose ver„abscheuet auch diejenigen, welche auf dem „rechten Wege sind.“ (Kap. 29, 27.) — Allein achtet dieses nie; wandelt nur immer auf dem rechten Weg; übet stets euere Pflichten genau aus; seyd dem heiligen Gesetze jederzeit getreu, — und weder des Gottlosen Zunge, noch seine Spöttereyen werden euch schaden können; handelt, wie der gekrönte Prophet sagt: „Als der Ruchlose sich mir „entgegen stellte, blieb ich stumm, demü„thigte mich, und schwieg auch von dem, „was gut war.“ (Psal. 38, 2.)

„Nachdem das Volk hinausgeschafft war, „gieng er hinein.“ Nur die drey vertrautesten Jünger, und die Eltern des Mädchens behielt er als Zeugen der Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat. Dadurch will der Herr uns Allen eine wichtige Lehre einschärfen: nämlich, daß wir ja nie bey unsern Handlungen aus Eitelkeit, oder Hoffart Zuseher, oder Bewunderer haben sollen.

Jetzt steht Jesus mit der heitersten Ruhe, und voll Gotteskraft da; er tritt jetzt an das

Bett, auf welchem die Todte lag, ergreift ihre kalte Hand, und spricht, wie der Herr des Lebens und des Todes: „Kind! steh auf.“ Und sehet! sein Wort war Geist und Leben. Kaum war es ausgesprochen: so richtete sich die Todte in die Höhe, — gerade so, als wenn sie nur vom Schlafe aufstände.

Wer kann sich hier genug denanbethenden Dank der Eltern, das Staunen und die herzerschütternden und großen Empfindungen der Jünger vorstellen? — Aber er selbst, welcher so göttlich gehandelt hatte, geht nicht nur wieder hinweg, sondern verbiethet noch, das, was geschehen ist, auszusagen.

Großer Gott! lasset uns hier ausrufen: was hast du dem Menschengeschlechte für ein Geschenk in Jesu gegeben! welchen Menschenfreund, der überall hingieng, wohin ihn das menschliche Elend gerufen hatte! welchen allmächtigen Retter! gerade so einen, wie ihn die Menschheit nothwendig hatte, dem kein Elend zu groß, keine Schwierigkeit unüberwindlich war: — ja selbst der Tod nicht! —

Christliche Freunde! lasset uns unsere Augen jetzt fest auf dieses heiligste Muster heften. Es zeigt uns, wie auch wir handeln sollen; es fordert uns zu gleicher, thätiger Liebe auf; es will, daß wir in stiller Größe wan-

wandeln sollen, wie er wandelte, — um geräuschlos Allen wohlthuend durch die Welt zu gehen. —

Wohlan dann, lasset uns Gott den Allgütigen bitten, daß er unsern Verstand erleuchte, und unsern Willen stärke, damit wir diese Wahrheiten nicht nur einsehen, sondern uns auch ernstlich bestreben, nach denselben zu leben, damit wir einstens aus dem Munde des Erlösers die trostreichen Worte zu hören würdig werden: „Dein Glaube, dein werk„thätiger Glaube hat dir geholfen.“ Amen.

Homilie

auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Herr! sag uns: wann wird dieses geschehen? (Matth. 24, 3.)

Jesus hatte vorher zu den Juden gesagt: „Euer Haus wird euch öde gelassen werden:“ und weissagte ihnen noch unzählige Uebel. Darüber verwunderten sich die Jünger: sie giengen hin, und zeigten ihm die Pracht des Tempels; weil sie nicht begreifen konnten, wie so viel Schönheit, so ein Gebäude, solch' ein Kunstwerk sollte zerstört werden.

Allein, was der Heiland hier von Jerusalems Zerstörung sprach, nahm im Jahre nach seiner heil. Geburt 66. unter dem Landpfleger Cestius Gallus seinen Anfang, als er zur Osterzeit Jerusalem die Kopfsteuer ankündigte. In der entstandenen Empörung floß viel Blut der Juden. Des Gallus Nachfolger war Vespasianus, welcher, als er innerhalb zwey Jahren vom Kriegsheere zum Kaiser ausgerufen wurde, die Befehlshaber-

stelle seinem Sohne Titus übergab. Jetzt brach das Strafgericht ganz über die Juden herein; Jerusalem wurde nach einer schrecklichen Belagerung, wo der Hunger so wüthete, daß Mütter selbst ihre Kinder aßen, eingenommen, und die Stadt sammt dem schönen Tempel ganz zerstört, wie es Jesus deutlich vorhersagte. Während der Belagerung zählte man Todte, die in Palästina mitgerechnet, 1,337000, nebst 97000, welche die Römer zu Sklaven machten. So gieng es einem Volke, von dem man sagen konnte: „Es wäre von der Fußsohle bis zum Scheitel „des Hauptes nichts Gesundes an ihm ge„wesen." Selbst die eifrigsten Bemühungen des Heilandes waren nicht hinreichend, den Strom des Verderbnisses aufzuhalten. Der Schluß bey einem solchen ausgearteten Volke ist kein anderer, als jener untrügliche, welchen Salomon in zwey Worte zusammengefaßt hat: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; „die Sünde aber ist der Völker Verderben." Dieß ist der Greuel der Verwüstung, von welchem der Prophet Daniel vorhergesagt hat. (Kap. 9, 27.)

„Wer dann in Judäa ist, der fliehe auf „die Berge." Gottes unendliche Güte und Barmherzigkeit zeigt seinen treuen Dienern auch bey der größten Noth, und Betrübniß einen Zufluchtsort; seine heiligste Vorsehung

ordnet immer alles auf's Beste an; sie versucht zwar den Gerechten, und ruft ihn zu den Trübsalen: aber zugleich bereitet sie für ihn die Heilsmittel, und Tröstungen, den Zufluchts- und Aufnahmsort. Unter Gottes heil. Hand hat er nie etwas zu fürchten; denn es sagt die göttliche Schrift: „Fällt auch „der Gerechte, so wird er nicht zerquetschet; „denn der Herr hält ihm die Hand unter.“ (Psal. 36, 25.) „Saget es dem Gerechten, „es werde ihm gut gehen;“ (Esa. 3, 10.) sollte er auch im Elend, oder Kerker, krank, oder gesund seyn; sollte er bey den Menschen im Ansehen, oder in Verachtung stehen: saget ihm, daß es ihm gut gehe; „denn denen, „welche den Herrn lieben, ist alles zum „Guten.“ (Röm. 9.)

Wir haben daher, christliche Freunde! bey unserm Gott nichts zu fürchten; wenn wir uns nur immer bemühen, der Gerechtigkeit zu leben, das heißt, einen frommen, christlichen Lebenswandel zu führen: dann mag uns in dieser Welt auch aufstoßen, was da will; es mögen auch noch so viele böse Tage der Versuchung, der Trübsal, und der Verfolgung über uns hereinbrechen; krache auch der Himmel unter den fürchterlichsten Donnerwolken, und bebe die Erde unter unsern Füßen: — der Gerechte wird doch nicht zittern, nicht zagen; denn der Herr hält ihm die Hand unter.

„Denn

„Denn es wird alsdann eine große Trüb„sal seyn, dergleichen vom Weltanfange bis „jetzt nicht gewesen ist, noch seyn wird.“

Alle diese verschiedene Ausdrücke des Heilandes hatten keinen andern Zweck, als jene Unheile lebhafter abzumahlen, die zur Zeit der Zerstörung Jerusalems dessen Einwohner, wie auch dereinst die heil. Kirche Jesu unter der Regierung des Antichrists treffen würden. Es geschieht freylich, daß diese Unheile Wenige rühren, indem einige schon vorübergegangen sind, die andern aber noch weit entfernt zu seyn scheinen: allein sie sollen uns wenigstens doch darauf aufmerksam machen, wie schrecklich Gott in seinem Zorne ist, und wie sehr wir uns scheuen sollen, ihn zu erbittern. — Wenn uns der Herr warnet, nicht im Winter, noch am Sabbate zu fliehen, so ist es eben so viel, sagt der heil. Gregorius, als wenn er deutlich zu uns sagen würde: Gebet acht, daß ihr den Sündenzustand nicht erst alsdann verlassen wollet, wann es euch unmöglich ist. Lasset uns an jene unglückliche Zeit jetzt denken, da wir noch fliehen können. Deßwegen sagte der heil. Paulus zu den Hebräern: „Darum müssen wir desto sorg„fältiger auf das merken, was wir gehört „haben, daß wir uns nicht verlieren; (auf „Abwege gerathen, zu Grunde gehen) denn, „wenn das durch die Engel verkündigte —

„wor-

„mosaische — Gesetz so fest stand, und jede „Uebertretung, jeder Ungehorsam seine gerechte Vergeltung erhielt: wie werden wir „entrinnen, wenn wir eine so heilsame Wohlthat vernachlässigen?“ (Hebr. 2, 1.) — Wir, die wir weit größere, und herrlichere Gutthaten von Gott erhalten haben, als die Israeliten: — „einen neuen Bund, der auf „weit vortrefflichere Verheissungen gegründet „wurde, als der alte;“ dessen Kinder wir sind.

„Alsdann, wenn euch jemand sagen wird: „sieh! hier ist Christus, oder dort: so glaubet es nicht“ rc. Es war höchst nothwendig, die Gläubigen gegen die falschen Messias und Afterpropheten zu jener Zeit zu warnen, damit sie weder durch die Vorspieglungen der Betrieger getäuscht, noch durch die bevorstehenden Uebel überwältiget würden. Er wollte sagen: „Ein doppelter Krieg steht euch „bevor, gegen die Betrieger, und gegen die „Verfolger: aber der erste ist weit härter; „weil er zu einer Zeit entstehen wird, wo „alles durcheinander geht, und die Menschen „in Schrecken und Verwirrung leben.“ — Indem sie nun dieses wüßten: sollten sie nicht erschrecken, nicht gerührt werden, mit welch' immer auch noch so listiger Larve von Frömmigkeit, Künsteleyen und falschen Wunderthaten jene ihre Schalkheiten und Betriegereyen verkleistern würden. Dieses geschah auch

auch gleich im Anfange des Christenthumes, über welches der heil. Paulus so ernstlich schrieb: „Ich bitte euch, Brüder! merket „euch die wohl, welche gegen die Lehre, „die euch ist beygebracht worden, Trennung, „und Aergerniß stiften, und gehet ihnen „aus dem Wege.“ (Röm. 16, 17.)

Diese Warnung, christliche Freunde! müssen auch wir nie vergessen: denn sie ist, wie in andern Zeiten, auch für die unsrigen wichtig, und wird es immer seyn. Es schleichen viele falsche Lehrer in unsern Tagen herum, tragen die Larve des Eifers, und der Rechtschaffenheit vor dem Gesichte, und schreyen sich fast den ganzen Tag heißer mit den Worten: Liebe, Bruderliebe, Aufklärung; aber ihr Verstand ist von falschen Lehren eingenommen, und ihr Herz durch die Leidenschaften verdorben; sie verbreiten keine andere Religion, als jene, die ihren sinnlichen Lüsten schmeichelt. „Ihr ungeistiges und eitles „Geschwätz, sagt der heil. Paulus, frißt wie „Krebs um sich: — sie sind von der Wahr„heit abgekommen.“ (2. Tim. 2, 16.) — Deßwegen ermahnet der heil. Johannes in seinem ersten Briefe: (Kap. 4, 1.) „Glau„bet doch nicht jedem Geiste, sondern prüfet „die Geister, ob sie auch aus Gott sind: „denn es sind viel Lügenpropheten in die „Welt ausgegangen.“ —

Gütigst und vorsichtig warnte daher Jesus seine Jünger, und mit ihnen auch uns Alle, daß wir nie erschrecken, und uns nie hintergehen lassen sollen, wenn solche Lügenmeister auftreten würden; er giebt auch die Kennzeichen davon in dem Gleichniß vom guten und bösen Baume, und derselben Früchten an: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie „erkennen:“ denn wer zwar gut redet, aber desto schlimmer handelt, der verräth sich schon selbst. Die unüberwindlichste, helleste Wahrheit meiner Weissagungen, sagt also der göttliche Heiland, wird euch ihrer Scheinvorgaben und Lügenerdichtungen ganz überzeugen.

„Nach den Tägen der Trübsal wird die „Sonne verfinstert werden, fährt der gött„liche Heiland weiter fort, und der Mond „wird keinen Schein mehr von sich geben ꝛc“.

Die Vorhersagung solch' schrecklicher Zeichen zeigt uns zugleich die große Güte Gottes gegen den Sünder, durch welche er denselben zur Buße antreiben will; ja sie ist — diese Güte und Barmherzigkeit Gott ganz eigen; sie will durch solche Zeichen den Sünder dahin bringen, daß er zu sündigen aufhöre. Immer, wo seine gerechte Strenge der Bosheit folgen sollte, läßt er Zeichen und Ermahnungen lange Zeit vorausgehen; so predigte Noe hundert Jahre den verboßten Menschen

die Strafgerichte Gottes, wenn sie nicht Buße thun würden: aber, sagt die göttliche Schrift, sie achteten es nicht; sie verspotteten den frommen Prediger; sie aßen, tranken, und sündigten fort, bis sie endlich durch die Sündfluth untergiengen. So verkündigte Loth den Sodomiten die Verbrennung ihrer Stadt: aber es kam ihnen nur vor, als redete er blos, wie ein Gauckler; — und das Feuer verzehrte sie. Ehe Pharao mit seinem ganzen Kriegsheere in dem rothen Meere ersoff, ließ ihn Gott durch große und herrliche Zeichen zuvor durch Moyses ermahnen; und diese Barmherzigkeit erhebt der gekrönte Prophet ganz herrlich: „Du gabst denen, welche dich „fürchten, ein Zeichen, daß sie dem Bogen „entfliehen". (Psal. 59, 9.) Gott hält den Bogen lange in seiner Hand; er ruft, und drohet, bevor er strafet; „weil er den „Tod des Sünders nicht will, sondern daß „er sich bekehre, und lebe". Allein wenn einmal die gerechte Strafe hereinbricht: so ist keine Rettung mehr übrig; keine Heilung hat alsdann mehr statt. — O! lasset uns doch seinen Ermahnungen ein Gehör geben; lassen wir ab von der Sünde; bekehren wir uns wahrhaft zu ihm, und entfernen wir so die Strafruthe von uns! —

„Dann wird das Zeichen des Menschen„sohnes am Himmel erscheinen, und alle Ge„schlechter werden heulen ꝛc".

Dieses Zeichen ist das heil. Kreuz, an welchem der Eingebohrne des ewigen Vaters die Welt erlößte, und welches den Gottlosen einen unbeschreiblichen Schrecken verursachen wird. „So wird dann, sagt der heil. Chry„sostomus, die Frechheit der Juden am mei„sten beschämt, wenn er seine beste Recht„fertigung, das Kreuz mit sich bringend, „zum Gerichte herabsteigt, und nicht allein „seine Wunden, sondern auch das Instru„ment des schmählichsten Todes ihnen vor„zeigt. Dann werden sie — die Völ„ker — die Zünfte der Erde — jammern. „Es braucht da keine Klage mehr wider sie, „wenn sie das Kreuz sehen. Jammern wer„den sie; weil sie durch seinen Tod nichts „gewonnen, weil sie den gekreuziget haben, „den sie hätten anbethen sollen". (77. Homil. Matth.) Nichts wird da verborgen bleiben; — nein! „Deine Scham, sagt der „Prophet Nahum, deine Scham werde ich „vor deinem Angesichte aufdecken; deine Blöße „werde ich den Völkern, und deine Schande „den Königreichen, — der ganzen Welt — „zeigen". (Nahum. 3, 5.) Da wird die eingebildete Stärke des Gottlosen zerfallen, und alle seine Zierde vergehen; ja selbst die guten Werke werden untersucht werden, wie jedes unnütze Wort. Diese Macht, diese Majestät, diesen Schrecken der zweyten Ankunft des Heilandes als ewigen Richters beschreibet

der

der gekrönte Prophet: „Wolken, und Dun„kel sind rings um ihn her. Recht und Ge„rechtigkeit sind seines Thrones Grundveste; „Feuer wallt vor ihm her, und entzündet rings „umher seine Feinde; seine Blitze erleuchten „den Erdball; die Erde sieht's, und bebt“. (Psalm. 96, 2.)

Bey diesem schrecklichen Anblicke werden dann die Weltkinder aufrufen: „O wir Tho„ren! sehet! da liegt nun die vormals so „reizende und blendende Welt im Schutte „und in Asche verwandelt, welche wir in „unserm Leben so sehr liebten, für die wir „so viele Jahre so mühsam arbeiteten, und „auf die wir unsere ganze Hoffnung, unser „ganzes Vertrauen gesetzet haben; dahin ist „nun alles; nichts bleibt uns jetzt übrig, als „die Menge der Ausschweifungen, die wir „ihr zu lieb so oft begangen, und die strengste „Verantwortung, welche wir uns zugezogen „haben“. — Aber was für ein Ruhm wird es dann für den hier ungekannten Menschenfreund seyn, wenn er einst von dem göttlichen Richter dargestellt wird, als einer seiner treuesten Unterthanen, — als ein Mensch, der als Mensch gelebt, — als ein Christ, der als Christ seine hohe Würde durch immer größere Vollkommenheit erhöhet hat, und gegen alle seine Mitmenschen die Liebe gewesen ist, wie Gott die Liebe ist! — Welches

Entzücken, wenn ihm dieses die schönsten Hoffnungen giebt, und sein Richter ihm die herrlichsten Aussichten eröffnet! —

Lasset uns also, christliche Freunde! immer unsern Lebenswandel christlich, fromm, und tugendhaft einrichten; lasset uns allzeit dahin arbeiten, daß wir unsere Gedanken, Worte, und Werke nach dem heil. Gesetze einrichten, über diesen Schreckenstag hier ernstlich nachdenken, — und er wird dann, wenn er wirklich eintritt, ein Tag der Freude, und großen Vergeltung mit der ewigen Glückseligkeit werden. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rieff, Leonhard,

Kurze Homilien auf alle Sonntage des Jahres

Bd.: 2

Augsburg (1818)

Hom. 692 gu-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459792-5